Trostlieder

von

A. E. Fröhlich.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.
1851.

Wurzeln, die verloren Stamm und Krone,
Füll'n mit Blumen, Laub und Moos die Runde,
Nicht zum Hohne,
Nein, zur Hülle nur der großen Wunde.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Yo 5144

Grabgedanken.

Unter neue Frühlings-Ranken,
Wo nur Freude rings erschallt,
Rings in Strom und Saaten wallt
Und in Blumen mannigfalt,
Tret' ich jetzt mit Grabgedanken.

Aber selbst die jungen Ranken,
Die so bald entblättert sind,
Blumen, die verwelkt geschwind,
Und die Flucht von Strom und Wind
Predigen nur Grabgedanken.

Auch die Vöglein auf den schwanken
Zweigen predigen davon:
Wie der Mai so bald entflohn,
Wie zum Abschied fertig schon
Und auf Reisen die Gedanken.

Blumen-, Augen-Sterne ſanken,
Nur der Stern des Himmels nicht,
Und mit ewig hellem Licht
Und mit Troſt hernieder ſpricht
Er in unſre Grabgedanken:

„Schaut empor, ihr Sterbenskranken,
Eurer Heimat Strahlen-Schein,
Hier ſollt bald bei Dem ihr ſeyn,
Der in eure Nacht hinein
Brachte Luſt der Grabgedanken.“

„Um die Kirchhofmauer Wallt der Epheubaum.“

Um die Kirchhofmauer
Wallt der Epheubaum,
Um das Thor der Trauer
Seines Kranzes Saum.
Und ſo viel der Lenze
Und der Gräber Kränze
Blühen und verblühn,
Prangt er immergrün.

Alſo währt ſein Prangen
Schon Jahrhundert' lang;
Ach, was iſt vergangen,
Seit er auf ſich ſchlang!
Stets von neuem wieder
Oeffnen auf und nieder
Sich der Gräber Reih'n:
Fort blüht er allein.

Wie viel Leichenſteine
Sind verwittert hier! —
Bald im Sonnenſcheine
Liſcht die goldne Zier;

Und wie Staub und Erden
Die Geſchlechter werden,
Wölbt ſich mit dem Raum
Drob der Epheubaum.

Staub ſind die Geſchlechter,
Alle ungekannt,
Namen auch Gerechter
Längſt nicht mehr genannt,
Namen, noch zu leſen,
Laute ohne Weſen:
Nur des Epheu's Kranz
Grünt in ſtetem Glanz.

Nicht gedenkt der Todten,
Welcher nur genießt,
Was ſich dargeboten
Und vorüber fließt.
Lebensfreuden ſchallen
In die Todtenhallen:
Und in ſtetem Glanz
Grünt des Epheu's Kranz.

Als ob nichts gelegen
An dem Menſchen wär'

Und am Baum dagegen
Alles um so mehr,
Sieht er uns auch sterben
Und die fernsten Erben
Und zerfall'n in Staub, —
Und fort grünt sein Laub.

Jetzt, da vorüber
Herbstestage bald
Und die Wolke trüber
Und schon roth der Wald,
Läßt der Epheu golden
Blühen alle Dolden,
Und noch Bienen ruft
Er zu Seim und Duft.

Ihn umklingt Frohlocken
Ob dem stillen Grab; —
Webt der Winter Flocken
Auch auf ihn herab,
Dann wird Frucht er bringen
Und den Frost bezwingen,
Unter Schnee und Eis
Grünet fort sein Reis.

Nicht umſonſt! Wir ſollen
Gottes Macht vertrau'n,
Und vom gräbervollen
Raum zum Himmel ſchau'n.
Um die Kirchhofmauer,
Um das Thor der Trauer
Läßt der Hoffnung blühn
Gott ihr Immergrün.

Strahlet, o Kreuze.

Strahlet im Blumenkranz,
Sonnen- und Sternenglanz,
Kreuze der Grüfte,
Strahlet vom Licht der Welt,
Welches die Nacht erhellt
Traurigſter Klüfte,
Strahlet vom Heil und Sieg,
Deß, der dem Grab entſtieg
Irdiſcher Lüfte.

Stamm du des Marterbluts,
Aber des höchſten Guts,
Gläng' ob dem Grabe;
Wie auch die Hände rang
Sie, die das Schwert durchdrang,
Gläng' ob dem Grabe!
Was auch zurücke ſehnt
Der, ſo an dich gelehnt:
Gläng' ob dem Grabe!

Darum, o Wanderſtab
Ueber des Pilgers Grab,

Glänze, zu ſagen:
Wie du geſtützt ihn haſt,
Daß er des Lebens Laſt
Mochte ertragen,
Und wie nur du allein
Felſen der Wüſtenei'n
Quellen entſchlagen.

Strahle deß Seligkeit,
Der in des Herrn Geleit
Dorthin geſchieden! —
Glänztet ihr, Kreuze, nicht,
Schiene auch Sternenlicht
Traurig danieden.
Aber im Reich des Herrn
Strahlen uns Kreuz und Stern
Ewigen Frieden.

Empor.

Auf des Liedes Flügel
Ueber Grabeshügel
Will die Seele ſchweben,
Woll'n wir uns erheben
Zu der Sel'gen Chor,
Hin zu den verklärten,
Treueſten Gefährten,
Die zu ſeinem Preiſe
Frühe der Allweiſe
Hob zu ſich empor.

Ja ihr ſeyd erhoben
Ueber Sturmes Toben,
Ueber Froſt und Schwüle,
Luſt- und Streitgewühle,
Aus Gefahr und Noth,
Ueber Furcht und Bangen,
Unerfüllt Verlangen,
Und was unſre Schwächen,
Fehler und Gebrechen
Täglich mehr bedroht.

Ueber euern Grüften
Dieſer Blumen Düften,
Glanz und ſelig Schweben
Iſt von euerm Leben
Uns ein Wiederſchein.
Inbrunſt der Gebete
Auf der Grabesſtätte,
Dieſe Friedensſtille,
Dieſer heil'ge Wille
Iſt wol euer Seyn.

Und um uns verbreiten
Sich die Seligkeiten,
Die ihr nun genießet;
Und die Thräne fließet
Kühlender und mild.
Mächtiger nach oben
Sind wir hier gehoben;
An des Grabes Hügel
Regt ſich Kraft der Flügel
Auf ins Lichtgefild.

Verſchwunden.

Jenes Wort, das Wort der Schmerzen,
Dem die erſte Thräne floß,
Die nach Eden ſich ergoß,
Das die Herzen,
Die noch ſchlugen, all' empfunden,
Heißt: Verſchwunden.

Ach, vom Theuerſten zu ſcheiden,
Wann das letzte Wort ertönt,
Und der letzte Odem ſtöhnt,
Und von Leiden
Kraft und Jugend überwunden,
Iſt verſchwunden! —

Oed' iſt nun ſo manche Stelle,
Wo ihr Grüßen ſie mir bot,
Heiter wie das Morgenroth,
Wo ſo ſchnelle
Sie und alle frohen Stunden
Sind verſchwunden.

Und der Freunde wie so viele,
Jugendmuth und Hoffnungskraft,
So allein das Beste schafft,
Wie zum Ziele
Ringend einst wir uns verbunden,
Sind verschwunden.

Ja, was Leben hier empfangen,
Wie ein Blumenfeld verblüht,
Und ein Wolkenheer verglüht,
Ist's vergangen,
Und Jahrtausende wie Stunden
Sind verschwunden.

Und vorüber strömt die Welle,
Die den Erdenkreis umwallt,
Und Gedanke und Gestalt,
Trüb und helle
Und in Einem Sturz verbunden,
Sind verschwunden.

Tropfen, die ins Meer gefallen,
Oder die zerstäubt im Wind,
Blätter, die verwehet sind,

Eins mit allen: —
Wo wird wieder aufgefunden,
Was verſchwunden?

Wo die Perle, die im Frühen
Wiederſtrahlt des Maiens Kranz
Und des Himmels blauen Glanz
Und Erglühen,
Und die vor den Mittagsſtunden
Iſt verſchwunden?

Ach, auf ewig wegzugehen,
Zu vergehn, geweſen ſeyn, —
Wer könnt' tragen dieſe Pein,
Wer verſtehen?
Beſſer n i e das Seyn gefunden,
Als verſchwunden!

Doch der Geiſt, aus Gott entſtanden,
Bleibet auch in Gottes Hand:
Hier zerſtäubt nur das Gewand.
Dort erſtanden,
Gottverbunden hat ſich funden,
Was verſchwunden.

Aufwärts hebt Gott ſelbſt die Herzen,
Wo die Wohnungen bereit,
Wiederſehens Seligkeit,
Und die Schmerzen
Nach der Trennung kurzen Stunden
All' verſchwunden.

Heil'ge Nacht.

Heil'ge Sommer-Mitternacht!
Auch die Blumen sind erwacht
Und das Thal erfüllt von Düften.
All des Himmels Kraft und Trost
Strahlt hernieder, und getrost
Glänzt die Lilie auf den Grüften.

Die mit uns des Festes Duft
Einst umwehte, allen ruft
Er mit Fest-Erinnerungen. —
Ja in Düften nahet ihr,
Und von eurem Gruß sind wir
Selig, wunderbar durchklungen.

Sternenglanz und Lilienduft
Um des Gartens Felsenkluft,
Da der Herr aus Todesbanden
Trat mit seinem Friedensgruß;
Und sie fallen ihm zu Fuß
Und sie sehn ihn auferstanden!

Unter Lilien.

Jetzt an jedem Orte
Blühen Gottes Worte
Wie im Sternenkranz
In der Lilien Glanz.
Wo im Grün sie stehen,
Ihre Düfte wehen,
Predigt ihre Pracht:
„Traut der Lieb' und Macht,
Die uns rief aus Staub und Nacht."

„Ja durch ihn erstanden
Wir in Frühlingslanden,
Und des Herren Wort
Blühn wir fort und fort;
Königliches Prangen
Uns, die schnell vergangen,
Und euch schenkt er mehr,
Eine Wiederkehr;
Oder was wär' ihm zu schwer?"

„Wir sind Lebenssprüche,
Lebens-Wohlgerüche." —

Ob der dunklen Gruft
Künden Glanz und Duft:
„Ihn, der uns erhoben,
Sollt ihr preisen droben!
Schwachheit wird geſä't,
Und die Kraft erſteht,
Und der Leib, der nicht vergeht.

„Wir ſind Lebensboten
Um das Haus der Todten,
Wie im Hoffnungsgrün
Grüften Stern' entblühn,
Unſre Sterne weiſen
Zu den Sternenkreiſen:
Alſo ziehn empor
Aus des Grabes Thor
Seelen in der Engel Chor."

Die weißen Rosen.

Wo die rothen glühen,
Nebenan erblühen
Weiße Rosen auch,
Und sie sagen leise:
„Schnell hat gleicher Weise
Uns entweht ein Hauch.

„Euch im Kranz der Bräute
Klingt das Festgeläute
Und ihr schwebt im Tanz,
Doch so froh er wallet,
Ihr auch schnell oft fallet
Aus der Locken Glanz.

„Einen Strauß noch reichen
Den Erstarrten, Bleichen,
Ach, den letzten wir,
In die welken Haare
Um das Tuch der Bahre
Ach, die letzte Zier.

„Und was iſt dann jene
Seltne Freudenthräne,
Die euch etwa fließt,
Vor der Thränen-Fülle,
Die ſich auf die Hülle
Theurer Todten gießt

„Und in Blumengaben,
Damit ſie umgaben
Noch die kalte Stirn,
Und in unſer Düften,
Wann wir von den Grüften
Weiſen zum Geſtirn!

„Wir mit blaſſen Wangen
Neben eurem Prangen
Mahnen: wie geſchwind
Alle Macht gewichen,
Alle Pracht erblichen
Und verweht im Wind.

„Wir mit euch Verbundne
Sagen: „„Schnell entſchwundne
Sterbliche, genießt,
Wie's euch nie gereuet,

Was euch noch erfreuet,
Wann das Aug' ihr schließt;

„„Weißer Rosen Schimmer
Schlingt zu rothen immer:
Fromm- und froher Sinn
Schwing' aus Blüthenhainen
Und von Leichensteinen
Sich zum Himmel hin!““

Thränen und Zähren.

Ruhe, Stille, sel'ger Frieden
Waltet ob den Todtenau'n,
Wie sie denen ist beschieden,
Die nun, was sie glaubten, schau'n.
Und zu Dank- und Freuden-Zähren
Müssen Thränen sich verklären.

Um die Gräber schwebt das Beten,
Ob der Gruft der Gottesdienst,
Dahin alle sind getreten,
Denen Sterben war Gewinnst.
Und zu Dank- und Freuden-Zähren
Müssen Thränen sich verklären.

Wie im Grab nach kurzen Stunden
Eines sich zum andern fand,
Haben Seelen neu sich funden
In des Wiedersehens Land.
Und zu Dank- und Freuden-Zähren
Müssen Thränen sich verklären.

So die Gräber ſelbſt erglänzen
Friſch beblumet und belaubt,
Wie dann muß von Palm- und Kränzen
Strahlen der Erſtandnen Haupt!
Ja zu Dank- und Freuden-Zähren
Müſſen Thränen ſich verklären.

Seliges Scheiden.

Das ist ein selig Scheiden,
Noch ungeknickt von Leiden,
Im Schmucke reiner Blüthe,
Mit kindlichem Gemüthe
Emporgehoben seyn
Zum himmlischen Verein.

Sie, die nur Freude gaben,
Die keinen Gegner haben,
Nach denen wir mit Thränen
Uns auch hinübersehnen,
Wie sind sie hoch beglückt,
Daß Gott sie so entrückt!

Wie sind sie zu beneiden,
Von hinnen so zu scheiden,
Daß mit der Jugend Kranze
In ungetrübtem Glanze
Sie immer vor uns stehn,
Bis wir sie wieder sehn.

Ihr zogt, vom Staub erſtanden.
In Himmels Feſtgewanden,
Im Kranz der Edens-Blume
Zum höhern Heiligthume
Des Gottesdienſtes ein:
O Glück, bei euch zu ſeyn!

Aller Seelen.

Aller Seelen Tag iſt heute:
Mit dem Herbſtwind, der das Laub
Und die Blum' entweht im Staub,
Ruft uns ernſt das Feſtgeläute:
„Tretet zu den Todten ein,
Fühlet recht des Todes Pein,
Daß euch Troſt und Heil nicht fehlen
Aller Seelen!“

Aller Seelen Tag iſt heute:
Liebſte, eurer Güt' und Treu'
Denken wir, die täglich neu
Uns beglückte und erfreute.
Und auf euer frühes Grab
Dringt ein Strahl und klingt's herab:
Daß euch Troſt und Heil nicht fehlen
Aller Seelen.

Aller Seelen aller Frommen
Denken wir im Himmelreich,
Glaubend, fühlend, daß zu euch
Unſre Lieben auch gekommen.

Lauſchend von dem Grab empor
Hören wir der Sel'gen Chor
Das Erlöſungswerk erzählen
Aller Seelen.

Aller Seelen der Erlösten
Seligkeit ſoll uns auch ſeyn,
Und ſie treten bei uns ein,
Uns zu ſtärken und zu tröſten:
„Was iſt alle Herrlichkeit
Eurer kurzen Erdenzeit,
Würden Troſt und Heil euch fehlen
Aller Seelen?

„Aller Seelen Müh'n und Qualen
Für den Herrn, was ſind ſie wol
Vor dem Glanz, darinnen ſoll
Droben der Gerechte ſtrahlen?
Ringet recht, vollbringt den Lauf
Feſt im Glauben, himmelauf,
Und das Heil wird euch nicht fehlen
Aller Seelen."

Aller Seelen Herr und Meiſter,
Hör' von Grüften unſer Flehn:

Laß auch uns vom Staub erſtehn
In das Reich verklärter Geiſter!
Und was du erlitten haſt,
Tilg' auch unſrer Sünden Laſt;
Laß uns nicht die Tröſtung fehlen
Aller Seelen!

Aller Seelen Arzt und Tröſter,
Unter deinem Kreuz mit dir
Soll'n durch Trübſal gehen wir
In die Wohnungen Erlöster:
Stärk' des Pilgers müdes Herz,
Mildre der Verwaisten Schmerz;
Keinem laß die Hoffnung fehlen
Aller Seelen.

Aller Seelen einzig Hoffen,
Wann uns Herz und Auge bricht,
Zeige uns das neue Licht
Und auch uns den Himmel offen.
Wenn verſchwand der Erde Tand,
Im verwandelten Gewand
Laß uns Troſt und Heil nicht fehlen
Aller Seelen.

Aller Seelen heil'ge Feier,
Oeffne uns das Lebensthor,
Schwing' von Grüften uns empor,
Mache uns vom Staube freier.
Daß wenn längst zu Staub wird seyn
Unser Leib und Leichenstein,
Heil und Leben uns nicht fehlen
Aller Seelen.

Der letzte Gang.

So war es denn beſchloſſen
In ſeinem beſten Rath,
Der, wo auch Thränen floſſen,
Uns ſtets geſegnet hat:
Wo du dein Aug' erſchloſſeſt,
Der Kindheit Glück genoſſeſt,
Wo deine Wiege ſtand,
Da ſollt' dein Sarg auch ſtehen,
Und du hinübergehen
Ins beſſ're Vaterland.

Du wareſt nicht zu halten;
Zu unſern Lieben dort
Trieb dich ein höher Walten,
Und giengſt auf ewig fort.
In meiner ſtillen Kammer,
Wo mit verſchwiegnem Jammer
Mein beſter Freund entſchwand,
Da, auf derſelben Stelle
Botſt du mir freudenhelle
Zum Abſchied Mund und Hand.

Dann gab noch das Geleite
Die treue Mutter dir,
Und gieng an deiner Seite
Der Bruder auch mit ihr.
Sie haben dich begleitet
Dahin, wo dir bereitet
Dein Sterbebette ſtund,
Wo dir, — wer konnt' es ahnen? —
Inmitten froher Bahnen
Sich öffnete der Grund.

Das hielt uns Gott verborgen,
So ließen wir dich gehn,
So küßten ohne Sorgen
Wir uns auf Wiederſehn.
So wurdeſt du begleitet. —
Ach, wer mit Andern ſchreitet,
Auch wann die Freude ruft,
Und wo wir hin uns wenden,
Wir geben aller Enden
Uns das Geleit zur Gruft.

So zogeſt du die Steige,
Die oft ich mit dir gieng,

Wann Bluſt, wann Frucht vom Zweige
Zur grünen Welle hieng.
Jetzt war der Herbſttag heiter
Und wärmer ſtets, je weiter
Du kamſt den Fluß entlang.
Weß auch du wurdeſt inne,
Doch ſtieg dir nicht zu Sinne:
Das ſey dein letzter Gang.

Du kehreſt niemals wieder
Zum Elternhauſe um,
Da ſeyen deine Lieder
Nunmehr auf ewig ſtumm,
Du habeſt hier im Thale
Geſehn zum letzten Male
Mit uns den Abendſchein,
Hier Freud- und Leid-Genoſſen
Zum letzten Mal genoſſen
Im herzlichſten Verein.

Alſo ſeh' ich dich immer
Einſam das Thal hinab,
Wie's dir in Herbſtes Schimmer
Die letzten Wonnen gab.

Rings winken Freudenboten,
Und du gehſt zu den Todten
Und weißt nicht wie geſchwind. —
Und eh' der Herbſt verglühte,
Schiedſt du in Jugendblüthe,
Du liebes, liebes Kind.

Die Laube.

Ihr, ein frischer Maienflor,
Saßt im weinbelaubten Thor
Unterm Flore, der noch blühte,
Eh' des Herbstes Pracht verglühte;
Und die Blume schien getrost,
Ob der Frost
Gleich geknickt schon manche Blüthe.

Heller noch als Herbstes Glanz,
Heller als sein Blumenkranz
Sahst ihr, wie in heitre Weiten
Und der Berge Herrlichkeiten —
Also nur der Winternacht
Sternenpracht
Und in neue Frühlingszeiten.

Und der Herbst erglühte hoch
Und des Herbstes Blume noch,
Als euch alle Freud' vergangen
Und das tiefste Leid umfangen:
Eure beste Freundin barg

Schon der Sarg,
Da lag ſie mit bleichen Wangen.

Und desſelben Herbſtes Flor,
Drinn ihr euch, ein froher Chor,
Saht zum letzten hier im Leben,
Mußte euch die Blumen geben,
Draus mit Zittern eure Hand
Kränze wand,
Daß ſie ihren Sarg umgeben.

Weilt ihr wieder wie zuvor
Einſt im weinumlaubten Thor,
Dann gedenkt ihr der Entſchwundnen,
Unauflöslich euch Verbundnen;
Zu den Lauben ſchauet ihr
Weg von hier
Den vom ew'gen Lenz umwundnen.

Nach der Heimat.

Aus verſengenden Gewalten,
Wilden Wellen, die umwallten
Tag und Nacht dich ohne Ruh',
Aus des Fiebers Sturm und Schwüle
Sehnteſt du dich nach der Kühle,
Nach der Heimat rieſeſt du.

Aus der brennend heißen Wüſte,
Meeresweiten ſonder Küſte,
Wo der Sturm durch Fluth und Sand
Dir vorüberjagte wilde
Heere ſchreckender Gebilde,
Rieſſt du nach dem Heimatland.

Was ſind Freiheit und Befehle,
Licht und Ruh' und Kraft der Seele? —
Stürmt das Blut, — ſobald verſchlingt
Sie der Sturm, um ſie verbreiten
Schrecken ſich und Dunkelheiten,
Daß ſie nach der Heimat ringt.

„Furchtbar!“ riefeſt oft du wieder,
Zittern faßte deine Glieder;
Ach, wie bebte deine Hand!
O wie ſchmerzlich, dieß zu ſehen,
Und wie auch die Blicke flehen
Heimwärts aus dem fremden Land.

Wie ein Fieberſturm zu Ende,
Falteteſt du ſtill die Hände
Und inbrünſtig flehteſt du
Ihn den Arzt und Lebensfürſten:
„Ach, du kenneſt dieſes Dürſten,
Schenk mir deiner Heimat Ruh'.“

Und Er half dir überwinden,
Ruhe und Ergebung finden;
Und bevor du ſchliefeſt ein,
Sagteſt du in heitrer Weiſe:
„Morgen ſoll' ich auf die Reiſe,
Morgen in der Heimat ſeyn!“

Die Roſe in der Sterbenden Hand.

Du fühlteſt nahe dich dem Grabe,
Du warſt ſo blaß und ſchwach — und doch
Erfreute dich das Röslein hoch,
Des Herbſtes letzte Blumengabe.

In ſchwacher Hand die zarte Roſe,
Was dachteſt du, mein liebes Kind?
Ach, daß allhier dieſelben ſind
Der Blume und des Menſchen Looſe.

Das dachteſt du: „Wir ſind Genoſſen,
Wir beide, Röschen, ſind gepflückt;
Und kehrt die Sonn', die uns beglückt,
Iſt unſer Auge ſchon geſchloſſen.

Und die noch eine Weile prangen,
Auch ihre Stunden ſind gezählt;
Und fort und fort erblüht die Welt
Und kennet nicht mehr, die vergangen.

Du haſt geblüht nur Einen Morgen,
Vor Mittag bin auch ich geknickt;

Doch hab' ich ew'ges Licht erblickt,
Zahllose Freuden, wenig Sorgen.

Mit Dank nur kann zurück ich schauen
In meines Jugendgartens Glanz,
Wo Lied um Lied und Kranz um Kranz
Stets dufteten zum heitern Blauen.

Und vor mir seh' ich Edens Palmen,
Des Paradieses Blumenkron',
Und durch mein Grabgeläute schon
Hör' ich des neuen Zions Psalmen.

Umsonst nicht, Röschen, wardst geboten
Du meiner schwachen, kalten Hand:
Auch du bist mir ein Unterpfand,
Daß Gott nicht ist ein Gott der Todten.

Hat dir er solchen Schmuck gegeben,
Gequollen aus dem Dornenstrauch,
Wie sollte nicht sein Wunder auch
Den neuen Leib der Seele weben.

Du bist ja auch der Liebe Blume,
Und Gott thut sich als Liebe kund;

Dich weihete der neue Bund,
Dein Sinnbild glänzt im Heiligthume.

Das reinſte Blut in deinem Scheine,
Das höchſte Lieb' für uns vergoß,
Daraus der Quell des Lebens floß,
Vom Tod zu heilen die Gemeine.

Ja Er iſt da, er will erheben
Aus dieſem Leib des Todes mich;
Du höreſt mich, ich höre dich:
„„Ich lebe, und auch ihr ſollt leben!““

Und ſtreuen ſie die letzte Gabe
Um mich, der Roſen Spezerei'n,
Soll ich bei dir, mein Heiland, ſeyn
Aus dieſes Leibes leerem Grabe!“

Das Sterbekiſſen.

„O könnten wir, was dich erleichtert, wiſſen,
Mein Kind“, ſagt' ich, zu Jeglichem erbötig.
Und du darauf: „Ich habe nur noch nöthig
Ein kleines Kiſſen.“

Ich bracht's; du ſchienſt es ſchon nicht mehr zu
miſſen, —
Und ſtarbſt; da war der Freundſchaft letzte Gabe
Der ſeidne Pfühl, worauf du liegſt im Grabe,
Der war das Kiſſen.

Da lageſt du, vom ruhigen Gewiſſen
Und ſel'gem Frieden war dein Haupt verkläret. —
Heil wem, mit Gott verſöhnet, wird gewähret
Solch Sterbekiſſen!

Die todte Hand.

O der Schmerzen, wann das Auge bricht,
Das geweſen unſers Lebens Licht,
Und das letzte Wort noch ſegnet dich,
Und die Lippe ſchließt auf ewig ſich;
Und der Schmerzen! liegt dann auch die Hand
Kalt und ſtarr und auf dem Sarggewand.
Ach, die treue, zarte, reine Hand,
Die uns Blumen nur ins Leben wand,
Dieß Gebild, ſo ſchön auch, fein und weich,
Unermüdlich und an Kunſt ſo reich! —
Du ergreifſt ſie noch! — O was ergriff
Je dich wie die liebe — todte Hand?

Der letzte Blick.

Du fühlteſt nahe dir dein Ende,
Und falteteſt zur Bruſt die Hände,
Und ſahſt uns an zum letzten Male
Mit deines Auges hellſtem Strahle:
O dieſer Glanz erliſcht mir nicht,
Auch dann nicht, wann mein Auge bricht.

Der Liebſten Züge und Geſtalten
Für ewig alle feſtzuhalten,
Sahſt du uns an zum letzten Male
Mit deines Auges hellſtem Strahle:
O dieſer Glanz erliſcht mir nicht,
Auch dann nicht, wann mein Auge bricht.

Was Wort und Ton doch nicht beſchrieben,
Dein unausſprechlich treues Lieben
Sprichſt du uns aus zum letzten Male
Mit deines Auges hellſtem Strahle:
O dieſer Glanz erliſcht mir nicht,
Auch dann nicht, wann mein Auge bricht.

Daß du gefaßt und Gott ergeben
Ihm folgteſt aus der Jugend Leben·
Und folgſt in himmliſch ſchöne Thale,
Sagſt du mit hellſtem Augenſtrahle:
O dieſer Glanz erliſcht mir nicht,
Auch dann nicht, wann mein Auge bricht.

Dein Aug', von Thränen nicht gefeuchtet,
Vom Leben hat's im Tod geleuchtet,
Von Gottes Kraft im Todesſchwachen,
Im Tod vom ſeligen Erwachen;
Und dieſer Glanz erliſcht mir nicht,
Auch dann nicht, wann mein Auge bricht.

Ihr Augen ſeyd nicht ausgerennen,
Der treuen Seele helle Sonnen,
Ihr leuchtet mit der Seele wieder;
O ſchauet ſegnend auf mich nieder
Und grüßet mich mit ſel'gem Licht,
Ihr Augen, wann mein Auge bricht.

Der letzte Kuß.

Der Abend war verglommen,
Dein Abend ſchon gekommen,
Du wußteſt Gottes Schluß.
Wir flehten: „O verſchon' es!"
Du aber — welchen Tones:
„Gib, Vater, mir noch einen Kuß!"

Das war vor dem Erbleichen
Dein letztes Wort und Zeichen,
Das deines Lebens Schluß:
Die Faſſung ohne Bangen,
Der Zärtlichkeit Verlangen:
„Gib, Vater, mir noch einen Kuß!"

Ich bückte mich danieder,
Du hobſt die Augenlieder,
Du nahmſt und gabſt den Kuß. —
O bittres Menſchenleben,
Daß Edelſtes entſchweben
Und Theuerſtes ſich trennen muß.

Daß wie ein Hauch vergangen
Der Jugend schönstes Prangen . .
Der Mund erbleicht im Kuß,
Von warmer Hand gehalten
Die treuste Hand erkalten,
Das Wort im Segnen sterben muß.

Dieß ist das Schwert durch Herzen:
Der Liebsten Todesschmerzen,
Ihr früher Abschiedskuß:
Wann alles Seyns Verschönung,
Die lieblichste Gewöhnung,
Mit Einem Alles schwinden muß.

Doch ewig soll's nicht schwinden,
Auf ewig woll'n verbinden
Sich Seelen noch im Kuß:
„Mag Staub in Staub verwehen,
Wir soll'n uns wiedersehen
In aller Wonnen Ueberfluß."

Vom letzten Hauch im Staube
Wird Liebe, Hoffnung, Glaube
Besiegelt noch im Kuß.

Der Sterbende empfindet,
Daß dort ſich wiederfindet,
Was Schönes hier er laſſen muß.

Was ſchon er kann erblicken,
Sehn wir aus ſeinen Blicken,
Haucht aus ſein letzter Kuß;
Er ſieht den Glanz des Thrones,
Den ew'gen Tag des Sohnes,
Den Lebensbaum, den Lebensfluß.

O heiligſte der Stunden,
Der Tod wird überwunden
Im Lieb- und Hoffnungskuß.
Wie ſtark der Tod, — die Liebe
Iſt ſtärker, ſie hat Triebe,
Da Todesſchrecken weichen muß.

Wer lebt, wer wie geſchieden,
Das Jenſeits und Hienieden
Vereint der Abſchiedskuß.
Licht ſtrahlet her von dorten
Aus den erſchloßnen Pforten
Vor ihrem raſchen Wiederſchluß.

So haſt du mir gegeben
Den Troſt im Tod und Leben,
Mein Kind, im letzten Kuß,
Das Pfand der Lieb' und Treue,
Das Pfand, daß ſich erneue
Der höchſten Güter Fortgenuß.

O köſtliches Vermächtniß,
O tröſtliches Gedächtniß
Und ſchöner Lebensſchluß:
Schon auf des Tempels Schwelle
Sagſt du in ſeiner Helle:
„Gib, Vater, mir noch einen Kuß!“

Sanftes Entſchweben.

Das Auge tief geſchloſſen
Und hell im Herzen Den,
Durch den die Nacht zerfloſſen,
Durch den wir auferſtehn:
Wie ſchlafend ſanft und lind
Entſchwebteſt du, mein Kind.

Und doch im vollen Wachen,
Vor dir der neue Tag
Und Eden, das mit Lachen
Dir nah und offen lag,
So athmend ſanft und lind
Entſchwebteſt du, mein Kind.

Todtkrank — und wohl und leiſe
Haſt doch geathmet du;
Es war des Säuglings Weiſe
In tief geſunder Ruh';
Und alſo ſanft und lind
Entſchwebteſt du, mein Kind.

Wir ſahn dich ohne Zagen
Und wie geneſen ſchon;
Das ſeligſte Behagen
Das war dein letzter Ton.
Alſo, mein liebes Kind,
Entſchwebteſt du gelind.

Wir wiſſen, bei Erlöſten
Biſt du nun, treues Herz,
Doch das auch kann uns tröſten
In unſers Heimwehs Schmerz.
Daß du ſo ſanft und lind
Entſchwebteſt, liebes Kind.

Du liegſt in einem ſchönen Garten.

Du liegſt in einem ſchönen Garten,
Von ſanften Höh'n und Au'n bekränzt,
Und wo von naher Alpen Warten
Der Schnee wie Sternenlicht erglänzt,
Und ihrer grünen Flüſſe Gang
Sich hört das holde Thal entlang.

Die Höh'n, auf denen dich beglückte
Der Blick in Berg und Thal hinein,
Und wo dein Auge, das entzückte,
Oft war ihr klarer Wiederſchein:
Die lieben Höhen ſchau'n herab
In deinen Garten, auf dein Grab.

Von Windiſch her, wo überm Strome
Des Hügels alte Kirche ſteht,
Von Königsfeldens hohem Dome
Erklingt der Glocken Ton und weht
In deinen Garten, wie vor Zeiten
Hinaus er rief zu Feſtlichkeiten.

Hör' ich die alten, heil'gen Klänge,
Und prangt das Thal vom Lenz erhellt,
Und wandeln durch die Schattengänge
Am Garten Liebende geſellt,
Und denk' ich dich allda begraben:
Wie könnt' ein Maß mein Schmerz noch haben?

Doch nein! du biſt dort nicht verſenket,
Dort liegt allein dein Reif'gewand;
Von Engeln ward dein Flug gelenket
Auf ins verheißne, beßre Land,
Wogegen dieſe Welt ein Grab,
Von wo du nicht mehr kämſt herab.

Das Denkmal.

Wär' ich reich, ein Grabmal dir zu bauen,
Müßt' es eine Betkapelle seyn
Und mit Chor und Thurm und Giebel schauen
Aus dem dufterfüllten Lindenhain.

Und im Chore müßte sich erheben
Der Altar, das Kreuz im Sternenkranz,
Und vorüber ob der Pforte schweben
Eine Bühne mit der Orgel Glanz.

Durch das Fenster auf der Mittagseite
Müßte Licht einströmen sanft und mild
In die Halle an der andern Breite
Auf dein silberweißes Marmorbild.

Dorten lägest du auf weichem Pfühle
Und vom glänzenden Gewand umhüllt,
Lägst im Traum und seligsten Gefühle
Von gesunden Schlafes Kraft erfüllt.

Und — wenn über dich durchs Fenster schweben
Rosenlichter — gleich als wolltest du

Guten Tag uns ſagen und erheben
Lächelnd dich aus deiner ſüßen Ruh'.

Gerne würd' im Hain und Kirchlein weilen,
Wer die Einſamkeit und Andacht liebt;
Deine Ruhe würde Ruh' ertheilen,
Die getroſt den Staub dem Staube giebt.

Und zu der Kapelle würde wallen
Gern der jungen Sängerinnen Chor,
Zu der ſanften Orgel würd' erſchallen
Oft der Veſper und Vigilien Chor. —

Doch dein Denkmal ſteht in unſern Herzen
Freundlich wie du ſelber, und du lebſt
Stündlich mit uns, ledig aller Schmerzen,
Wie nun unter Seligen du ſchwebſt.

Selber ſingſt du ewige Vigilien,
So gewiß, als Gott iſt dort und hier,
Deinem Staub durch ihn entblühn die Lilien,
Selbſt er ſchmückt dein Grab mit ihrer Zier.

Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geſchrieben ſind.

Staub zu Staub! Nicht mehr gefunden
Wird des Helden Grab und Schrein
Und ſein Name iſt verſchwunden,
Der geprangt in Erz und Stein.

Staub zu Staub! Und Millionen
Sanken namenlos ins Grab;
Die auf ihren Gräbern wohnen,
Sinken namenlos hinab.

Staub zu Staub! Auch dein Verweſen
Meldet weder Erz noch Stein;
Die auch deinen Namen läſen,
Schall nur würd' er ihnen ſeyn.

Aber ſeit wir Abſchied nahmen,
Deinem Grabe fern und nah,
Nenn' ich täglich deinen Namen
Und lebendig ſtehſt du da.

Staub zu Staub! Es iſt vergebens —
Stein und Erz verweht im Wind;
Aber Heil, wenn in des Lebens
Buch wir aufgeſchrieben ſind.

Dieſer Troſt iſt uns geblieben,
Dieſe Freude, liebes Kind,
Daß im Himmel aufgeſchrieben
Staubgeborner Namen ſind.

Doch von uns bist du vermißt.

Ach, so schnell die Welt vergißt
Derer, die dahin gegangen,
Und, wo tausend frische prangen,
Welke Blumen nicht vermißt:
Du, mein Kind, wirst alle Tage
Und bei jeder Freud' und Klage
Lebenslang von uns vermißt.

Ja die Welt vergißt dich nicht,
Deine Welt, für die du lebtest
Und sie zu erfreuen strebtest
Heitern Sinns in treuster Pflicht.
Alles warst du uns gewesen;
Wer genoß dein lieblich Wesen,
Liebe, und vermißt dich nicht?

Und ein Kind du dessen bist,
Der die Sternen alle kennet
Und mit Namen alle nennet
Und der Kinder keins vergißt.
Wissen wir dich aufgehoben,
Wo bei denen, die ihn loben,
Keins das Andre mehr vermißt.

Die Todesgefährten.

Zwar früh, doch tief im Frieden
Bist du von uns geschieden,
Und in derselben Stunde
Im ganzen Erdenrunde
Viel Tausende in harter
Zertrümmerung und Marter: —
Und ist doch Gott nicht minder
Ein Vater aller Kinder,

Und hat zur selben Stunde
Entrückt dem Erdenrunde
Viel Tausende, die Gaben
Noch mehr empfangen haben
Und die, durch deren Scheiden
Die Andern schmerzlich leiden;
Und ist doch Gott nicht minder
Ein Vater aller Kinder,

Und ruft zur selben Stunde
Herauf vom Erdenrunde

Unmündige und Greiſe,
Hirt, Mutter, Braut und Waiſe.
Und an einander tröſten
Sich dort die Miterlösten:
Sie ſehn, daß Gott nicht minder
Ein Vater aller Kinder.

So gingſt du ein zum Leben
Von Tauſenden umgeben:
Und nichts iſt euch verloren;
Und nun in Salems Thoren
Lobſingt in neuen Tönen
Ihr mit den Himmelsſöhnen
Ihm, ſo der Erdenkinder
Ein Vater iſt nicht minder.

Und dir entgegenſchwangen,
Die uns vorangegangen,
Geſchwiſter, zarte Knaben,
Die kaum gelebt hier haben,
Und Seelen, die dich pflegten
Und Segen auf dich legten;
Ihr preist den Allverbinder,
Den Vater aller Kinder.

Er gebe voller Gnaden,
Daß wir auf ſeinen Pfaden
Zu dir, o Kind, gelangen
Und wieder dich umfangen,
Zum höchſten Heil erhoben,
Vereinigt neu, zu loben
Den Todesüberwinder,
Den Vater aller Kinder.

Du lehrst mich sterben.

Von deinen ersten Zeiten
Lehrt' mancherlei ich dich; —
In edeln Fertigkeiten
Dann übertrafst du mich.

Und solltest mich nun lehren,
Wie man vertrauensvoll
Zur Heimat wiederkehren
Und gerne sterben soll.

Gefaßt und Gott ergeben
Mit heitrem Angesicht
Gingst du vom Tod zum Leben
Und aus der Nacht ins Licht:

Deß warest du gewärtig
Und darum so bereit,
Und dir schon gegenwärtig
Der Trost der Ewigkeit.

Drum hast du so gelassen,
Was Lieb' und Jugend giebt,
Und hast auch mich verlassen,
Der dich, ach wie! geliebt.

Und tratest ohne Klagen
Aus all dem Glück hinaus,
Und sahest ohne Zagen
Vor dir das engste Haus.

Du sahst den Himmel offen
Durchs dunkle Grabgemach
Und D e n, der, w i e wir hoffen,
Vergilt uns hundertfach.

J h n, der schon hier dein Leiter,
Ihn fühltest nahe du,
Du faßtest den Begleiter:
Das gab dir Sterbensruh'.

So konntest du mich lehren,
Wie man vertrauensvoll
Zur Heimat 'wiederkehren
Und gerne sterben soll.

Und jetzo sterb' ich gerne:
So manches Gut und Glück
Strahlt nur aus deiner Ferne
Und nur von dir zurück.

Lied und Leid.

Ich hatte jetzt mein Lied vollendet.
Mir stand ein stilles Fest bevor:
Ich wollte, worauf ich gewendet
Der Jahre Fleiß, dir lesen vor,

Und nun aus deinem Auge lesen,
Ob mir gelungen Bild um Bild,
Des Helden und des Dichters Wesen,
Die Braut und Mutter hehr und mild.

Noch sahst die Blätter du gebunden,
Dein Auge wurde freudehell
Der oft besprochnen Lesestunden, —
Ach da entschwandest du so schnell.

Das Lied verstummte, und geblieben
Ist mir ein Leid so thränenreich,
Ein Leid so groß, ach nur mein Lieben
Und nur mein Sehnen ist ihm gleich.

Wieg' und Sarg.

Wieg' und Sarg, dieß Büchlein war dir lieb;
Und daß ich vor Jahren schon es schrieb,
War wol ein verhängnißvoller Trieb:
Hinterm herbsten Sarge sollt' ich gehen,
Dann alldort an deinem Sarge stehen,
Wo ich in der Wiege dich gesehen.

Theurer Verluſt.

Dich beſeſſen nicht zu haben,
O du liebes, treues Herz,
Dafür wollt' ich doch nicht geben
Meinen lebenslangen Schmerz.

Wo weilst du nun?

Wo weilst du nun?
Im Grabe nicht, wo dein Gebein
Verweht und bald wird nicht mehr seyn,
Nicht da, wo Nacht und Schmerz und Noth
Und Glut und Frost und Sturm und Tod.
Da weilst du nun,
Wo neues Leben dich entzückt,
Sich Seel' an Seele neu beglückt,
Wohin sich all mein Beten sehnt
Und, bis es bricht, mein Auge thränt:
Da weilst du nun.

Ich will dich nicht beklagen.

Ich will dich nicht beklagen
In dieſen Märzentagen,
Da ſchon erklingt der Wald;
Was Blumén auch hier düften,
Sie blühen über Grüften
Und ſind verwelkt ſo bald.
Du ſchwebſt durch Edens Auen,
Allwo kein Tod zu ſchauen
Und wo der Sel'gen Lied erſchallt.

Selig die Todten.

Glücklich dich zu ſehen,
War mein Wunſch und Flehen;
Nun du ſelig biſt,
Ach kann ich nicht finden
Frohes Mitempfinden, —
Und die Thräne fließt.

Zu ſehr nur hienieden
Wünſcht' ich dich zufrieden
Und in dir auch mich;
Nun haſt du gewonnen
Früh des Himmels Wonnen, —
Und mein Stern erblich.

Nein! — durch helle Thränen
Soll dich ſtets mein Sehnen
Näher, klarer ſehn —
Und wer Göttern traute,
Chriſtum noch nicht ſchaute,
Mir voran nicht ſtehn!

Heil, wen früh und ſtille
Dort der Götter Wille
Nach Elyſium rief.
Die für Kinder flehten,
Sahn erhört ihr Beten,
Wann ihr Kind entſchlief.

Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Als wir noch jüngst zur Kirche gingen,
Dem Allerbarmer Dank zu bringen,
Daß er den Bruder dir erhalten,
Da flossen Thränen in das Singen:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten."

Und jetzt du selber bist erlegen
Der Krankheit, da dein treues Pflegen
Uns deinen Bruder half erhalten,
Erklingt uns neuerdings entgegen:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten."

Und sollten nun wir mit nicht singen,
Da du, begnadigt, Engelsschwingen
Im höhern Chore kannst entfalten?
Nein! glaubensvoller soll's noch klingen:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten."

Und wie durch Schauer Strahlen dringen
Und uns den Friedensbogen bringen,
Verheißungen, die feſt wir halten;
So hören wir herab dich ſingen:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten!“

Beiſammen.

Wann wieder Blumen blühten,
Und Fluß und Firnen glühten,
Ging oft ich aus mit dir;
Wir ſchauten in die Flammen,
Und ſagten Nichts zuſammen,
Und ſtill und ſelig waren wir.

Nie mehr, wann Blumen blühen,
Und Fluß und Firnen glühen,
Gehſt wieder du mit mir.
Doch aus des Himmels Flammen
Sagſt du: „Wir ſind beiſammen,
Mein beſter Freund, ich bin bei dir!“

Hin- und herüber.

Ufer blühn ſich neu entgegen,
Firnen und die Abendröthen;
Antwort aus der Ufer Hägen
Geben ſich der Amſeln Flöten,
Blumen ſchau'n zu Wellen nieder,
Wellen zu den Blumen wieder.
Ich — ich grüße übers Grab,
Und du denkſt wol auch herab.

Verblühn und Wiederblühn.

Blumen prangen ringsumher,
Aber die vor einem Jahr
Meines Gartens Zierde war
Iſt nicht mehr.

Und die Blüh'nden ſehn mich an;
Ihnen glänzt der Mai wie nie,
Naſſen Blicks doch ſagen ſie:
„Armer Mann!“

Ja, ihr Blumen, wem geſund
Auch ein langer Mai gewährt:
Unſer Lenz und Sommer währt
Eine Stund'.

Eine Blüthenſtunde war
Meines Kindes Jugendglück,
Wie ein Maitag glänzt zurück
Manches Jahr.

Eine Stund' enteilt geſchwind;
Und wir ſoll'n auf Edens Au'n
Aug' in Aug' uns wieder ſchau'n,
Liebes Kind!

Noch einmal wieder!

Wußt' ich dich in frohen Kreiſen,
War ich noch ſo gern allein;
Und dein Glück dich hören preiſen,
Freute mich ins Herz hinein.

Jetzo muß ich dennoch weinen,
Und ich weiß doch ſelig dich
Bei dem Herrn und bei den Seinen;
Und dein freut der Engel ſich.

Ach, daß du noch einmal wieder
Holden Grußes träteſt ein:
„Jetzo ſing' ich Himmelslieder,
Und das höchſte Glück iſt mein!“

Ja dein Auge ſeh' ich funkeln,
Und dein holdes Grüßen ſpricht:
„Preiſt mich ſelig! aus dem Dunkeln
Ging ich euch voran ins Licht.“

Unter Abendwolken.

Gleich den vollen Roſen blühen
Jugendglück und junger Muth,
Aber Roſen auch verglühen
Wie der Abendwolken Glut.

Doch mit Abendwolken wieder
Glüht ſo manche ſel'ge Stund',
Grüßet mich vom Himmel nieder
Wiederum dein rother Mund.

Nur entrückt und nicht vergangen
Biſt du mir und all dein Glück:
Hell wie Roſ' und Wolken prangen,
Kehrt ein neuer Tag zurück.

Wer könnte sel'ger seyn?
Wer litte herb're Pein?

Die Mutter an der Wiege,
In der des Kindes Blühen
Ihr Hoffnungen für Sorgen
Und Freuden gibt für Mühen:
Wer könnte sel'ger seyn?
Die Mutter an dem Bette,
We Hoffnung ist vergangen,
Und ach, ihr Kind muß sterben
Im schönsten Jugendprangen:
Wer litte herb're Pein?

Die Mutter, wenn sie Rosen
Zum Kranz und Myrthen windet
Und um der Tochter Stirne
Die Hochzeitkrone bindet:
Wer könnte sel'ger seyn?
Die Mutter, welche leget
Ums Haupt das kalte, blasse,
Ums Haupt der einz'gen Tochter
Noch Blumen, thränennasse:
Wer litte herb're Pein?

Die Mutter, die mit Enkeln
Durch Blumen geht und Blüthe
Und ſich des Mai's erfreuet
In jedes Kinds Gemüthe:
Wer könnte ſel'ger ſeyn?
Die Mutter, die am Grabe
Des Kinds voll Schmerz und Sehnen
Allda die erſten Blumen
Beträuft mit heißen Thränen:
Wer litte herb're Pein?

Und dennoch abgewogen
Sind Allen Freud' und Schmerzen;
Gleich ſoll in hochbeglückten
Und tiefgebeugten Herzen
Vertrau'n und Demuth ſeyn.
Die Trennung wartet Allen;
Heil, die in Gott ſich finden
Und im Vorüberwallen
Auf ewig ſich verbinden
Durch Freuden und durch Pein!

Geweihete Stelle.

Wo im Wald am höchſten reichen
Buchen, Tannen, Ulmen, Eichen
Und die Blumenſtell' umſäumen,
Weilt' ich oft in ſel'gen Träumen;
Und vor allen war der Ort
Mir der lieblichſte hinfort.

Hell an mir vorüberwallten
Hier der Seligen Geſtalten,
Kamen über mich Gedanken
Klar wie Strahlen durch die Ranken:
Und geweihet blieb hinfort
Mir im Wald der liebe Ort.

Als mit dir zum letzten Male
Wir im Ernteſonntags-Strahle
Luſt an Thal und Walde hatten,
Kamen wir durch dieſe Schatten,
Die nun auch durch dich, mein Kind,
Mir vor allen heilig ſind.

Noch durch Moos und Blumen wallen
Seh' ich dich die grünen Hallen. —
„So umweht von Lebensbäumen
Iſt dein Kind in Edens Räumen!“
Alſo ſagt mir nun der Ort,
Der mir heilig immerfort.

Ein Laut nur!

Oft wandelten wir Beide
Und horchten, still vor Freude,
Dem Klang in Wald und Feld;
Und jetzt ein Laut herüber,
Ein Laut von dir, o drüber
Ging mir kein Klang und Sang der Welt;

Ein Laut, wenn noch so leise,
Und in des Himmels Kreise
Wär' ich zu dir entrückt.
Heil, bald ist's ausgerungen
Und mir die Welt verklungen,
Da wieder mich dein Gruß entzückt.

Im Traum.

Im Traume hört' ich wieder
Dich ſingen eins der Lieder,
Das mir ſo oft erklang.
Die Stimme ja war deine,
Die ſeelenvolle, reine,
Die mir das Herz durchdrang.

Die dich, wie ſonſt, umſtehen,
Als wäre nichts geſchehen,
Erfreut dein Spiel und Ton;
Doch ich muß bitter weinen;
Ich weiß ja, fern den Deinen,
Biſt du begraben ſchon.

Verklärung im Tode.

Stets vor meinem Auge ſchwebet
Deine Jugend rein und mild,
Und — von ihr getrennt nicht — lebet
Vor mir deines Todes Bild;
Wie auf deinem Sterbekiſſen
Seelenfrieden du bewahrſt,
Und ein ruhiges Gewiſſen
O wie tröſtlich offenbarſt,
Jene Ruh' in allen Zügen,
Die ſich fügt in Gottes Hand,
Jenes vollſte Genügen
Deſſen, der den Himmel fand.

So iſt mir dein Bild beſchieden
In der Jugend mildem Glanz
Und in jenem tiefen Frieden,
Der in Gott nun lebet ganz,
Mit des Kindes froher Weiſe
Dem vor keinem Tode graut,

Jene Ruhe, die mit Preiſe
In des Himmels Tiefen ſchaut:
Wie das Antlitz ſel'ger Geiſter,
Deſſen Jugend ewig währt,
Da ſie ſtehen vor dem Meiſter,
Seine R u h e hält verklärt.

Gottlob, es gibt noch eine Nacht!

Ich ſehne mich nun alle Tage
Aus meines Tagwerks Laſt und Plage
Zur Nacht, da mir dein Bild erſcheint
Und wieder uns der Traum vereint.

Aus den ermüdenden Geſchäften,
So ſchwer, als leicht ſie meinen Kräften,
Ach ſehn' ich mich zur Nacht und dir,
Da du erſcheinſt zum Troſte mir.

Auch aus des Frühlings Herrlichkeiten,
Weil du mir fehlſt auf allen Seiten,
Sehn' ich mich nach der Nacht und dir,
Da lachſt und ſingſt du wieder mir.

So hilfſt du ferner mir ertragen
Der Tage Reſt, des Kreislaufs Plagen;
Ich ſage: Endlich iſt's vollbracht!
Gottlob! es gibt noch eine Nacht.

Feſt-Einſamkeit.

Ich miſſe dich zu allen Zeiten,
Doch in den heil'gen Feſtlichkeiten
Wird es mir doppelt leer und bang.
Wie tönten einſt die Kirchenlieder
Auch unſerm ſtillen Hauſe wieder
In deinem lieblichen Geſang,
Und endigte die frohe Feier
Aufs ſchönſte ſich an deiner Leier
Mit hoher Meiſter Pſalmenklang.

Mit dem ich oft mich ſo ergetzet,
Du hatteſt wiederum erſetzet
Den reichbegabten Bruder mir,
Und nach den ſtummen Trauerjahren
Hatt' neu ich Liedertroſt erfahren,
Feſtfreuden im Geſang mit dir.
Jetzt ſeyd ihr wol beiſammen wieder
Und ſingt der höhern Chöre Lieder,
Und ich am Feſt bin einſam hier.

Und eure Feste sind wie prächtig;
Und die Begeisterung wie mächtig·
Strömt in Gebet sie und Gesang!
Was Psalmen lassen da sich hören,
Wie streiten Chöre da mit Chören,
Welch Jubel im Zusammenklang!
Wie selig klinget da den Frommen,
Was hier kein Sterblicher vernommen,
Zu keinem Ohr und Herzen drang.

Ich schwinge mich in eure Reigen,
Wann mir des Festes Freuden schweigen,
Am höchsten Feste weiß ich dich.
Auch weinend kann ich deß mich freuen
Und hoffe, droben zu erneuen,
Was mir auf ewig hier entwich.
Und denk' ich dieser Seligkeiten,
Kommt, wie sonst Jubel heil'ger Zeiten,
Jetzt stiller Friede über mich.

Am Abend.

Allsooft der Tag ausglühte,
Hab' ich mich hinausgemacht,
Zu erfüllen mein Gemüthe
Da mit Andacht, Glut und Pracht.

Wann noch hell der Himmel brannte,
Dann nur ungern kehrt' ich um,
Und im Heimgehn wieder wandte
Ich mich oft zum Heiligthum.

Traurig, dennoch geh' ich gerne
Jetzt auch Abends im Gefild:
Glänzend, gleich dem Abendsterne
Seh' ich schweben dort dein Bild.

Kehr' ich um jetzt, nunmehr wende
Ich mich deinem Grabe zu:
„Wieder ist ein Tag zu Ende,
Und so näher bist mir du!"

Ich ging im Trau'rgewande.

Ich ging im Trau'rgewande
Still durch die Frühlingslande;
Der Wind mit Bluſt beſchneite
Mich und der Saaten Breite;
Zahlloſe Blüthen zogen,
Und dürre Blätter flogen
Hin mit des Baches Wogen.

Stetsfort und gleicher Weiſe
Verwehen mit dem Greiſe
Zahlloſe kaum Geborne
Wie werthlos und Verlorne.
O Pein an ihrer Bahre!
Spräch' nicht der Ewigwahre,
Der Sichtbar-Unſichtbare,
Der Gnädige, Wunderbare:
„Gezählt ſind eure Haare!“

Klänge von oben.

Oft seh' ich dich im Traume,
Wie ich dich gern gesehn,
Im Gott geweihten Raume
Im Sängerchore stehn,
Im weißen, schlichten Kleide
Ohn' anderes Geschmeide:
Ein sanfter, stiller Geist
Ist Schmuck, der köstlich heißt.

In frommer Demuth Weise
Standst du, geneigt das Haupt,
Versenkt in jene Weise,
Die weiß, an wen sie glaubt.
Bescheiden, Gott ergeben,
So war dein ganzes Leben,
So war dein Singen auch,
Ein reiner Seelenhauch.

„O mein Erlöser lebet,
Ob mir Verwesung droht,

Ich weiß es, er erhebet
Mich einſt aus Grab und Tod!“
Wie von Ihm ſelbſt durchdrungen
Haſt du dieß Lied geſungen
Und mit dir himmelwärts
Erhoben unſer Herz.

Und jetzo du erſtanden,
Wie ſingſt du jenes Lob
Ihm, der aus Grabgewanden
Dich, wie du hofftest, hob.
Ja, was mir Träume bringen,
Das iſt ein höher Singen,
Das iſt fürwahr ein Klang,
Der ſich von oben ſchwang.

Ach es iſt nicht mehr das Alte.

Daß ich ſelten mit euch halte,
Da, wo Scherz und Lieder gelten,
Und ich lieber einſam bin:
Ach, es iſt nicht mehr das Alte,
Und ich bin in andern Welten,
Ueberm Grabe iſt mein Sinn.

Und wann wieder mit ich halte,
Und euch Scherz und Lied erhellten,
Seht ihr, daß ich ferne bin:
Denn es iſt nicht mehr das Alte
Und ich bin in andern Welten
Ueberm Grabe iſt mein Sinn.

Einſt wann Scherz und Lied erſchallte,
Aber Braut und Freund mir fehlten,
Zog es mich zu ihnen hin,
Alſo nur iſt's noch das Alte,
Denn ich bin in andern Welten
Ueberm Grabe iſt mein Sinn.

Deren Stimme lieblich ſchallte,
Deſſen Lieder mich erhellten,
Sie und Er ſind mir dahin,
Und wie laut die Freude walte,
Ich bin fern in andern Welten,
Ueberm Grabe iſt mein Sinn.

Ein Erblühn iſt Todesbläſſe.

Lebensglanz! — o wie er leuchtet
Wiederum in aller Welt,
Durch die Thäler thaubefeuchtet —
Blumenbäume ungezählt.
Sey auch düſter die Cypreſſe, —
Ein Erblühn iſt Todesbläſſe;
Wie das Bluſt die Knoſpe bricht,
Tritt die Seele an das Licht.

Blüthenbaum im vollſten Glanze,
Rings vom grünen Wald umlaubt:
Seht im hoffnungsgrünen Kranze
Des Verklärten lichtes Haupt!
Und wir trau'n der Macht und Güte,
Die aus Schnee geweckt die Blüthe
Und die Erden-Nacht erhellt
Mit dem Blüthenwald der Welt.

Volle Blüthenzweige hangen,
Theure, nun ob deiner Gruft

Und die Höh'n und Tiefen prangen
Um dein Grab in Glanz und Duft:
Aber was iſt Wald und Wieſe
Gegen deine Paradieſe,
Wo der Kranz dich nun umflicht
Ewig, wie der Sterne Licht!

Blumen ab deinem Grabe.

1.

Blumen ab deinem Grabe
Wurden uns hergeſchickt,
Und noch nie eine Gabe
Schmerzlicher angeblickt.

Thränen beträufen die Blüthen,
Sagt doch ihr Blick und ihr Duft:
„Wangen und Augen verglühten,
Staub wird zu Staub in der Gruft.

„Wie nach wenigen Stunden
Blumen ſind weggerafft,
Iſt ſie für immer entſchwunden
Mitten im Maien der Kraft.

„Aber vom Herzen entſendet
Uns ſie zu euch mit dem Ruf:
„„Der hat's zum Beſten gewendet,
Welcher die Blumen erſchuf.

„„Und mir die ſchönere Hülle,
Die er verheißen, gewährt,
Wie in unendlicher Fülle
Staub er zu Blumen verklärt.

„„Glänzend und duftend erheben
Blumen ſich über der Gruft,
So iſt das höhere Leben
Ueber der irdiſchen Luft.

„„Seyen die Blumen euch Boten:
Gott iſt unendlich reich
Und iſt ein Gott nicht der Todten, —
Allmacht und Liebe zugleich!““

2.

Theure Blumen deiner Gruft,
Lippen rein und reich an Duft,
Grüße bringen ſie von dir,
Küſſe nehmen ſie von mir.

Jene Küſſe, die dein Mund
Zärtlich bot in letzter Stund',

Da er ſich auf ewig ſchloß
Und der letzte Hauch entfloß.

Und der Duft und Blick der Blum'
Iſt ein Küſſen wiederum;
Ach wie geht's zu Herzen mir!
Ja ein Grüßen iſt's von dir!

3.

Schönes Blumen-Angeſicht,
Und im Auge doch die Thräne,
Aber jene,
Die erglänzt von Himmelslicht.

So mein Kind, wann es mit Lob
Oder flehend und mit Sehnen
Hell von Thränen
Himmelwärts das Auge hob.

Daß mein Kind verkläret, drum
Weinſt du Blume Freudenzähren:
Sie gewähren
Mir auch Thränen wiederum.

4.

Was ich sie auch tränkte,
Ihnen Pflege schenkte,
Dennoch bald verglühten
Deines Grabes Blüthen.

Also ist vergangen
Purpur deiner Wangen;
Auch der Blumen Düfte
Sind verweht in Lüfte.

Aber Sehnsucht, Treue
Grünet stets aufs neue;
Vor uns immer schweben
Wird dein blühend Leben,

Und des Lebens Blüthe,
Deine Lieb' und Güte
Ihrer Lieblichkeiten
Wohlgeruch verbreiten.

5.

In die offne ſchwarze Gruft
Schaut des offnen Himmels Blau,
Ob der ſtillen Todtenau
Singen Lerchen in der Luft.

Ob der ſtillen Gräber-Nacht
Schallt der Sonntag in der Rund',
Blumen aus dem finſtern Grund
Predigen von Lieb' und Macht.

Und ſie ſagen: o vertrau!
Und wie heiß die Thräne fließt, —
In den Thau der Thränen gießt
Kühlend ſich der Himmelsthau.

Vergißmeinnicht.

Du bückteſt dich ſo gerne
Zum Blümchen auf der Au,
Zu dem mit goldnem Sterne
Im hellen Himmelblau.

Du pflückteſt es und brachteſt
Das Blümchen an die Bruſt,
Und ferner Lieben dachteſt
Du dann mit welcher Luſt.

Nun, Blümchen, zu dir nieder
Blick' ich, wie nie zuvor;
Hier ſeh'n wir nie ſie wieder
Und ſchau'n zu ihr empor.

Der Pilger auf dem Grabe.

Der Pilger lehnt, gebückt zum Grabe,
Am Wanderſtabe;
Ihm träuft in Blumen weiß und blau
Der Thränen Thau,
So quoll ihm nie auf einer Stelle
Die bittre Quelle.

Ach ſeines Lebens Schmuck und Freude,
Sein Troſt im Leide,
Das Theuerſte, das ihm geſchenkt,
Liegt hier verſenkt,
Was Hoffnungen ihm nur gewunken,
Sind hier verſunken.

Hieunten iſt nun ſchon dem Staube
Das Aug' zum Raube,
Das morgenheiter ihm gelacht
In düſtrer Nacht,
Und Herz und Hand und Mund und Wangen
Sie ſind vergangen.

Ach daß die Blumen ſo entquollen,
Die ſagen wollen:
Wie ſanft und lieblich immerdar
Ihr Weſen war,
Und wie ihr Aug', das freud-bethaute,
Zum Himmel ſchaute.

So lehnt der Pilger überm Grabe
Am Wanderſtabe;
Wie iſt der Weg ihm öd und leer,
Der Gang ſo ſchwer,
Da ſchwand das trauteſte Geleite
Von ſeiner Seite.

Jetzt aber höret er hernieder
Sie ſelber wieder:
„Du biſt, o Treuer, nicht allein,
Ich bleibe dein,
Und bin, dich ſelig zu empfangen,
Vorausgegangen."

Bringe uns zusammen wieder.

Gott des Lebens und der Liebe,
Der du uns zusammenbrachtest
Und zu Einer Seele machtest
Durch die heiligsten der Triebe,
Der du die getrennten Herzen
Füllest mit des Heimwehs Schmerzen
Und der Sehnsucht ew'gen Flammen:
Bringe wieder uns zusammen!

Der allmächtig du erschufest
Alle Welten, alle Wesen,
Und belebst, was schon verwesen,
„Komm heraus!" in Gräber rufest:
Der du winkst, und es geschiehet,
Und empor am Himmel ziehet
Neu der Stern, der sank danieder: —
Bringe uns zusammen wieder.

Du, durch den allein wir leben,
Und in dessen Vaterhände

Wir getrost in unserm Ende
Leib und Seele übergeben,
Und Verwandlungen erwarten,
Wie du Blumen giebst dem Garten
Und dem Wurm ein Glanzgefieder:
Bringe uns zusammen wieder.

Wie dein Sohn für uns auch flehte:
„Laß, die ich von dir empfangen,
Meine Herrlichkeit erlangen!“
Und des Sünders Bußgebete
Mit dem Trost vom Kreuz erfreute:
„Mit mir ziehst du heim noch heute!“
Wie das Haupt vereint die Glieder,
Bringe uns zusammen wieder.

Wie auch uns der Heilsverkünder
Zuruft in Vergehn und Mängeln:
„Freude ist vor Gottes Engeln
Ueber reuevolle Sünder“;
Wie er als der gute Hirte
Sucht das Lamm, das weit entirrte,
Sich zum ärmsten läßt hernieder: —
Bringe uns zusammen wieder.

Und wie wir bereu'n die Sünden,
Den Verſöhnungskelch genoſſen,
Und als Jeſu Tiſchgenoſſen
Hören ſeinen Mund verkünden:
„Dieß Gewächs des Weinſtocks reiche
Neu ich euch in Gottes Reiche“,
Und auf i h n ſo hofft ein Jeder:
Bringe uns zuſammen wieder.

Ja wir Alle ſind geladen,
Und am Mahle ſehn des Fürſten,
Die da hungrig ſind und dürſten,
Volle Gnüge aller Gnaden.
Wie uns deine ſel'gen Gaben
Hier an deinem Tiſche laben,
Wie wir ſingen Dankeslieder: —
Bring' uns ſo zuſammen wieder.

O des ſeligſten Geſchickes,
Wenn ſich dann die Schleier heben,
Seelen ſich entgegenſchweben,
Wohlbekannten Tons und Blickes,
Und mit Luſt, die nie vernommen,
Das entzückteſte Willkommen

Und die Anbetung der Lieder
Jauchzt: Wir ſind beiſammen wieder!

Und der Tod iſt überwunden
Und belohnet das Vertrauen,
Und das Glauben nun ein Schauen
Und erhalten, was verſchwunden;
Und geheilet ſind die Herzen,
Reich vergolten alle Schmerzen;
Seine Theu'rſten ſieht ein Jeder,
Und wir ſind beiſammen wieder.

Glühe tiefer denn das Sehnen
Nach den Lieben, die geſchieden,
Und verſiege nie hienieden
O du Heilquell heil'ger Thränen!
Stärke, Vater, mein Verlangen,
In die Heimat zu gelangen,
Laß ihr Licht mich hell umflammen:
Bring' uns wieder dort zuſammen!

Der Sonntag-Abend.

In dem hohen Alpenthal
Sonntag-Abends in der Späte,
Als erblich der Firnen Strahl
Und die Luft schon kühler wehte,
Saß ich in der Kirche Chor,
Schön und groß vom Volk erhoben,
Wo mit Bitten, Dank und Loben
Es beginnet jeden Morgen
Und beschließt des Tages Sorgen,
Wie die Väter längst hievor.

Stille herrschte; — ganz allein
Saß ich da im weiten Raume;
Durch die Fenster schien herein
Ob des Tannenwaldes Saume
Des Gebirgs erhabne Pracht,
Grüne Weiden, Gletschermassen
Und darob die breiten, blassen
Schneegefilde und die grauen
Felsenthürme hoch im Blauen,
Eine schreckenvolle Macht.

Stille rings! — Der Stürze Hall
Dringt vom Joche nicht zur Fläche;
Nur dem Auge glänzt der Fall
Der Lawin' und Gletscherbäche.
Nicht ein Odem that sich kund,
Und die Dämmerung erfüllte
Gäng' und Hallen und umhüllte
Schmuck und Bilder an Altären,
Und so heller schien der hehren
Lampe Licht in Chores Grund.

Und da ward der Einsamkeit
Schmerz und Wehmuth neu empfunden,
Und wie weit die schöne Zeit
Meiner Tage schon verschwunden.
Und ich dachte wieder dein,
Theure Seele, und der Freuden,
Wann wir auf den Alpenweiden
Und den Alpenhöhn gegangen
Und von Kulmen in das Prangen
Ihrer Thäler sahn hinein:

Jener schönen Zeit, da mich
Unser Pilgern hoch beglückte,
Sah und hört' ich, wie auch dich

All' die Herrlichkeit entzückte:
Der Gebirge Glanz und Gluth,
Ihre himmelhoh'n Gewalten,
Und die Donner, die erſchallten,
Schoß der Schnee herab die Halde,
Oder wo von Wald zu Walde
Toſ't und ſchäumt der Bäche Fluth.

Oder wie auf grünen Höhn,
Wenn die Wohlgerüche wallen,
Und der Heerden ſanft Getön
Und die Hirtenhörner ſchallen,
Und die Berge ſind verklärt,
Als ob alle Sonntag halten, —
Rings dann Ruh' und Friede walten,
Und die Seel' aus Luſt und Klagen
Niedrer Welt emporgetragen
Selig in die Himmel fährt.

So gedacht' ich, Theure, dein,
Wie wir droben oft geſtanden, —
Und an Seen im Wiederſchein
Neue Feierſtunden fanden.
Jenes Abends dachte ich,
Da wir aus der Bucht im ſchwachen,

Engen, kleinen Schiffernachen
Fuhren bei der Sterne Funkeln
Durch des tiefen Sees Dunkeln,
Als die Gluth der Firn' erblich.

Eben gieng des Schiffchens Lauf
Ob den unermeßnen Tiefen,
Wo herunter und herauf
Sterne flimmerten und riefen:
„Oben, unten in der Welt,
Ohne Zahl und ohne Grenzen
Siehst du Wohnungen erglänzen;
Liebe waltet aller Enden,
Nie entfällst du ihren Händen,
Und der Abgrund iſt erhellt."

Wir vernahmen's, und es klang
Bald in unſern Pſalmen wieder;
Und das Ruder auch erſchwang
Sich im Takt der frommen Lieder.
Alſo fuhren wir hinaus: —
Aber in des Sees Breite
Ueberfiel uns von der Seite
Mit den wilden, ſchäumend hellen,

Immer drohenderen Wellen
Eines ſcharfen Winds Gebraus.

Jetzt verſtummte unſer Sang,
Und ich ſah dich mehr erblaſſen,
Und mir wurde um dich bang,
Und ich bat dich, Muth zu faſſen:
„Wir ſind ſtets an deſſen Hand,
Der geſchritten über Wogen
Und zu ſich emporgezogen
Ihn, dem ſchon entſank der Glauben,
Und dem Wind verbot zu ſchnauben,
Der dem Schiffe widerſtand.

„Und uns fördert nur der Wind;
Licht um Licht erſcheint am Strande;
Jeden Ruderzuges ſind
Näher wir und bald am Lande!“
Und nach einer bangen Stund'
Konnt' ich endlich dir, der bleichen,
Meine Hand zum Schritte reichen
Aus dem Schiff, dem morſchen, ſchwanken,
Angſterlöſet und mit Danken
Standeſt du auf feſtem Grund.

Deß gedacht' ich, und wie dir,
Der da wandelt auf den Wellen.
Bald gerufen: „Komm zu mir;
Fürchte nicht des Schiffs Zerschellen;
Sey getroſt; ich bin dir nah!"
Wie von ſeiner Hand umfangen
Du aufs Meer hinausgegangen,
Welche Ruhe dich umſchwebte,
Und wie dich ſein Wort belebte:
Fürchte nichts! Ich bin es ja!

Deß gedacht' ich, und da quoll
Durch die Dämmerung ein Prangen,
Und der Mond war klar und voll
Ob den Firnen aufgegangen,
Und am hellſten floß das Licht
Auf das Bild vom reinſten Steine,
Den Erſtand'nen, wie er ſeine
Jünger in die Welt ausſendet, —
Auf die Hand, die Segen ſpendet,
Auf ſein göttlich Angeſicht.

Und ich hörte wieder klar:
„Wer mir glaubt, wird ſterben nimmer!"
Und ich ſagte: „Ja, ſo wahr

Quillt von Höhen dieſer Schimmer,
Thut der Heiland Wahrheit kund,
Gieng er uns voran im Sterben,
Uns das Leben zu erwerben.
Und wenn Berge nicht beſtehen
Und Gebirge untergehen,
Bleibet ſeines Friedens Bund.

„Und die ſind um ihn gereiht,
Die mit uns von Höhen ſchauten
Auf zu ſeiner Herrlichkeit,
So gewiß ſie ihm vertrauten.“
Und ich ſah, mein theures Kind,
Aus den ſtillen, monderhellten
Hallen zu den Himmelswelten,
Die ob todesblaßten Flühen
Funkelten mit ſchönſtem Glühen,
Und die Thräne quoll gelind.

Lebendiger Fels.

Das kalte, ſtarre Felsgeſtein,
Auf wallt es neu im Sonnenſchein,
Empor aus ſeinen Schatten blühn
Der Buchen Kronen goldengrün,
Aus ſeinen Halden dringt hervor
Der Gräſer und der Blumen Flor,
Der Droſſeln und der Amſeln Chor,
Und alle Zweige ſind erſchwungen,
Und alle Flügel, alle Zungen
Dem, der mit Luſt den Fels durchdrungen.

Wenn ich erblühe, ſagt der Stein,
Wie ſollte denn geſtorben ſeyn,
Was mehr denn Vögelſang und Bluſt
Iſt ſeines Schöpfers froh bewußt?
Ich grüne dem, der ruft herbei,
Wie aus dem Winter jeden Mai,
Dem, was da nicht iſt, daß es ſey.
Der Licht rief, und es ward geboren,
Und aus geſprengten Felſenthoren
Dem, der zum Heil der Welt erkoren.

Sollte seyn in Gott ein Trug?

Sollte seyn in Gott ein Trug?
Ihm entstammt der Sehnsucht Zug
Aus der Nacht, dem Staub der Grüfte
Zu den Höh'n der Lebensdüfte.

Gott ist stark und gut genug:
Er erneut der Seele Flug,
Auf zu denen uns zu heben,
Die in seinem Lichte schweben.

Ohne den kein Athemzug,
Der mich trägt und immer trug,
Wird mich, weil er kann, verjüngen,
Mich erhöhn auf Adlers-Schwüngen.

Ja, wann aus dieß Herze schlug,
Ist ein Hauch von Gott genug,
Aufzuschwingen uns, zu denen
Wir uns stets hinübersehnen.

Immer nahe.

1.

Du biſt nahe, wann allein
Ich im lieben Abendſchein
Des gewohnten Pfades gehe,
Naſſen Blicks und weich geſtimmt
Sehe, wie der Tag verglimmt:
Immer fühl' ich deine Nähe.

2.

Ich noch in des Abends Flammen
Und in Glorien ſchauſt du ſchon:
Und ſo beten wir zuſammen
Herz in Herz vor Einem Thron.

Grüß' dich Gott, mein liebes Kind.

Wo der Jungfrau, ſchön und mild,
Mich der Pfad vorüberführt,
Da begegnet mir dein Bild,
Und ich grüße ſie gerührt.
Und wann ich vorüber bin,
Sag' ich lange vor mich hin:
Grüß' dich Gott, mein liebes Kind,
Grüß' dich Gott, mein liebes Kind.

Am Jugendfeſt.

Jugendfeſtgepränge!
Schmerzliche Geſänge!
Ach, ſie ſind begraben,
Die mir Freude gaben.

Fernab will ich lenken,
Euer nur gedenken,
Tief in Wald und Steinen
Wieder ſatt mich weinen.

Aller Heil'gen, Aller Seelen.

Am Tage aller Heil'gen
Sankſt du zum Staub hinab,
Am Tage aller Seelen
Weint' ſchon ich auf dein Grab.
O Tage bittrer Zähren! —
O Tage Troſtes reich! —
Ja, mög' nur immer währen
Mein Schmerz und Sehnen gleich.

Thränen verſiegen.

Ach, es iſt nur unſre Schwäche,
Daß bei all dem ſteten Sehnen
Bald verſiegen Schmerzens-Thränen.
Doch damit das Herz nicht breche,
Eh' das Tagwerk wir vollbracht,
Bricht der Schmerzen erſte Macht.

O der Gnade!

O der Gnade! einſt zu ſtehen
Und wenn auch nur an der Schwelle, —
Und des ew'gen Lichtes Helle
Und der Sel'gen Wink zu ſehen,
Und vertraute Stimmen hören
Wiederum aus all den Chören:
O wie weit, wie weit entſchwand
Dann der Erde Kindertand!

Und der Sabbat hebt ſich an.

Nicht verloren ſind die Stunden,
Da mit euch, die hier entſchwunden,
Still ich walle unſern Gang
Und mir euer Bild erneue,
Eure Zärtlichkeit und Treue,
Eurer Seele Blick und Klang.

Wie der Frühling neu entſproſſen,
Alles wird mit euch genoſſen,
Hand in Hand durch Thal und Höhn.
Wo ſo oft ihr mit uns ſtandet,
Mit — der Schöpfung Glanz empfandet
Und einſtimmtet: o wie ſchön.

Aug' in Aug' euch neu zu ſehen,
Iſt mein Wunſch und täglich Flehen;
O der gnadenvollen Stund',
Tönt — nach Schwachheit und Unehre —
Heil mir vom verklärten Heere
Und der Gruß aus eurem Mund.

Und ich ſchau' in eure Weiten, —
Siehe, Himmels-Herrlichkeiten
Hat der Abend aufgethan.
„Glaube du und Lieb' frohlocke!"
Tönt die Samſtag-Abend-Glocke;
Und der Sabbat hebt ſich an.

Der Morgenstern.

Dein denkend bin ich wieder
Lang vor dem Tag erwacht;
Die Sterne ſcheinen nieder
In unſre Winternacht.
Ich ſage guten Morgen
Hinauf dir, liebes Kind,
In deinen ew'gen Morgen,
Wo Nacht und Froſt und Tod nicht ſind.

Uns hier muß Nacht umfangen,
Soll aufgehn uns der Stern,
Soll in der Seele prangen
Der Morgenſtern des Herrn.
Wenn der uns nicht erhellte,
Was hülfe Sternenlicht
In Todes Nacht und Kälte
Und wann auch unſer Auge bricht?

Großvater.

1.

Großvater macht den Abendgang
Nun oft nach deines Grabes Garten,
Und ſiehet froher mehr denn bang
Dir nahe — ſeine Stätte warten.

Er hat ſo oft den Gang gemacht
Hieher mit thränenvollen Schmerzen,
Zu ihrer dunkeln Gruft gebracht
Die liebſten und die treuſten Herzen.

Sein Weib, und Kind und Kindeskind,
Der Sohn auch, der ſo reich an Gaben,
Und ſeiner Jugend Freunde ſind
Schon alle, alle hier begraben.

Er mußte auch die Enkelin,
Die blüh'nde Jungfrau hergeleiten,
Durch die er hoffte, daß ſich hin
Zu Fernen edle Zweige breiten.

So geht er durch die Gräberwelt
Und pfleget Umgang mit den Todten;
Ihm iſt die Düſterniß erhellt,
Er ſieht ſich Hand um Hand geboten.

Er ſagt: „Mir ſtirbt umſonſt nicht ab
Mein Ohr, und wird das Aug' mir trüber,
Ich ſehe heiter nur durch's Grab,
Und höre Stimmen nur herüber.

„Und Sterben iſt uns Seligkeit,
Nicht ein Erſtarren und Erblinden,
Ich ſeh' erfüllt, was prophezeit:
Ein Wiederſehn und Wiederfinden."

2.

Und jetzo in der Seinen Kreis
Und dir zunächſt und überſchattet
Von deinem Grabe, liegt der Greis,
Den achtzigjährig wir beſtattet.

Er hatte, wie nur irgend wer,
Des Tages Hitz' und Laſt zu tragen

Und Alters Laſten mehr und mehr,
Und ließ nicht hören Greiſes-Klagen.

Der unermüdlich ſtarke Mann,
Lang rüſtig noch in ſpäten Tagen,
Lag da in Kindes-Schwachheit dann,
Gehoben wieder und getragen.

Und hatte nun das Heimatthal,
Wo, täglich neuem Reiz begegnet,
Er wandelte im Abendſtrahl
Zum letzten Mal geſehn, geſegnet.

Und zugethan die Bücher auch,
Und iſt der beſten Freund geweſen,
Geendigt ſelbſt den Lebens-Brauch,
Die Bibel Tag für Tag zu leſen.

Sie aber ſtand ihm vor dem Sinn
Und Wort für Wort. „Entbehren müßte“,
So ſprach er, „jeglichen Gewinn,
Wenn ich nicht Jeſus Chriſtus wüßte.

„So viel ich las, die Bücher nicht,
Auch nicht die ſchönſten ſind's, die frommen;

Könnt' ich nicht flehn mit Zuverſicht:
Herr Jeſu, laß zu dir mich kommen.

„Nimm meinen Geiſt auf! Dieſes ſag'
Ich ſtündlich, und wie ſo ich flehe,
Erſehn' ich meinen letzten Tag,
Und fühle meines Heilands Nähe.

„Ja ſanften Schlummers läßt er mich
Vernehmen wunderbare Weiſen,
Und Lieblichkeiten künden ſich,
Ich ſpür' es wohl, aus höhern Kreiſen."

So ſterbend flehte' er wochenlang:
„Iſt, Hüter, bald die Nacht vergangen?"
Bis ihm die Morgenſtunde klang
Nach ſeinem ſehnlichſten Verlangen.

Und ſanft und ſtill, wie er gelebt,
Wie er geliebt, iſt er geſchieden;
Noch ſeine Hülle war umſchwebt
Von treuer Arbeit Ruh' und Frieden.

Und auch des Dankes Thräne quoll,
Und mit dem Wort ward er begraben:
„Nach seiner Seelen Arbeit soll
Er Lust nun sehn und Fülle haben!“

Die Schweſter.

So liegſt auch du im Roſengarten,
In den ſo oft du trateſt ein,
Der Gräber Blumenſchmuck zu warten
Und bei den Theuerſten zu ſeyn.

Sie alle um dich her nun, denen
Du ſanft das Auge zugedrückt,
Und mit den bitterſten der Thränen
Sie ſaheſt dir ſo früh entrückt.

Zur Seite an des Gartens Rande
Da liegeſt du und alſo war
Zurückgezogen, ſtill im Lande
Dein friedlich Leben immerdar.

Wer eingekehrt in deiner Klauſe,
Trat ein in deine heitre Ruh';
Wo Hülfe auch im Nachbarhauſe
Und Troſt gebrach, die brachteſt du.

Wie ſinnreich wußteſt du zu ſcherzen,
Und weinteſt mit wie inniglich!
Ja deiner Freunde Luſt und Schmerzen
Ergriffen mehr als eigne dich.

So haſt von frühe du mein Leben
Erhöhet, und wer hat mich ſo
Verſtanden und mein beſtes Streben,
Und wer war deß wie du ſo froh!

Nun du auch ſchiedeſt, iſt's noch trüber
Und öder wieder um mich her,
Und all mein Denken geht hinüber,
Zu euch hinüber immer mehr.

Das Sarggewand.

Sie iſt inmitten ihrer Tage,
Doch fühlt ſie ſchon des Todes Hand,
Und reiſefertig, ohne Klage
Legt ſie zurecht das Sarggewand,
Das weiße Feierkleid, geſponnen
Von ihrer Mutter, drin genoß
Sie reiner Jugend hohe Wonnen,
Die wie ein ſel'ger Traum verfloß.

Und am Gewand die weißen Bänder
Sie flogen einſt in Spiel und Tanz,
Der Freundſchaft Gaben, Liebespfänder
Umſchlangen auch den Hochzeitkranz.
Und Kranz und Strauß ſind auch zu Staube,
Und grünten einſt ſo hoffnungsvoll;
Nur eines blühet noch, der Glaube:
Daß treue Lieb' nicht ſterben ſoll.

Ein Linnen legt ſie noch zum Kleide,
Ein weißes Thränentüchlein, ach

So viel im allertiefſten Leide
Genäßt vom heißen Thränenbach.
Oft hat ſie an der Theu'rſten Särgen,
An Lagern Leidender gewacht,
Gedrückt von Sorgen, als von Bergen,
Durchfleht, durchweint wie manche Nacht.

In dieſem Kleid, mit dieſem Tuche
Ums edle Haupt, ſo lag ſie da;
Noch ſagte mit dem heil'gen Buche
Ihr Antlitz, was ſie ſterbend ſah:
„Die Welt vergeht mit ihren Freuden.
Wer Gott gehorcht, bleibt immerdar;
Und was ſind dieſer Erden Leiden
Vor dem, das jetzt mir offenbar!“

Die Dulderin.

Viele, ſo die erſten waren,
Sollen noch die letzten ſeyn
Und als groß ſich offenbaren,
Was verachtet war und klein.
Manche große That geſchiehet
Und dem Licht entzieht ſie ſich;
Der, ſo ins Verborgne ſiehet,
Wird vergelten öffentlich.

Mancher war ein Weltverderben,
Den die Welt als Helden preist;
Das ſchon ſahn wir Ruhm erwerben,
Was vor Gott ein Gräuel heißt.
Leiden mindern, Freuden mehren
Hülf- und troſtreich ringsherum,
Stille duldend Gott verehren,
Iſt das beßre Heldenthum.

Du, die von des Lebens Morgen,
Selbſt gebrechlich, ſtets getheilt

Eltern- und Geſchwiſter-Sorgen,
Beigeſteu'rt, gewacht, geheilt,
Selbſt mit tiefſten Seelenwunden
Wiederum dich aufgerafft,
Treuer immerdar erfunden:
Ja in dir war Heldenkraft.

Jahrelang in Schmerzensbanden,
Blieb dir klar und frei der Sinn,
Und je mehr du ausgeſtanden,
Wuchs an Milde dein Gewinn.
Unverzagt, unüberwunden
Gabſt du oft Elenden Muth,
Und ſie ſahn dich Dem verbunden,
Der im Schwachen Wunder thut.

Der Letzte von Zwölfen.

Wir waren zwölf Genoſſen,
Voll Jugend, Luſt und Kraft;
Die Becher überfloſſen
Vom ſüßen Schaum und Saft;
Zum Becher blieb erklungen
Geſang und Symphonie;
Wie Fugen ſich verſchlungen,
Uns doch entzückten ſie.

„Singt einer hier nicht wieder",
Klang's oft im Männerchor,
„Den ſoll'n die andern Glieder
Dann tragen vor das Thor."
Den Eilften half ich tragen
Und ſang das Lied am Grab,
Das alte Lied: „Wie jagen
Die Jahre jäh hinab."

Da liegen, die ſich lange
In Scherz und Sang beglückt,

Sich treu im Pilgergange
Die Hand gereicht, gedrückt.
Nein! nicht Vernichtungs-Schauer
Haucht da die Roſe aus;
Des Roſengartens Mauer
Iſt nicht der Seelen Haus.

Nicht iſt im Sand zerronnen
Des Geiſtes Blick und Ton,
Uns hebt zu neuen Sonnen
Und Pſalmen Sehnſucht ſchon.
Preis Ihm, der ſie gegeben
Und durch des Grabes Thor
Läßt Tön' und Strahlen ſchweben
Aus einem höhern Chor.

Die Letzten ihres Stammes.

In der Fremde, in der Freudenſtunde
Wird erſchreckt der Jüngling von der Kunde,
Wie zum Tod erkrankt die Mutter ſey.
Und ſo feſt an Lehrer er geſchloſſen
Und an feurig ſtrebende Genoſſen,
Reißt er los ſich und er eilt herbei,
Daß er ihren Segen noch empfange,
Mit den letzten Küſſen auf die Wange
Sage, daß er ewig dankbar ſey.

Doch der Bote eilet ihm entgegen:
Wie nach wenig Tagen ſie erlegen,
Und die Botſchaft iſt ihm Todeshauch.
Und der Vater heißt auf ſchnellſten Schwingen
Hülfe ſeinem einz'gen Sohne bringen;
Und die Rettung, ſie gelinget auch.
Und geneſen fühlt der Sohn getrieben
Sich zum Todtenamte, das der Lieben
Er läßt halten nach der Kirche Brauch.

Und mit neuen, heißen, bittern Thränen,
Unterm Heimweh und der Wehmuth Sehnen
Hüllet er ſich in das Trau'rgewand. —
Wie er länger ſäumt, läßt an die Stufen
Des Altares ihn der Prieſter rufen,
Der gewärtig eine Weile ſtand.
Aber wie erſchrickt und bebt der Bote,
Blaß und ſtarr liegt da der ſchöne Todte;
Heimgeholt hat ihn der Mutter Hand.

Todt — doch liegt er im verklärten Scheine.
Wie er im Gebet mit der Gemeine
Ruh' ſich wollte, Seelenruh' erflehn
Für die Heimgegang'ne, iſt ſie ſelbſt gekommen
Und hat ihren Sohn zu ſich genommen;
Seht, er lächelt noch vom Wiederſehn.
Und zur Heimat wird der Sarg geleitet;
Deren Seelen ſolche Lieb' begleitet,
Ihre Särge ſoll'n beiſammen ſtehn.

Aber was dem armen Vater ſagen?
Todt wird ihm der Sohn ins Haus getragen;
Und geneſen wußt' er wieder ihn.
Ach das ſchwerſte Leid hat ihn getroffen,
Seines Stammes letzter Sproß, ſein Hoffen,

Alles, Alles iſt ihm nun dahin:
Von der kalten Hand kann er nicht laſſen,
Und er fleht: „O laß auch mich erblaſſen,
Nimm zur Stelle mich zu ihnen hin!“

Und erhöret wurde auch ſein Flehen
Und er durfte bald hinübergehen,
Und mit Lob und Danken zog er aus,
Wie ihn ſtets getragen das Gefieder
Mächtig ſeiner Andacht, ſeiner Lieder
Ueber eiteln Staub und Grab und Graus.
Bei den Seinen lieget er begraben.
Selig ſind, die dorten Wohnung haben,
Starb auch aus allhier ihr altes Haus.

Stimmen über dem Traualtar.

„Ewiges Lob
Ihm, der vom Bänglichen,
Flüchtig Vergänglichen
Zum Ueberschwänglichen
Gnädig erhob!

Wieder Begonnenes
Tröstet uns tausendfach;
Irdisch Zerronnenes —
Wer sieht dem Staube nach?

Er, der Allwaltende,
Seelen Erhaltende
Hat nun enthüllt,
Was uns bedeckte,
Tödtlich erschreckte. —
Er hat mit trauender,
Fest auf ihn schauender
Ruh' uns erfüllt.

Auch das Sehnen
Nach den Seelen,
Die uns fehlen,
Macht er uns zur Seligkeit.
Wie die Winde
Eilt geschwinde
Jener Erdenjahre Zeit.

Und wir kennen
Keine Fernen,
Die uns trennen;
Wie zu Sternen
Sonnenstrahlen,
So entfliegen
Gräberthalen,
Särg' und Wiegen
Engverbundne,
Staubentwundne,
Die sich finden,
Neu verbinden
Sel'ger Lust,
Die der Erde nicht bewußt.

Drunten auch in höchsten Wonnen
Und der hoffnungsreichsten Zeit

Hat zu dämmern nur begonnen
Morgenglanz der Ewigkeit.

Aber Heil den Gottentſtammten,
Die empor die Liebe hob,
Die am reinſten, höchſten flammten,
Wo es galt des Höchſten Lob.

Heil, die ſich durch dunkle Pfade
Inniger durch d e n vereint,
Der, das Licht zum Thron der Gnade,
Selber durch die Himmel ſcheint.

Ja für theure Seelen,
Die ſich dort vermählen,
Und den Pfad betreten,
Wo die hehrſten Freuden
Und die ſchwerſten Leiden,
Laßt uns brünſtig beten!

Daß ſie am Altare
Und noch an der Bahre
Unſre Nähe merken,
Ihre Luſt verklären,
Treue ſchön bewähren
Und durch uns ſich ſtärken.

Jetzo sind sie noch umgaukelt,
Wie die Blum' vom Morgenroth,
Der dann doch die Schwüle droht;
Wie der West das Schifflein schaukelt,
Der ihm Sturm noch bringt und Noth.
Ihrem liebeheitern Morgen
Sind aus Gnaden noch verborgen
Später Stunden finstre Sorgen;
Und die Rosen überfunkeln
Blätter, die auch düster dunkeln.
Wie da Blüth' aus Blüthen bricht,
Scheint der Mai zu enden nicht.

Mögen bekränzen sie denn das Thor,
Draus die Liebenden treten hervor
In die prächtige Morgenröthe
Unter dem Gruße der Waldesflöte,
Unter dem fröhlichen Lerchengesang,
Unter dem festlichen Glockenklang!

Mögen sie treten aus Blüthen heraus,
Myrthenbekränzt und die Rose im Strauß,
In die Gärten voll Düfte und Schatten,
Unter die Blumen und Halmen der Matten,

Wo durch die Zweige die Welle blinkt,
Zauberiſch ihnen die Ferne winkt.

Aber aus demſelben Thor
Schwankt einmal der Sarg hervor,
Auch vom Kranz vielleicht umwallt,
Und die Todtenglocke hallt.

Und die bittre Thräne fällt,
Und das Leben iſt vergällt,
Und vernichtet, was da lebt,
Dem, der nicht den Blick erhebt.

Ja empor! und weiht die Wonnen
Ihm, durch welchen ſie begonnen,
Lobet und verehret ihn!
Und begeht das Feſt der Feſte
Mit dem Sinne, ſo der beſte,
Mit dem Blick zum Himmel hin.

Seinem Licht und Thau und Regen
Harren Blumen ſo entgegen,
Und geſegnet duften ſie.
Duftet, blühet Ihm zum Ruhme!

Schnell verblühet iſt die Blume;
Blume, o vergiß es nie.

Doch ein ſchön und rein Gemüthe
Iſt der ew'gen Jugend Blüthe,
Es nur, das die Zeit bezwingt,
Und in der Verwandlungsſtunde
Unverſehrt im tiefſten Grunde
Schön den neuen Leib durchdringt.

Pfleget treu die ſchönſte Blume!
In des Hauſes Heiligthume
Blühet ſtill ihr reinſtes Reis.
Und die anvertraut euch werden,
Sind nicht Blumen nur der Erden;
Pfleget ſie für unſern Kreis!

Dann in eurer letzten Stunde
Tönet euch aus unſerm Munde:
Heil euch Geſegnete,
Der euch begegnete,
Welchen ihr kleidetet,
Suchtet und weidetet,
Er iſt Vergelter euch,
Erbet ſein Himmelreich.

Stimmet nun an den Sang,
Ihm, der empor euch ſchwang
Aus dem Vergänglichen
Zum Ueberſchwänglichen,
Aus dem gebrechlichen
Leibe der Leiden
Zu unausſprechlichen
Ewigen Freuden!“

Stimmen über dem Taufaltar.

Seliges Leben,
Dienen und Schweben
Ueber den Wiegen!
Treu zu bewachen,
Welche da liegen,
Sie zu umfachen,
Segnen den Schlaf, o der lieblichen Pflicht!

Wann wir erſcheinen,
Lächeln die Kleinen
Lieblich im Schlummer;
Mütter, für deſſen
Freuend, vergeſſen
Leiden und Kummer,
Wiſſen, wir ſtehen
Nahe und ſehen
Stets des Allmächtigen Angeſicht.

Welcher das Leben
Ihnen gegeben,
Läßt ſich verkündigen

Von den Unmündigen;
Was noch auf Auen
Schönes zu ſchauen,
Schöneres nicht
Denn der kindlichen Augen Licht.

„Ihrer iſt das Himmelreich!“
Alſo tönt die Freudenkunde
Aus des Eingebornen Munde;
Einem Kinde ward er gleich,
Daß ihr, Kinder dieſer Erden,
Möget Gottes Kinder werden;
Menſchenkinder, freuet euch.

Früh verfolgt vom Mordgebot,
Arm und ſchwach lag Er im Stalle,
Daß auf Gott vertraut ihr alle,
Was auch immer euch bedroht,
Eines nicht iſt vor ihm minder,
Ohne ihn auch Königskinder
In der allertiefſten Noth.

Her vom Meer der Ewigkeit
Kam er an des Tods Gelände,
Und er reicht uns ſeine Hände

In der Trübsalsfluth der Zeit;
Aus den Wogen, die verschlingen,
Kann nur Er hinüberbringen,
Der von Sünd' und Tod befreit.

Was mit Angst erfüllt die Welt,
Er hat Alles überwunden,
Und sein Blut der tiefsten Wunden
Euern bösen Feind gefällt.
Im Geheimniß seiner Sendung
Und durch seines Werks Vollendung
Wird der Erde Nacht erhellt.

Anempfohlen hat er euch
Unsrer Hut, ihr Kinderseelen:
Nicht sollt ihr des Wegs verfehlen,
Ist sein Weg auch thränenreich.
„Wer ein Kind, — hat mich umfangen;
Lasset sie zu mir gelangen!
Ihrer ist das Himmelreich."

Seliges Umschweben,
Wenn zur Taufe heben
Sie ihr Kind und flehn:
„Wir sind schwach, behüte

Du es, höchſte Güte,
Laß dein Heil es ewig ſeyn.“

Und die hehrſten Namen,
Die auch wir vernahmen,
Die das Welltall preist,
Laſſen ſich verkünden;
Und das Kind verbünden
Vater, Sohn und heil'ger Geiſt.

Her vom Himmel reichen
Zu des Bundes Zeichen
Sie des Himmels Thau;
Und die Stirne leuchtet,
Wie der Morgen feuchtet
Frühlingsblumen auf der Au.

Seelenreinigungen,
Gottvereinigungen
Strömen in der Well';
Wer ermißt die Gnade
Die im heil'gen Bade? —
Unerſchöpflich iſt der Quell.

Da zum heil'gen Borne
Trat der Eingeborne,
Klang des Himmels Thor,
Hörten sie erschallen:
Er mein Wohlgefallen
Und mein Sohn, ihm leiht das Ohr!

Die nach mir sich sehnen,
Sprach der Meister, denen
Wird der Durst gestillt;
Trank, von mir gewonnen,
Wird in euch ein Brunnen,
Der ins ew'ge Leben quillt.

Ja, so wahr er lehrte,
Wer nur sein begehrte,
Fand, was noch gefehlt;
Und, was ihr verloren:
Neu durch ihn geboren,
Fühlt ihr Kräfte jener Welt.

Selig drum ein Kind begleiten
Und zum Herren es zu leiten
Und es da entzückt zu sehn:
Wie die heilige Geschichte,

Orgelklänge und Gedichte
Mächtig ihm zu Herzen gehn!

Sonnen-, Stern- und Blumen-Pracht
Dringt ins junge Herz mit Macht;
Frühlingslüfte,
Waldesdüfte,
Keiner athmet sie so rein
Und so tief wie Kinder ein.

Und ein Jeder
Fühlt ein Sehnen
Ach nach jenen
Ersten Wonnen.
Heil, der wieder
Sie gewonnen
Im Entzücken
Seiner Kleinen!

Euch erscheinen,
Euch beglücken, —
Wo ihr dichter
Im Gedränge,
Im Gewühle,
Dieser Lichter,

Dieſer Klänge
Paradieſesvorgefühle.

Das iſt unſer Wachen,
Seelen zu gewöhnen
Zu dem Heiligſchönen
Und Begeiſterungen
Ihnen zu erfachen.
Heil den Erdenſöhnen,
Wo uns ſolches wohl gelungen!

Wenn dann mit Gebeten
Zum Altar ſie treten
Und mit Heilsverlangen
Chriſti Kelch empfangen,
Sind auch wir zugegen,
Miterflehend Gnad' und Segen.

Auch wo von den irren Bahnen
Einer iſt zurückzumahnen,
Da wird nie von uns geruht,
Selber ja vom Himmel nieder
Tönen Engel-Freudenlieder
Ueber den, der Buße thut.

Und ihr, die in ſchweren Stunden
Unverhofft euch habt gefunden
Wieder guten Muths und Raths,
Und beſchirmt, wo ihr umgarnet,
Und wo ihr verführt, gewarnet,
Sagt: mein guter Engel that's.

Dann auch wollen wir nicht fehlen,
Wann zerronnen eure Stunden,
Und dem Leib des Tods entbunden
Sollen werden eure Seelen.
Die wird Schrecken dann nicht quälen,
Die uns nahe ſtets empfunden.

Wann ihr Abſchied dann genommen,
Euer Lichtlein iſt verglommen,
Und die Sinne euch vergehn,
Dann ſollt ihr uns näher ſehn.

Unſre Angeſichter
Sollen euch dann lichter
Strahlen denn die Sonne,
Und Entſeelter Mienen
Sagen, wie erſchienen
Ihnen unſre Wonne.

O sie zu sehen,
Wie sie erstehen!
Und des Genusses,
Wie der Entbundene
Seligsten Kusses
Wiedergefundene
Jubelnd umfängt,
Und in die schwebenden,
Gnade erhebenden
Chöre sich mengt!

Grabesschriften.

Der das Weizenkorn erhält,
Hat auch dieses Feld bestellt.

Segnungen Gerechter
Erben auf Geschlechter.

Gott ein Gott ist der Lebendigen,
Soll sein Kind im Grab nicht endigen.

Ob auch Staub zu Staub zerstiebe,
Glaube, Hoffnung bleibt und Liebe.

Sey denn noch so groß der Schmerz:
Gott ist größer als unser Herz.

Hier und dort
Lebst du fort.

Der Sänger.

Aus ſtiller Hütte ſchaut der Sänger
Der Sterne und der Zeiten Gang,
Und was ihn froher ſtimmt und bänger,
Wird, ihn beruhigend, Geſang.
Gleichmüthig iſt er, wie das Ringen
Der Menge höhnet und erhebt,
Und doppelt glücklich, wenn ſein Singen
Verwandte Seelen mitbelebt.

Er ſang ſchon manchen Mai's Gefühle,
Und manchen Sturm, der Wälder brach,
Jetzt ſteht mit Finſterniß und Schwüle
Die Wetterwolk' ob ſeinem Dach;
Es bebt. — Wol iſt das Haupt ſo theuer,
Hier wird der Blitzſtrahl abgewehrt.
Ach nein, herniederkracht das Feuer,
Und ach der Sänger iſt verzehrt.

Und hatte lang nicht ausgeſungen,
Und hegte großer Lieder Keim.

Und ist er jetzt in Nichts verschlungen?
O nein, Gott führet so auch heim
Auf Wasser- oder Feuer-Wagen
Und Sturmesflügen; und der Geist
Ist überall von Gott getragen
Und selig, wo er ihn lobpreist.

Der Rosengarten.

In dem Rosengarten
Steht der Leichenstein,
Und ein Pfad verüber
Geht zum Schattenhain,
Wo sich Blicke tauschen,
Baum und Bänder rauschen,
Und zu Fluß und Au'n
Heitre Augen schau'n.

Ein Geschlecht am andern
Liegt im Garten dort:
Wer an ihm verüber
Zog zum Freudenort.
Ihre Blicke blühten,
Ihre Lippen glühten,
Und es ward entzückt
Hand in Hand gedrückt.

Ach das Leben währet
Einen Sommer kaum;

Und das Laub erblichen
Weht der Wind vom Baum.
Nam' und Ruhm verhallen,
Und vorüberwallen
Wir am Schattenhain
Und am Leichenſtein.

Der Abendstern.

Einsam geh' ich auf und nieder
In der stillen Todten-Stadt,
Durch das Thal verklingen Lieder,
Die das Fest vereinigt hat;
Auch verglüht der Berge Schimmer,
Wieder sind sie blaß und fern,
Nur mit hellerem Geflimmer
Leuchtet jetzt der Abendstern.

O du Stern, so hell als milde,
Wie die Augen einst gethaut,
Die entzückt sich am Gefilde,
Aug' in Aug' so treu geschaut,
Auch nach deinem sanften Strahlen
Hoben sie sich immer gern;
Leuchtest über Todesthalen
Nicht umsonst, du Abendstern.

Wann der Glanz der Welt vergangen,
Bist du, Liebesstern, erfacht;

Helle Tröſtung iſt dein Prangen,
Daß die Liebe ewig wacht.
Seit der Herr bei uns einkehrte,
Biſt du Wort und Blick des Herrn,
Alles, was er war und lehrte,
Predigeſt du, Abendſtern.

Zeigſt des Lichtes Bahn nach oben,
Wohnungen, die dort bereit,
Und aufs beſte aufgehoben,
Die beim Herren allezeit.
Iſt er Abends noch verborgen,
Dennoch tagt der Tag des Herrn.
So gewiß bricht an der Morgen,
Als du biſt der Morgenſtern.

Ueber den Gräbern.

Ueber eurem Grabeshügel
Prangt vom Aufgang frisches Licht
Und der Tag in Lieblichkeiten
Fort und fort durch alle Zeiten,
Und ihr schlaft und fühlt es nicht.

Neu erstrahlt der Ostermorgen
Und der Pfingsten Sommerpracht
Und der Weihnacht Sterngeflimmer
Und des neuen Jahres Schimmer,
Und ihr schlafet unerwacht.

Nein! gleich wie euch hier entzückte
Himmelsglanz und Festlichkeit,
Gehet euch die neue Sonne,
Unvergleichbar unsrer Wonne,
Auf mit Glanz der Ewigkeit.

Im Märzen.

Ueber das Schneefeld hin
Singet die Amſel ſchön:
„Morgen erwacht der Föhn,
Deſſen frohlockt mein Sinn“.

Ueber die Gräber her
Tönet der Märzgeſang:
„Selig, wie dort es klang,
Klingt es dir nimmermehr.“

„Dennoch wird Alles jung“,
Singt's in beſchneiter Flur,
„Hoffe und hoffe nur
Lebenserneuerung!“

Grabesstille.

Die durchtobt die Welt mit Kriegen
Gleich als mit Erdbebens Macht,
Und mit Ruhm und blut'gen Siegen
Jammer durch die Welt gebracht,
Sanken wie so bald hinab
In das ewig stille Grab.

Die mit stürmischem Verlangen
Friedlichen viel Leid gethan;
Andre, die mit stolzem Prangen
Rauschten durch die kurze Bahn:
Liegen nun wie still gesellt;
Gräber sind die stillste Welt.

Selber die getreue Herzen
Laut aufschreiend senkten ein,
Wandeln jetzt mit stillen Schmerzen
Durch der Gräber stille Reihn.
Bald verstummt, was weint und lacht;
Stille ist die Grabesnacht.

Wiedervereinigung.

Nun ſind beiſammen wieder,
Die Zärtlichkeit verband,
Daß jedes ſich der Glieder
Froh nur im andern fand.
Sie trennten ſich mit Thränen:
Und nach des Heimwehs Sehnen
Vereint für immer hie
Der Roſengarten ſie.

Die Kinder und die Gatten,
Geſchwiſter, Freund und Braut,
An Einem Glück wie hatten
Sie ſelig treu gebaut.
Nun ſind, die ſchmerzlich ſchieden,
Hier in des Gartens Frieden
Sich nah und näher da,
Wo Lieb' ſich wiederſah.

Dort wird an Vaters Seite
Getröſtet, wer geweint.

Und ſeines Zeltes Weite
Beſchirmet und vereint.
Preis ihm, die Trennungsſchmerzen
Giebt er und heilt die Herzen.
Die Staub- und Geiſter-Welt
Umſpannt ſein Himmelszelt.

Die Zwei.

Die liebend ſich beglückten,
Durch Schönheit uns entzückten,
Ach ſanken ſchon hinab
Im Maien, da begonnen
All ihres Glückes Wonnen,
Und liegen Grab an Grab.

Doch aus der Gräber Mooſe
Wie Lilie und Roſe
Sich in einander flicht,
Und ſich auf lichter Schwinge
Erheben Schmetterlinge:
Die Zeichen trügen nicht.

Und wo in Kuß und Zähren
Sich Aug' und Seel' verklären,
Stehn Zeugen neu bereit:
„Gott ſelber iſt die Liebe;
Wir fühlen ſeiner Triebe
Macht und Unſterblichkeit!“

Freuet euch.

In eurer Jahre Morgen
Wie ſchwebt ihr ohne Sorgen
Dahin mit leichtem Sinn.
Wie ſchlagen hoch zuſammen
Der erſten Liebe Flammen,
Auf ihren Flügeln ſchwebt ihr hin.

Noch ſtreiten eure Wangen
Mit Roſen, die ſich ſchlangen
In eurer Locken Glanz.
Erfüllt iſt und umgeben
Von Friſche Leib und Leben
Und prangt und duftet wie der Kranz.

Und eure Lippen blühen
Und eure Blicke glühen
Aus Seelen klar und mild,
Sie ſehn in blaue Weiten
Und lauter Seligkeiten,
Des Frühlings Himmel und Gefild.

O freuet euch herzinnig
Und ungetrübt und sinnig;
Der Mai verblüht geschwind.
Ich seh' in euren Ringen
Sich Wohlgestalten schwingen,
Die ach schon lang begraben sind.

Welch Glück an ihrer Seite!
Und so hätt' ihr Geleite
Noch lebenslang entzückt.
Was Schönes zu erlangen,
Sie hatten's reich empfangen,
Und waren doch so bald entrückt.

So freuet euch der Stunde:
Am Ende steht der Runde
Ihr bald; der Tanz verklingt.
Das Leben wirft die Schlingen
Euch um den Fuß, sie bringen
Verwicklung, die sich los nicht ringt.

Ja freuet euch im Schweben,
Dieweil die Bahn noch eben;

Bald auf dem Plane sind
Nachblühende und haben
Vergessen, die begraben,
Mit Grabesblumen spielt der Wind.

Hand in Hand.

Hand in Hand den Reſt des Weges,
Wenn auch nicht durch Au'n und Hain,
Wenn auch engeren Geheges
Noch durch manchen harten Stein.
Welch ein Troſt, da ſchon mit Thränen
Wir uns heim nach Lieben ſehnen
Und ſo manches uns verſchwand,
Noch zu fühlen Hand in Hand.

Hand in Hand, wie wir durchwallten
Einer ſchönen Jugend Au'n,
Sieg- und Friedens-Lieder ſchallten,
Treue herrſchte und Vertrau'n.
Manches Tagwerk darf uns freuen;
Und was Fehler uns auch reuen,
Nur wo Recht und Wahrheit ſtand,
Sah man uns auch Hand in Hand.

Hand in Hand laßt fort uns ſtreben
Trotz des Tags Ungunſt und Hohn;
Viel zu kurz iſt dieſes Leben;

Ruhm des Tags verlorner Lohn.
Stets wird Wahrheit wiederkehren
Und ihr Freund nur kommt zu Ehren.
Ungetrennt von Zeit und Land
Mit den Besten Hand in Hand.

Hand in Hand mit euch, ihr Todten,
Pilgern wir den Rest der Zeit,
All das Glück, das ihr geboten,
Ist ein tröstendes Geleit,
Unsre Schritte werden schneller
Und die Dunkelheiten heller:
In ein neues Jugendland
Führet ihr uns Hand in Hand.

Hand in Hand, ihr theuern Herzen;
Scheiden wir, — doch ewig nicht;
In der Nacht der Trennungsschmerzen
Schenkt uns Gott das hellste Licht.
Ihm entstammen Lieb' und Treue,
Und er ist der Allgetreue,
So gewiß er uns verband,
Fügt er wieder Hand in Hand.

Wunsch.

Neben Vätern lieget auch
Meine Hülle bald im Grunde;
Dieses Leben ist ein Hauch,
Und schon da die Abendstunde.
Dann mit deinem hellsten Strahl
Leuchte mir, du Alpenthal,
Mit des Friedens grünstem Segen,
Mit des Himmels Gnaden-Regen
Leuchte mir zum letzten Mal!

Laß, o Gott, zu dir bekehrt,
Enkel neu dein Heil erfahren,
Das du frommer Zeit gewährt;
Laß mich so im Frieden fahren:
Daß des Bürgerkriegs Geschrei
Und Gericht zu Ende sey,
Wetter, die vom Grund verheeren,
Enkeln nimmer wiederkehren,
Wiederkehre Lieb' und Treu

Ueber unſerm Grabe blüht,
Auen, und ihr Herzen brennet,
Wie der Firn zum Himmel glüht,
Ihm, den ihr im Sohne kennet.
Das iſt deines Heiles Pfand,
Licht und Kraft, mein Vaterland!
Sühne ſo des Haſſes Thaten,
Pflege ſo die edeln Saaten
Aus beſcheidner, reiner Hand.

Schönre Lande ſoll'n wir ſehn,
Schönre, o ihr Alpgelände;
Aber für den Enkel flehn
Wir um Wohlfahrt ſonder Ende.
Bleib' er glücklich, fromm und frei;
Und ein ſüßer Troſt uns ſey,
Vaterland, wo wir begraben,
Daß du fortblühſt, wie wir haben
Dich geliebet warm und treu.

Elegieen.

1.

Sie erblich, doch ſchön blüht Blum' an Blume,
Die in ihrem Gärtchen ſie geſetzt;
Und das Gärtchen ward zum Heiligthume,
Doppelt ſorgſam pflegt's die Mutter jetzt.
Ja es ward zur Todten-Blumkapelle:
Altar iſt ein jedes Blumenbeet;
Bild und Schmuck und Kerze leuchten helle,
Weihrauch duftet und ein ſtill Gebet;
Prieſterchor ſind Nachtigallen-Lieder,
Heil'ge Stunden feiernd früh und ſpät.
Und durch Fenſter, Bogengäng' und Säulen,
Wo lebendig Blumgewind ſich flicht,
Und die Räume anmuthsvoll ſich theilen,
Bricht der Sonn' und Sternen ewig Licht.
Andacht hält die Mutter hier ſo gerne,
Fühlet von der Tochter ſich umwallt;
Sieht das treue Aug' im Blumenſterne
Und im Blumenbaum die Wohlgeſtalt.

Hört die Stimme, wo es ſüß erklinget,
Spürt der Seele Hauch im Wohlgeruch;
Wo hervor ein Keim, ein Falter dringet,
Tröſtet wieder ſie ein Glaubensſpruch.

Dieſer Grabkapelle Blumenſpenden
Sind den Freunden eine heil'ge Gab',
Gleich als ob mit unſichtbaren Händen
Sie die Jungfrau ſelber reicht' herab.
Sträuße ſind es um und in die Särge,
Und ſie ſagt zum Jüngling und zum Kind:
„Deß gedenkt, wie auf dem heil'gen Berge
Schön're Blumen uns erblühet ſind."
Blumen reicht ſie auch zu Hochzeitkränzen,
Weiße Roſen zu dem Purpurflor.
Und die Augen, die in Wonnen glänzen,
Schauen zu der Seligen empor.
„Was danieden wir noch nicht genoſſen,
Tönt es aus der heil'gen Blumen Mund,
Sehen herrlicher wir nun entſproſſen
Hier in liebverklärter Seelen Bund.
Meine Blumen ſind von Himmelsfreuden
Euch ein Wiederglanz und Unterpfand;
Zwiſchen euch, ihr Liebenden, die ſcheiden,
Seyen ſie ein ewig blühend Band!"

2.

„Gott, nicht mein, dein Wille ſoll geſchehen“.
Dieß zu ſprechen, iſt das ſchwerſte Wort,
Und mit dieſem Worte aufzuſtehen,
Sehn wir ringen ſelbſt den Meiſter dort.
„Ohne unſern Vater ob den Sternen
Kann entfallen nicht ein Haar dem Haupt“,
Dieß von ganzem Herzen ſprechen lernen,
Iſt das Schwerſte deſſen, was ſich glaubt.
Den Gehorſam haben, dieß Vertrauen
Kann das Kind des Augenblickes nicht,
Ließ die Liebe nicht es ahnend ſchauen
Durch das Grab in der Vergeltung Licht.

Ach ihr ſchwergeprüften Elternherzen,
Oft erfuhrt ihr dieß und bitter ſchon,
Mit der Elternliebe tiefſten Schmerzen
Habt begraben ihr den ſechsten Sohn.
„Sind der Opfer nicht genug gefallen?“
Fraget ihr und hörtet: „Opfer nicht
Sind die Seelen, die in Himmels-Hallen
Einzugehn, der Vater würdig ſpricht.
Eurer Knaben Chor wißt ihr im Tempel

Mit dem Herzen, das den Vater ſieht,
Die durch ſeiner Seligen Exempel
Selber nun der Ewige erzieht.

„Ewigkeit", dieß Wort noch hat geſprochen
Euer Liebling mit erblaßtem Mund;
War ihm Licht von oben angebrochen,
Daß die Wunder er des Worts verſtund?
Ewigkeit, ſie einzig kann uns tröſten;
Mit dem Worte, das er ſcheidend ſprach:
Schauet, Eltern, euern Aufgelöſten
In das Reich des Wiederſehens nach.

3.

Sonntagmorgen iſt's, die Glockentöne
Wehn vom jungbegrünten Berg ins Thal,
Durch der Bäume Laub in zarter Schöne
Bricht der neuen Sonne milder Strahl.
Und die Mutter auf dem Lager wendet
Ganz die Seele dieſen Klängen zu
Und inbrünſtiglich zum Himmel ſendet
Sie Gebete voll ergebner Ruh'.

Denn ſie fühlet ihre Stunde kommen,
Da ſich Leben ihr entwinden ſoll,
Und unzweifelhaft hat ſie's vernommen,
Daß ſie Gott von hinnen rufen woll',
Daß das Leben, ſo ans Licht wird treten,
Ihr gewiſſer eigner Tod ſoll ſeyn.
Und ſo ſucht ſie Stärkung in Gebeten,
Daß ſie überwinde Schmerz und Pein.
Sie iſt ganz gewiß: ſie höret heute
Sonntagsglocken hier das letzte Mal,
Und wann wieder tönt das Feſtgeläute,
Iſt ſie ſchon entſchwebt dem Erdenthal.
Sarggewande hat ſie ſchon bereitet,
Ihres Sarges Träger ſchon beſtellt,
Alles ordnend, annoch angedeutet,
Welchen Ruheplatz ſie ausgewählt.
Mit der Kraft gottſeliger Gemüther,
Dem vertrau'nd, der Alles weislich lenkt,
Sieht zurück ſie auch auf edle Güter,
Die hienieden Gott ihr reich geſchenkt.

Und ſie ruft die Töchter und die Söhne,
Und wie ſie gepfleget ſtets zuvor,
Daß zur Andacht ſie ihr Herz gewöhne,
Lieſt ſie ihnen aus der Bibel vor.

Und ſie lehrt ſie — o mit welchem Tone,
Denn ſie weiß, es iſt das letzte Mal:
„Folgt dem beſten Freund, dem Gottesſohne,
Selig ſehn wir uns dann allzumal.“

Und am nächſten Sonntagmorgen ſtehen
Da der Vater und die Kinderſchaar,
Und im Arm der todten Mutter ſehen
Sie das todesblaßte Zwillingspaar.
Unausſprechlich iſt ihr Schmerz und Klagen,
Unausſprechlich war ihr Liebesglück;
Unausſprechlich wird der Morgen tagen,
Der auch nach der Sturmnacht kehrt zurück.

Unter den Sternen.

1.

Ewig, ewig iſt der Glanz
Von den tauſend Sonnen allen,
Die in unermeßnem Kranz
Um den Thron des Höchſten wallen.
Und ſo oft ſie ſich enthüllen,
Werden Sinn und Herzen weit,
Tief und ganz ſich zu erfüllen
Mit dem Licht der Ewigkeit.

Vor ihm — was iſt Staubes Pracht?
Schwach, erborgt, von wenig Stunden;
Und wie ſchnell in ew'ge Nacht
Reichthum, Macht und Glanz verſchwunden!
Selber Augen, die mit Wonnen
Heute noch ſich freu'n des Lichts,
Sind ſchon morgen ausgeronnen
Und das Lieblichſte ein Nichts.

Ew'ger Glanz! Und mattes Licht
Eines Dochts iſt unſer Wiſſen.

Auch in uns erhellt es nicht
Abgrund dich von Finsterniſſen!
Ew'ger Glanz! Und ſo viel Lehren,
Die als Sonnen pries die Welt,
Sind erloſchen; und vom leeren
Irrlicht war der Sumpf erhellt

Und was Licht und Segen war
Und bienieden bleibt, gequollen
Kam's vom Himmel; offenbar
Iſt uns Gottes Wort und Wollen.
Einer iſt vom Himmel kommen,
Einer gibt hinan Geleit,
Und das Kreuz, ſtets mehr erglommen,
Strahlt vom Licht der Ewigkeit.

2.

Das Kindlein langet nach den Sternen,
Nichts fühlt und weiß es noch von Fernen.
Wie nach dem Glanz des Weihnachtbaums,
Den Lichtern und der Gaben Menge
Langt's nach dem blitzenden Gepränge
Der Blumen hin des blauen Raums;

Und weckt ihm so der Sterne Prangen
Der Seele heiligstes Verlangen.

Und eben da der Mai begonnen,
In erster Liebe höchsten Wonnen,
In Nächten, duft- und glanzgeweiht,
Schau'n Liebende den Himmel offen;
Was sie sich sind, geloben, hoffen,
Deß fühlen sie Unendlichkeit,
Und sehen wie der Sterne Prangen
Die fernste Zukunft aufgegangen.

Er dann, als her der Feind gedrungen,
Dem Vaterlande beigesprungen,
Hilft Sieg erkämpfen, aber fällt,
Sieht zu den Sternen noch im Sterben
Und hört: „Der wird das Leben erben,
Der mir es nicht zu theuer hält,
Und wird es hundertfach empfangen,
Deß Pfand ist meiner Sterne Prangen."

Und sie, die stets von ihm umgeben,
Der stillen Pflicht geweiht das Leben,
Ist alt geworden, unbekannt.
Nun in die unbesuchte Zelle

Hernieder ſtrahlt die Sternenhelle,
Sieht ſie den Weihnachtbaum entbrannt,
Des neuen Lebens Blumen prangen
Und freuet ſich, heimzugelangen.

3.

Gottesſtädt' im Strahlenſcheine,
Gotteshäuſer, ſonnenreine,
Aufgebaut aus Diamant,
Schau'n hernieder unverwandt,
Von den alten Höhen winken
Sie ſich zu mit hellſtem Blinken.

Und dazwiſchen ungezählte
Glänzendweiße Wanderzelte,
Ferne bald und wieder nah,
Weiden findend hie und da,
Weiden, wie ſie neu ſich ſonnen,
Reich an unerſchöpften Bronnen.

Der den Veſten Dauer ſchenket,
Und die Wandervölker lenket,
Ueberſieht den Pilger nicht

Und verleiht, was er verspricht.
Wohnungen in Himmelswelten,
Sey's in Städten, sey's in Zelten.

4.

Die Mutter sitzt mit sieben Kleinen
Beim knapp gemeßnen Abendbrot;
Und Alles, auch das matte Scheinen
Des Lämpleins zeigt des Stübchens Noth.
Sie sagt: „Dem Vater stell'n ans Feuer
Das Seine wir. Gott sey gedankt,
Daß er Verdienst hat auch für heuer,
Und daß er uns noch nie erkrankt."

Und wie sie dieß gesprochen, tragen
Den Mann getödtet sie herein.
Er half im Walde Bäume schlagen,
Da ward zerschmettert sein Gebein.
Ach weithin dringt nun aus der Kammer
Der Schrei, der nach dem Vater ruft;
Und darnach stehet, welch ein Jammer!
Das arme Trüppchen an der Gruft.

Vor Schmerzen kann ſie nicht mehr weinen
Und findet Schlaf und Ruhe nicht;
Und über den entſchlafnen Kleinen
Strahlt ungetrübt das Sternenlicht.
Sie ſagt: „O könnten wir auch ſcheiden,
Du reicher Gott, zu jenen Au'n!
Zu tief, zu tief iſt Noth und Leiden! —
Und dennoch, dennoch will ich trau'n."

Und ſchlaflos in derſelben Stunde
Blickt ein Beglückter ſternenwärts,
Und höret aus des Himmels Munde:
„Wie ſelig ein barmherzig Herz!
Laßt leuchten euer Licht! Zu Stärke
Verhelfet dem, der ſchwach und krank,
Daß ſie für eure guten Werke
Dem Vater droben ſagen Dank.

„Was einer dem Geringſten brachte,
Das hat dem Herren er gethan."
So klingt's herab. Und der's bedachte,
Nahm der Verwaiſeten ſich an,
Und iſt zu ihnen eingegangen
In dunkle Nacht dem Sterne gleich.

Und hat im Geben mehr empfangen
Des Lichtes noch vom Himmelreich.

5.

Wie ſtill die Nacht, wie ſtill die Welt!
Der See ſo ſtill wie Mondeslicht;
Und Luft und Laub es regt ſich nicht.
Und der zum Rand des Berges fällt,
Der Mond und Stern ſind ſacht gelenkt
Und leiſe, wie der Thau ſich ſenkt.

Und doch in Einem Sturm und Schwung
Iſt das Gebirg, der Sonnen Laſt,
Die Größen, die kein Sinn erfaßt.
Und ſiehſt du eines Sternes Sprung
Die Höh'n herab, das iſt der Flug,
Der ſtets die Welten trägt und trug.

Der Alles ſo mit ſich verband
Durch Lebensſchwung und fort erhält
In Blitzesflügen Welt um Welt,
Auch uns beflügelt ſeine Hand,

Uns zu entrücken, wie herab
Er Sehnsucht und Verheißung gab.

6.

Seit der Stern ist aufgegangen
Ueber Gottes Sohn mit Prangen,
Der der Menschensohn zugleich,
Sind die Sterne, die uns glänzen
Ohne Zahl und ohne Grenzen,
Prediger vom Himmelreich.

Sie die Millionen Zeugen,
Die sich vor dem Höchsten beugen,
In Gehorsam alle gleich,
Und, wie stets sie ohne Wanken
Wandeln nach des Herrn Gedanken,
Predigen das Himmelreich.

Völker sind sie, Nationen
Aller Pole, aller Zonen
Durch das Welt- und Geister-Reich,
Die in allen Weisen, Zungen,

Wärme-, licht- und glanzdurchdrungen
Predigen das Himmelreich.

Dessen wunderbare Werke,
Unausforschlichkeit und Stärke,
Dem das Größt' und Kleinste gleich,
Seines Weltgerichtes Walten,
Sein Erretten und Erhalten
Prediget das Himmelreich.

Ja vor Gottes Thron getreten
Die Apostel und Propheten,
Wie einst arm, in Gott nun reich,
All die Häupter lichtumflossen,
Christi Kampf- und Siegs-Genossen
Predigen vom Himmelreich.

Und in unsre engen Gassen,
Auf den Blick, den thränennassen,
Und auf Wangen todesbleich
Sehen aus hochheil'ger Halle
Tröstend und erleuchtend alle
Prediger vom Himmelreich.

Und sie sagen: „O vertrauet
Uns, wie ihr empor auch schauet

Glaube-, lieb'- und hoffnungreich,
Traut dem Zeugniß aller Welten,
Trauet all den ungezählten
Predigern vom Himmelreich!"

7.

Alſo glänztet ihr, o Welten,
Dort ſchon, als aus ſeinen Zelten
Abraham dann trat hervor
Und anbetend ſah empor;
Als erklang vor ſeinen Ohren
Auf Moria am Altar,
Der des höchſten Vorbild war,
Was Gott ſelber ſich geſchworen:
„Söhne will ich dir verleihn
Zahllos wie des Himmels Sterne,
Und die Völker fernſter Ferne
Soll'n in dir geſegnet ſeyn."

So erſtrahltet ihr, o Lichter,
Als der königliche Dichter
Anhob: „Gottes Ruhm erzählt
Seiner Hände Werk, die Welt;

Jedem Tag gepredigt wieder
Wird's vom andern, jeder Nacht
Von der andern kund gemacht,
Alles Land iſt voll der Lieder;
Schau zum Himmel ich hinan,
Was iſt doch der Staubgeborne,
In dem Weltall wie Verlorne?
Und du nimmſt dich ſeiner an?"

Alſo ſtrahltet ihr, o Sterne,
Da das Volk in öder Ferne
Weggeführt gefangen ſaß,
Aber Gott ſie nicht vergaß,
Aber tröſtete ſie deſſen:
„Bin ich der nicht, der gemacht
Ordnung zwiſchen Tag und Nacht?
Würde dieſes Bunds vergeſſen,
Einmal Sonne, Mond und Stern
Meine Satzung nicht mehr kennen,
Dann und dann nur könnte trennen
Sich von euch die Hand des Herrn."

So war, Sterne, euer Strahlen,
Als dann ob Judäa's Thalen
Sich der Wunderſtern erhob

Und der Engelchöre Lob,
Und ſie ſelbſt der Herr erbaute,
Wann er auf aus Nächten ſah,
Und aus ſeinen Augen da
Von der Erd' der Himmel ſchaute;
Und dann unterm Dornenkranz
Auch dieß Auge brach, und wieder
Auferweckt in Gräber nieder
Sah mit Auferſtehungsglanz.

Und ihr, Sterne, werdet glänzen
Durch die Zeiten ohne Gränzen
Und noch ſchau'n, wie ſich erfüllt,
Was Prophetenwort enthüllt.
Ohne Zahl gleich eurem Heere
Stets Geſchlechter neu erſtehn,
Glaubend auf zum Himmel ſehn
Rings vom Grab im Land und Meere
Und ererben noch das Heil,
Deß Verheißung dort auf immer,
Sterne, unter eurem Schimmer
Ward dem Abraham zu Theil.

8.

Ihn lobpreiſet, der aufgeſchloſſen
Uns die Thore der Ewigkeit!
Hat uns enger die Nacht umſchloſſen,
Stehen offen die Himmel weit.
Und wir ſehen den Glanz, das Wallen,
Chor an Chor in des Tempels Hallen,
Durch die Welten hinaus erfacht
Gottesdienſte voll Ruh' und Pracht.

Und ein ewiger Schöpfungsmorgen
Glänzt hinunter den Himmelsdom.
Und vom Schöpfer, im Licht verborgen,
Strömet ewig der Lebensſtrom.
All' die Sonnen- und Geiſter-Heere
Ihn umwandelnd, nur ihm bereit, —
Darum ſtrahlen ſie Gottes Ehre,
Andacht, Frieden und Seligkeit.

Und ſeit Augen vom Staub ſich hoben,
Zog und ſchwang es den Geiſt hinan,
Zu vernehmen die Welten droben;
Jede preiſet in eigner Bahn.

Und aus ewigen Fernen treten
Neue Welten ans Licht der Zeit.
O der Tiefen und Höhn! Wir beten
Und wir fühlen Unendlichkeit.

Und der jegliches Sternchen leitet
Und so freundlich auf Grab und Nacht
All den himmlischen Glanz verbreitet
Und den glimmenden Docht erfacht:
Preis ihm, daß wir des Sohns Genossen,
Der uns Wohnungen hält bereit;
Ihn lobpreiset, der aufgeschlossen
Uns die Thore der Ewigkeit.

Berichtigungen.

Seite 142, Zeile 5 von unten steht uns statt nun.
„ 142, „ 6 „ „ „ nun „ uns.

Inhalt.

		Seite
1.	Grabgedanken	1
2.	Um die Kirchhofmauer wallt der Epheubaum	3
3.	Strahlet, o Kreuze	7
4.	Empor	9
5.	Verschwunden	11
6.	Heil'ge Nacht	15
7.	Unter Lilien	16
8.	Die weißen Rosen	18
9.	Thränen und Zähren	21
10.	Seliges Scheiden	23
11.	Aller Seelen	25
12.	Der letzte Gang	29
13.	Die Laube	33
14.	Nach der Heimat	35
15.	Die Rose in der Sterbenden Hand	37
16.	Das Sterbekissen	40
17.	Die todte Hand	41
18.	Der letzte Blick	42
19.	Der letzte Kuß	44
20.	Sanftes Entschweben	48
21.	Du liegst in einem schönen Garten	50
22.	Das Denkmal	52
23.	Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind	54
24.	Doch von uns bist du vermißt	56
25.	Die Todesgefährten	57
26.	Du lehrst mich sterben	60

	Seite
27. Lied und Leid	62
28. Wieg' und Sarg	63
29. Theurer Verluſt	64
30. Wo weilſt du nun	65
31. Ich will dich nicht beklagen	66
32. Selig die Todten	67
33. Wer nur den lieben Gott läßt walten	69
34. Beiſammen	71
35. Hin- und herüber	72
36. Verblühn und Wiederblühn	73
37. Noch einmal wieder	75
38. Unter Abendwolken	76
39. Wer könnte ſel'ger ſeyn, wer litte herb're Pein	77
40. Geweihete Stelle	79
41. Ein Laut nur	81
42. Im Traum	82
43. Verklärung im Tode	83
44. Gottlob, es gibt noch eine Nacht	85
45. Feſt-Einſamkeit	86
46. Am Abend	88
47. Ich ging im Trau'rgewande	89
48. Klänge von oben	90
49. Ach, es iſt nicht mehr das Alte	92
50. Ein Erblühn iſt Todesbläſſe	94
51. Blumen ab deinem Grabe	96
52. Vergißmeinnicht	101
53. Der Pilger auf dem Grabe	102
54. Bringe uns zuſammen wieder	104
55. Der Sonntag-Abend	108
56. Lebendiger Fels	115
57. Sollte ſeyn in Gott ein Trug	116

	Seite
58. Immer nahe	117
59. Grüß' dich Gott, mein liebes Kind	118
60. Am Jugendfest	119
61. Aller Heil'gen, aller Seelen	120
62. Thränen versiegen	121
63. O der Gnade	122
64. Und der Sabbath hebt sich an	123
65. Der Morgenstern	125
66. Großvater	126
67. Die Schwester	131
68. Das Sarggewand	133
69. Die Dulderin	135
70. Der Letzte von Zwölfen	137
71. Die letzten ihres Stammes (Von Erolzheim)	139
72. Stimmen über dem Traualtar	142
73. Stimmen über dem Taufaltar	149
74. Grabesschriften	158
75. Der Sänger	159
76. Der Rosengarten	161
77. Der Abendstern	163
78. Ueber den Gräbern	165
79. Im Märzen	166
80. Grabesstille	167
81. Wiedervereinigung	168
82. Die Zwei	170
83. Freuet euch	171
84. Hand in Hand	174
85. Wunsch	176
86. Elegieen	178
87. Unter den Sternen	184

1.10

Trostlieder

von

A. E. Fröhlich.

II

Neue Sammlung.

H. 1913. 1624

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schulthess.
1864.

Kgl. Univ.-Bibl.
Berlin

Der des Todes Bitterkeiten
Schmerzlichſt und ſo oft empfand,
Dem erklingen ſeine Saiten,
Wie geſpannt ſie Gottes Hand.

Widmung.

Ich führte dich mit ſ ohen Liedern
Einſt in des jungen Lebens Luſt;
Und Lieder weckte dein Erwiedern;
O Glück, deß man nicht gnug bewußt.
Noch immer tönen jene Klänge
Zurück welch eine Seligkeit!
Es ſind des Maiens Frühgeſänge
Vor einer ſchwülen Mittagszeit.

Die iſt vorüber; wir ſind Beide
Nun alt geworden, du auch krank;
Und täglich mehr im tiefen Leide
Sind Fuß und Schritt dir ſchwach und ſchwank.
Jetzt führ' ich dich mit Troſtesliedern
Ein in die ernſte Ewigkeit.
Dann aber fehlt mir dein Erwiedern;
Wie gerne blieb' ich dein Begleit.

Warum.

Schickt Gott dir Schmerzen zum Erblassen
Und Leiden, die unheilbar sind,
Wird dich er dennoch nicht verlassen,
Du bist und bleibest doch sein Kind.
Vergäß' des Kinds die Mutter gar,
Gedenkt er dein doch immerdar.

„Warum, warum soll das ich leiden?
Warum die Nächte voller Pein?
Warum soll ich so frühe scheiden?
Am Leben noch — im Sarge sein?"
Der deine Heiligung begehrt,
Der ist von dir nicht abgekehrt.

„Was soll ich länger nicht genießen,
Die Gott so gnädig mir verband?"
Weil Seelen sich an Seelen schließen
Nicht nur für dieses Gräberland.
Du gehst den Anderen voran,
Wohin der Herr uns machte Bahn.

Das Leben hat dir Gott gegeben;
Der Heimruf ſteht in ſeinem Rath;
Du lebſt und ſollſt auch wiederleben,
Das iſt die gröſßte Wunderthat.
Der dich von Banden will befrein,
Der kann nur dein Erlöſer ſein!

Und ob der äußre Menſch verweſet,
Der innerliche wird erneut
Von Tag zu Tage und geneſet,
Erſtürbe auch der Leib ſchon heut.
Die Trübſal in der Zeiten Eil
Verſchafft ein unermeßlich Heil.

Uns, welche wir auf das nicht ſchauen,
Was ſichtbar iſt und was verweht,
Und auf das Unſichtbare trauen;
Denn was unſichtbar, das beſteht.
Nicht werth ſind Leiden dieſer Zeit
Der uns verheiſ'nen Herrlichkeit.

Geduld.

Der Chriſt muß ſich bewähren
Und ſeinen Vater ehren
In tiefſten Leiden auch.
Er giebt in ſchweren Tagen
Auch Kräfte, ſie zu tragen;
Und zu erziehen iſt ſein Brauch.

Und die er züchtigt, dieſen
Hat ſtets er Lieb' erwieſen,
Er zieht ſie himmelwärts,
Daß wir in ihm uns faſſen,
Uns ganz auf ihn verlaſſen,
Uns legen ihm ans Vaterherz.

Zu ſagen: All mein Leben
Hab' ich nur Gott ergeben.
Das iſt welch ein Gewinn!
Die höchſte iſt's der Gaben,
Gott ſelber ſo zu haben
In einem Gott ergebnen Sinn.

So Bittres ein er ſchenket,
Ich weiß, daß er nur denket
Auf meiner Seele Heil.
So kann ich mich nicht wenden
Vom Kelch aus ſeinen Händen,
Er iſt für mich das beſte Theil.

In langen Schmerzensnächten,
Die bis zur Ohnmacht ſchwächten,
Hab' ich zu Gott gefleht:
„Du wollſt der Zagheit wehren,
Mir die Geduld vermehren!"
Und er erhörte mein Gebet.

Schon ganz erſchöpft an Kräften,
Untüchtig zu Geſchäften,
Ergeb' ich mich darein.
Die Faſſung ohne Wanken
Hab', Gott, ich dir zu danken;
Der Schwachen Macht biſt du allein.

Geduld kannſt du nur geben
Und täglich neu erheben.
Du nur machſt mich bereit.

In Leiden zu lobpreiſen
Dein täglich Huld erweiſen;
Du willſt das Beſte allezeit.

Dein Wille nur geſchehe!
Die Bitte, Herr, verſtehe
Ich ſeit den Leiden erſt.
Dank dir, daß ſo zu beten,
So ſtets dir näher treten,
Du ſelbſt mich durch die Krankheit lehrſt.

Um Ruhe.

Der du in der Stille walteſt
Durch des Himmels Heiligthum,
Ob der Welt der Stürme ſchalteſt
Und ſie lenkſt zu deinem Ruhm,
Auch den Stürmen meiner Qualen
Rufe ein „bis hieher!“ zu;
Bring aus dieſen Jammerthalen
Mich in deine ſtille Ruh'.

Donner noch des Krieges toben
Auch im ſchönſten Erdenthal;
Selber die ſich Treu geloben,
Machen Luſt ſich oft zur Qual.
Viele kommen unter Laſten
Schwerer Arbeit nicht zur Ruh';
Aus den Sorgen ohne Raſten
Führ' zur Sabbathſtille du!

Vollen Frieden haſt der Seele
Du durch Chriſti Tod geſchenkt,
Und was noch der Leib mich quäle,
Du haſt Kraft in mich geſenkt.
In Geduld und ganz ergeben
Trau' ich dir das Beſte zu
Und ich weiß, du wirſt mich heben
Bald in deine Himmelsruh'

Leidensſchule.

Du nicht einzig liegſt in Schmerzen;
Andre leiden noch viel mehr;
Derer mit gebrochnem Herzen
Iſt ein ungezählt.3 Heer,
Die durchſeufzte Jugendjahre
Nahe brachten ſchon der Bahre,
Andre, die in tiefſter Noth
Lange ſchon erſehnt den Tod.

Ach des Jammerthales Jammer
Zählt und kennet Gott allein;
Auf dem Schlachtfeld, in der Kammer
Wie viel unnennbare Pein!
Du nicht einzig liegſt in Leiden:
Und in Leiden wie in Freuden
Mißt und wägt, der Alles gab,
Uns zum Heile Alles ab.

Freuden haſt du auch genoſſen
Jahre lang und reich und rein;
Leiden, das dich jetzt umſchloſſen,
Iſt doch gegen ſie nur klein.

Dieſer Welt ſoll's dich entbinden;
Und du ſollſt in Gott dich finden,
Preiſen ihn in Leiden auch,
Preiſen bis zum letzten Hauch.

Wie er ſchlägt, ſo heilt er Wunden;
Hoffnung und Erinnerung
Tröſte dich: Er läßt geſunden
Und er macht dich wieder jung.
Nach der dunkeln Nacht Geſtöhne
Tagt's mit ewig neuer Schöne.
Tagt's auch dir, ſo wahr er ſpricht:
Werde Licht! und es wird Licht.

Die Arbeit der Geduld.

Du klagſt, daß dir die Kraft entſchwunden,
Zu nützen wie bisher die Stunden,
Gewohnt zum Fleiß von frühe ſchon.
Dein Tagwerk nun iſt zu ertragen
Die Leiden all' und zu entſagen
Der Arbeit ſelbſt und ihrem Lohn.

Als Arbeit ward dir nun gegeben,
Vertrauensvoll dich zu erheben
Zu Gott auch aus der tiefſten Noth,
In ſeinen Willen dich zu finden
Und durch Geduld zu überwinden
Die Schmerzen all und ſelbſt den Tod.

Dein Thun iſt, nicht von Gott zu wanken;
Erheben ſoll die Schwachen, Kranken
Dein Beiſpiel chriſtlicher Geduld,
Daß ſie auch gern in Gott ſich ſchicken,
Mit dir empor zum Kreuze blicken;
Es tilgt Verzagtheit, es die Schuld.

Zwar doppelt wird die Laſt empfunden,
Uns aufgelegt in letzten Stunden;
Die Abendruhe ward dir nicht.
Doch, der dich prüft, der will das Beſte
Und wird belohnen dir das feſte
Vertraun und deine Zuverſicht.

Er höret deiner Arbeit Thränen,
Er ſiehet deinen Kampf, dein Sehnen,
Er iſt bei dir die lange Nacht,
Er wird dich aus den Dunkelheiten
Durch deines Engels Hand geleiten;
Dort fühlſt du dich geſund erwacht.

Des Herrn Geduld.

„Sie bringen Früchte in Geduld;“
Sagt Chriſtus von den Treuen,
Die in des feinen Herzens Grund
Sich ſeines Worts erfreuen.
Geduld hat keiner ſo wie Er,
Der ſie ſo hoch geprieſen,
Verſenkt in aller Leiden Meer,
Je in der Welt bewieſen.

Geduldig harrt in Nazareth
Er ſtill die dreißig Jahre,
Bis in die Welt hervor er geht,
Daß er ſich offenbare.
Die Jünger hatte Jahre lang
Er mit Geduld zu tragen.
Nur Wohlthun war ſein Lebensgang,
Sein Lohn Undank und Plagen.

Geduldig ſäet er das Wort
Und weiß, erſt in entfernten
Jahrhunderten wird Ort um Ort
Des Wortes Segen ernten;

Und weiß, der Satan raſtet nicht,
Indeß im Schlaf die Leute;
Doch deſſen Saat wird im Gericht
Dereinſt des Feuers Beute.

Mit unausſprechlicher Geduld
Hat er das Kreuz ertragen,
Dran ihn des Brudervolkes Schuld
Und unſre Schuld geſchlagen.
Er klagte und verzagte nicht
Und ward, nur Troſt und Milde,
Auch in Geduld, der ſchwerſten Pflicht,
Zum ewigen Vorbilde.

Drum ruft er: „Wer mir folgen will,
Darf nicht dem Kreuz entfliehen;“
Was Gott ihm auferlegt, muß ſtill
Und duldend er vollziehen.
Und die hinauf zum Kreuze flehn,
Fühl'n ſeine Kraft im Herzen,
Daß ſie unüberwunden ſtehn
Auch in den größten Schmerzen.

Der Herr tritt ſelbſt zum Armen dar,
Den Schmerz und Krankheit kettet,

Und ſpricht: „Geduld! am Kreuze war
Mir auch nicht ſanft gebettet;“
Und tritt herein: er iſt das Licht
Durch ſchlummerloſe Nächte;
Und ſpricht: „Ich bin es; fürchtet nicht!“
Wir fühlen ſeine Rechte.

Und fühlen uns an feſtem Grund
Und ſicher uns geleitet
Von dir, der durch der Wogen Schlund
Und durch die Himmel ſchreitet.
Du willſt, daß Frucht auch der Geduld
Herbei die Deinen tragen,
Und reifeſt ſie durch deine Huld,
Daß ewig Dank wir ſagen.

Der Führer.

Die Welt, in die wir gehen,
Hat keiner noch geſehen,
Sie iſt ein fremdes Land;
Von allen, die entſchwunden,
Hat keiner uns noch Kunden
Hieher gebracht vom fernen Strand.

Doch der aus Todes Nächten
Nun ſitzet Gott zur Rechten,
Er läßt uns nicht verwaiſt,
Und alle ſeine Glieder
Vereiniget er wieder
Und er erfüllt, was er verheißt.

So iſt er uns zur Seiten,
Hinüber zu geleiten
Durch's Meer der Ewigkeit.
„Komm her!“ ſo ruft er Allen,
Und beut die Hand; nicht fallen
Läßt den er, der um Hülfe ſchreit.

Er wird die Trennung lindern;
Er bringt zu unſern Kindern
Dich in ſein Paradies,
Zur Tochter und den Kleinen,
Die zu ſich und den Seinen
Er früh hinüber kommen hieß.

Sie werden vor dir prangen,
Als Mutter dich umfangen
Voll Dank: du warſt bereit,
Nur ihnen ganz zu leben,
Hätt' Gott ſie dir gegeben
Allhier für deine Lebenszeit.

So werden dir nicht fehlen
Viel andre treue Seelen,
Die Gott uns hier verband,
In Höherem zu dienen,
Vergönnte dort er ihnen,
Weil er allhier ſie treu erfand.

So werden Wir auch finden
Uns wieder und verbinden
In Wonnen ungeahnt
Und gehn in neuen Gnaden

Mitſammen auf den Pfaden,
Die der Erlöſer uns gebahnt.

Im Wandel nur mit Frommen
Von Kraft zu Kraft zu kommen,
Was könnte ſel'ger ſein?
So bitter auch das Scheiden,
Wir gehn durch Tod und Leiden
Gewiß mit Ihm zum Himmel ein.

Thränen.

O weine nur; die Thränen ſchenkt
Uns Gott wie Thau und Regen,
Mit denen Gras und Blum' er tränkt,
Wann ſie der Hitz' erlegen;
Die Thränen ſind die heil'ge Quell',
Darein die Sterne ſcheinen:
Dem Herzen wird es wieder hell,
Das aus ſich konnte weinen.

Du weineſt, daß dich Schlag um Schlag
Betroffen ſchwerſtes Leiden,
Daß ohne Ruhe, Nacht und Tag
Du mußt vom Leben ſcheiden,
Daß aus dem Kelch der Lebensluſt
Nun Bitterkeiten fließen,
Du bis zum letzten Tropfen mußt
Stets Herberes genießen.

Ja weine, daß die Lebensſonn',
Die ſonſt dir freundlich lachte
Und viele Jahre Wonn' um Wonn'
Dir alle Tage brachte,

Daß jetzo dir das Himmelslicht
Nicht ſchenket einen Funken
Und in die trübſte Wolkenſchicht
Und dir in Nacht geſunken.

Ja weine nur; der Menſchen Loos
Iſt ein Vorüberſchwinden;
Die Roſe, die ſich früh erſchloß,
Verblättert bald in Winden.
Wer zählet, die noch zart und jung
Schon mußten tief erkranken,
Und die nach langer Peinigung
Ins frühe Grab verſanken?

Ja weine nur; die Rebe weint.
Sie fühlet neues Leben.
Je näher dir der Tod erſcheint,
So mehr dein Widerſtreben.
Die Thräne ſelber tröſtet dich:
Wir werden nicht vergehen;
In Abſchiedsthränen ſpiegelt ſich
Der Seelen Wiederſehen.

Ja weine; Gott erhört ſein Kind,
Das allzeit ihm vertraute.

Inbrünſtiges Erflehen ſind
Auch Thränen ohne Laute.
Du weinſt und möchteſt da ſchon ſein,
Wo Gott abwiſcht die Thränen,
Wo weder Tod mehr iſt und Pein;
Und Gott erfüllt dein Sehnen.

Der Leib dieſes Todes.

Den Leib, in dem ich Lebensluſte
Einathmete und reinſte Düfte
Der Schöpfung bis zur Greiſenzeit,
Machſt du mir nun zur Folterkammer,
Daß aus dem langen Schmerz und Jammer
Warum, warum? die Seele ſchreit.

So ſanft ausathmen tauſend Herzen;
Ein leiſer Hauch verlöſcht die Kerzen,
Die hell geleuchtet lebenslang.
Mir ward der Leib zur Folterkammer;
Und immer größer wird der Jammer;
Warum, warum? ſo ſchrei' ich bang.

Ich ſollte zwar die Prüfung tragen,
Nicht zweifeln, klagen, noch verzagen
Und ſelbſt in Leiden preiſen d i ch;
Doch in des Leibes Folterkammer
Frag' ich, da ſtets noch ſteigt der Jammer:
Warum, warum quälſt ſ o du mich?

Du ſagſt: „Kannſt du mich denn ermeſſen?
Ich habe dein noch nie vergeſſen,
Ich ſorge für dich väterlich.
Und ob ich dir zur Folterkammer
Den Leib gemacht, — nach kurzem Jammer
Wirſt du dafür lobpreiſen mich.“

So fühl' ich neu mich aufgerichtet;
Kein noch ſo große, Schmerz vernichtet
Den Glauben, daß ich ewig bin.
Ich ſehe aus der Folterkammer
Ins Land, wo weder Tod noch Jammer,
Durch dich, o Gott des Lebens, bin.

Gott, unſer Vater durch Chriſtum.

Hilf, o hilf mir aus den Leiden,
Fleh' ich ſchon ſo lang und ſehr;
Aber ohne Ruhe ſchneiden
Tag und Nacht ſie immer mehr.
Hat denn meiner Gott vergeſſen?
Und ich bin doch auch ſein Kind;
Aber unſer Aug' iſt blind,
Seine Weisheit zu ermeſſen,
Daß er auch mein Vater iſt,
Weiß ich nur durch Jeſum Chriſt.

In noch tiefern Leiden liegen
Tauſende, und täglich fällt
In den Stürmen, Seuchen, Kriegen
Hingemähet eine Welt.
Nirgend ſcheinet Gott zu walten,
Noch die väterliche Hut,
Und der Menſch ein Spiel der Wuth
Lebenhaſſender Gewalten.
Doch ich weiß, durch Jeſum Chriſt,
Daß Gott dennoch Vater iſt.

Da war alles Licht verſchwunden,
Als am Kreuze Gottes Sohn;
Daß die Wahrheit überwunden,
Lachte da die Hölle Hohn.
Doch in tiefſten Finſterniſſen
That ſich Gott als Vater kund
Und des Grabs, der Hölle Schlund
Hat er ſeinen Sohn entriſſen.
Und der auferſtandne Chriſt
Predigt, daß Gott Vater iſt.

Auferſtandener, umfaſſen
Will dich feſt mein armes Herz.
„Gott, was haſt du mich verlaſſen?“
Rufſt du in des Kreuzes Schmerz.
Daß er dir den Sieg gegeben,
Sagſt du mir und rufſt mir zu:
„Sieh', ich lebe und auch du,
Wenn du glaubeſt, wirſt du leben.“
Ja ich glaube, Vater iſt
Gott auch mir durch Jeſum Chriſt.

Geläutert.

Durch die Läutrungsglut geſchritten
Haſt du endlich ausgelitten
Und du ſagſt: „Gott Lob und Dank.“
Lange, lange hat's gepeinigt,
Doch das Feuer hat gereinigt
Und wie manche Schlacke ſank.

Aller Selbſtruhm iſt vernichtet;
Auf mich ſelbſt hab' ich verzichtet;
Gnade, Gnade iſt mein Flehn.
Ich bekenne meine Sünden.
Die mir das Gericht verkünden,
Gnade laß für Recht ergehn.

Bis zur Ohnmacht immer ſchwächer,
Letzten Hauches mit dem Schächer
Fleh' ich: Herr gedenke mein!
Du haſt auch für mich geduldet,
Abgebüßt, was ich verſchuldet,
Und dein Blut macht mich auch rein.

Dein Ertragen half mir tragen,
Rettete mich vom Verzagen
Und du sprachst: „Ich helfe dir;“
Niemand kann dich ja entwenden
Selbst der Tod nicht meinen Händen;
Du wirst leben, glaube mir.

Folge mir nach; denn nach meinen
Unermeßnen Kreuzespeinen
Ging ich aus dem Grab hervor;
Aus dem Jammer all danieden
Wo nur ich bin Heil und Frieden,
Hob mich Gott zu sich empor.“

Ueber Bitten und Verſtehen.

Die in Leiden treu erfunden,
Ihres Schmerzenleibs entbunden,
Leben wieder neu gefunden,
Wer, der ihr Entzücken ſingt?
Nun ſie ſtaunen, danken, beten,
Nun ſie ſind, was ſie erflehten,
Unter Selige getreten
Und von Grüßenden umringt:

„Die ihr, ohne zu verzagen,
Ohne wider Ihn zu klagen,
Gläubig habt ſein Kreuz getragen,
Schaut, er hält, was er verſpricht:
Aus den unheilbaren Wunden,
Aus der Nacht der bängſten Stunden,
Als auch Sonn' und Aug' entſchwunden,
Hob er euch in Himmelslicht."

Die ſich inniglichſt verbanden,
Bitter weinend los ſich wanden,
Sich verjünget wiederfanden,
Wer iſt's, der ihr Glück ermißt?

Sie lobpreiſen: „Nicht vergelten
Können, Herr, die Auserwählten
Deine Liebe, die der Welten
Und der Himmel Himmel iſt.“

Nun im Kreiſe nur von Frommen,
Die von Lob und Dank durchglommen,
Sehen ſie auch ſich gekommen
Zu noch höherm Gottesdienſt,
Neue Kräfte ausgegoſſen,
Neue Bahnen aufgeſchloſſen
Sich und innigſten Genoſſen,
Wo du ihnen, Herr erſchienſt.

Ach mit deiner ganzen Wonne
Du des ew'gen Tages Sonne
Und der unerſchöpfte Bronne
Immer neuer Seligkeit,
Wie du ſie zu dir erhoben,
Wie ſie dich anbeten droben,
Ueberſteigt all unſer Loben
Und all unſer Denken weit.

Gruß herüber.

Auf unſrer Tochter Grabe blühen
Noch Blumen nach ſo manchem Jahr;
Sie duften da vor dir und glühen
So friſch und ſanft, wie ſelbſt ſie war.
Sie ſprechen mit des Kindes Tone
Und ſeinem heitern Blick zu dir:
„Noch eine ſchönre Blumenkrone
Gab Gott im Paradieſe mir.

Was Blumen meiner Gruft entblühten.
Sie ſanken jährlich wieder hin;
Doch Dank, die ſich darum bemühten,
Und daß ich nicht vergeſſen bin.
Des Himmels Blumen ſind gewoben
Aus Unverweslichkeit; und hier,
Wo Sturm und Froſt und Gluth nicht toben,
Sind ſie zu höherm Dienſt wie wir.

Der Erdenblumen ſtilles Leben
Voll Glanz und Duft, ſo zart und mild,
Iſt Bild des Seins, das uns gegeben
Im paradieſiſchen Gefild.

Da flehn auch deine andern Kinder
Für dich, du treues Mutterherz,
Daß deine Leiden werden minder
Und daß du ſtandhaft ſeiſt im Schmerz.

Mit Gott wird jeder überwunden,
Ergebung und Geduld gekrönt;
Und haben wir uns neu gefunden,
Iſt alsbald jedes Leid verſöhnt.
Wann deine Schmerzen einmal enden
Auf ewig, o dann werden wir,
Die Siegespalmen in den Händen,
Entgegenſchweben, Mutter, dir."

Der Schwanenſang.

In den Raſten deiner Schmerzen
Wacht dir wieder auf im Herzen
Aus der Jugend mancher Chor,
Der dich in beglückten Tagen
Wie auf Flügeln hat getragen
Oft zum höchſten Thron empor.

Und du ſingſt zu Gottes Preiſe
Leiſe dir die fromme Weiſe
Und die Thräne rinnt gelind,
Daß die Freuden, mit Gemeinen
Dich des Herren zu vereinen,
Hier für dich vorüber ſind.

Daß du in der Kirche Lieder
Niemals wirſt einſtimmen wieder
Und des Herren Kelch empfahn,
Nie mehr dir die heil'gen Zeiten
Schenken Seelenfeſtlichkeiten
Wie bisher von Kindheit an.

Doch voll Lob für all den Segen,
Den auf deinen Lebenswegen
Dir dein Heiland reich geſchenkt,
Beteſt du: „Ich bin dein eigen
Durch die Taufe; du wirſt zeigen,
Daß ich ſei in dich geſenkt.

Heil hab' ich durch dich gefunden;
Unauflöslich dir verbunden
Bin ich durch dein eigen Blut
Und durchſtrömt von deinem Leben,
Wenn auch jetzo rings umgeben
Von der dunkeln Todesflut.

Durch dich ſoll ich auferſtehen
Und verjüngt, verwandelt gehen
Ein zu deiner Herrlichkeit.
Neu willſt du im neuen Leben
Deinem Volk den Kelch erheben,
Mir auch ſteht dein Mahl bereit.

In der Seligen Geſänge
Darf mit der verklärten Menge
Ich auch wieder ſtimmen ein

Und die Theuerſten umfangen,
Die mir ſind voran gegangen,
Und in ihren Chor mich reihn."

Alſo haſt nach wenig Stunden
Du durch ihn den Heimgang funden,
Der dich ſanft dem Staub entſchwang.
Und von keiner Pein bezwungen
Hatteſt ſo du noch geſungen
Deinen frommen Schwanenſang.

Grabesglocken.

Grabesglocken haben dir geklungen
Schmerzlich oft auf deinem Lebensgang.
Da die Hände troſtlos du gerungen,
Und das Schwert die Seele dir durchdrang,
Da die theurſten Seelen von dir mußten,
Deine Tochter in der Jugend Flor,
Und die ihrer ſelbſt noch nicht bewußten
Knaben alſobald ſich Gott erkor.

Grabesglocken ſind nun auch verklungen
Ueber deinem Grabe. Ach geflebt
Haſt du lange um Erleichterungen;
„Herr, erbarme dich!“ war dein Gebet.
In den hundert Nächten, da die Leiden
Nur ſich mehrten, haſt du dich geſehnt
Von dem Leibe dieſes Tods zu ſcheiden
Dahin, wo das Auge nicht mehr thränt.

Grabesglocken ſind ſie auch verklungen
Ueber deinem Grab, doch alſo nicht
Lieb' und Dank und die Erinnerungen,
Wie du ſtill gelebt nur deiner Pflicht.

Und ſo traurig auch die Glocken klangen,
Tröſteten ſie doch: dir ſei, befreit
Von den Leiden all'n, den ſchweren, langen,
Nun des frommen Dulders Seligkeit.

Grabesglocken ſind auch bald verklungen
Ueber meinem Grab. Was ich erſtrebt,
Ach wie wenig hab' ich deß errungen;
Was noch übrig, das iſt bald verlebt.
Und ſo werden Grabesglocken klingen
Immer wieder; und der Zeiten Flug
Wird die Sterblichen zum Ziele bringen,
Ueber das hinaus ſie Hoffnung trug.

Grabesglocken dann erſt werden alle
Ganz verſtummen und auf alle Zeit,
Wann der Herr mit der Poſaunen Schalle
Wieder kommt in ſeiner Herrlichkeit,
Wann er wird den Erdkreis umgeſtalten,
Ihm ſich Alles unterwerfen muß,
Und der Hölle und des Tods Gewalten
Liegen werden unter ſeinem Fuß.

Ich denke dein.

Ich werde dein gedenken,
Kommt neu der Frühling mir zurück;
Er wird dein Bild mir ſchenken,
Wie du geblüht in Jugendglück.

Ich werde dein verlangen
Am Sommerabend durch die Aun',
Wo wir ſo oft gegangen,
Uns an der Schöpfung zu erbaun.

Wann braun die Bäume ſtehen,
Das Laub verdorret rieſelt ab,
Sagt's im Vorüberwehen:
„Ich rauſch' auch über ihrem Grab.

Nicht Schönheit ſchützt noch Güte,
Staub muß zerfallen bald zu Staub;
Was ſtand in Duft und Blüthe,
Es iſt ein bald verwelktes Laub."

Ich werde dich entbehren
Mit Schmerzen in der Winterzeit
Und in der liebeleeren,
Lautloſen, trüben Einſamkeit.

So werd' ich dein gedenken;
Du wirſt mir immer nahe ſtehn,
Bis ſie auch mich verſenken,
Und wir uns jenſeits wiederſehn.

„Ich werde dein gedenken;"
So ſang ich, als der Tod dir nah,
Und über mich ſich ſenken
Ich ſchon das tiefſte Heimweh ſah.

Nun trit in all mein Denken,
Was du mir warſt von Kindheit an;
Erinnerungen lenken
Auf die mit dir durchmeßne Bahn.

Und Hoffnung iſt mein Denken;
Der Zug des Heimweh's iſt ein Pfand
Des Pfads, der mir wird ſchenken
Dich wieder, wie uns Gott verband.

Der Todtenkranz.

Ob deinem Grab der grüne Kranz
Entbehrt der bunten Blumen Glanz
Und iſt wie du beſcheiden;
Und immergrün ſagt Blatt um Blatt,
Wie treu dein Sinn gewaltet hat
In Freuden und in Leiden.

Wie Blatt an Blatt ſich ſchließt, ſo war
Ein Kranz dein Tagwerk Jahr um Jahr
In deines Hauſes Kreiſe;
Und Stund' um Stunde wirkteſt du,
Bereiteteſt uns Glück und Ruh'
In zärtlich ſtiller Weiſe.

Ein Blättchen wird beachtet nicht,
Nicht kleiner Dienſte große Pflicht
In unſcheinbarer Hülle;
Die Summ' jedoch der Lebenszeit
Wird rund, wie Blatt an Blatt ſich reiht
Zu eines Kranzes Fülle.

Die Treue in der Noth bewährt,
Die Arbeitsluſt, die immer währt
Bis an des Lebens Neige,
Die Liebe, die ſich ſelbſt vergißt,
In andrer Luſt nur ſelig iſt,
Sind immer grüne Zweige.

Und dir und all'n, die in der Gluth
Der langen Qual mit Glaubensmuth
Noch ſangen Hoffnungspſalmen,
Geläuterter durch Leiden ſtets,
Dort iſt euch Kämpfern des Gebets
Gereicht der Kranz der Palmen.

In dieſem Glauben durften wir,
Du nun vom Schmerz Erlöſte, dir
Den Todtenkranz noch binden.
Zur Dornenkrone blickteſt du;
Vom Kreuze floß dir Stärkung zu.
Es ließ dich überwinden

Nun liegt dein Kranz auf dunkler Gruft;
Er aber, der den Todten ruft,
Hob dich zu ſeinem Glanze.

Läßt leuchten dir sein Angesicht;
Die Seinigen sind lauter Licht
Und stehn in lichtem Kranze.

Zum Danke meinen Schülerinnen.

Junge Freundinnen, ihr flochtet
Der Matrone Todtenkranz.
Einmal blühte sie auch lieblich
In der holden Jugend Glanz.

Rein und reich wie sie genossen,
Freuet euch der schönen Zeit;
Ach sie ist so bald verflossen!
Macht auf's Leben euch bereit!

Stille Tugenden beglücken
Allermeist ein Haus; auch sie
Zärtlich, klug, mildthätig, fleißig
Nützte, was ihr Gott verlieh.

Jung und schön blüht unverwelklich
Eine stille, sanfte Seel',
Der verborgne Mensch des Herzens,
Der vor Gott ist ein Juwel.

Blühet so, ihr lieben Töchter,
Daß ihr in Erinnerung
Derer, die zurück euch sehnen,
Da steht unvergänglich jung

Und im Kranze stiller Tugend,
Den entblättert keine Zeit,
In der Werke Kranz, die folgen
Nach uns in die Ewigkeit!

Der Ring.

Der kleine Ring an meiner Hand
Er glänzet nicht mit feinen Steinen,
Doch einen lieberen wüßt' ich keinen,
Er iſt der treuſten Liebe Pfand.

Mit der ich ging bis an ihr Grab,
Hielt ihre Hand gelegt im Ende
Zum Abſchied noch in meine Hände;
Da ſtreift' ich ihr das Ringlein ab.

Das Ringlein ſtreift' ich von der Hand,
Die mich mit ihrem Druck erfreute,
Seit ſie vom erſten ihn erneute
Und ſich auf immer mir verband.

Ja dieſe Hand umfieng der Ring,
Die thätig war ein ganzes Leben,
Mein Glück und Wohlſein zu erheben,
Und der ihr Werk von Statten ging.

Die raſtlos arbeitſame Hand
So treu als rein, die feſte, zarte,
Die ſtets aufrichtete, bewahrte
Und alles Glück im Geben fand.

Der Ring umfing die fromme Hand,
Die täglich ſich vor Gott gefaltet
Und als von Gott ihr Pfund verwaltet
Und ſich von Gott geſegnet fand,

Und ihren Segen gab dem Haupt
Der Kinder, welche heimgegangen,
Und der, noch ſegnend zu umfangen
Auch Kindeskinder, war erlaubt.

Sie fühlte ihres Heilands Hand;
Er ſprach: „Dich kann, wie ich verheißen,
Der Tod nicht meiner Hand entreißen;
Du ſollſt erſtehn, wie ich erſtand.“

Der Ring umfieng die theure Hand,
Die Abſchied nahm von mir mit Segnen.
Daß Seelen Seelen neu begegnen,
Verbleibt er mir ein heilig Pfand.

Der wunderbar die Hand beſtellt
Dem Geiſt zum Dienſt, im neuen Leben
Wird er ihm eine andre geben,
Weil Alles ſeine Hand erhält.

Der letzte Dienſt.

Zu das theurſte Aug' zu drücken —
Auge dich, das mit Beglücken
Mir mein ganzes Leben ſchienſt,
Welch ein letzter, bittrer Dienſt.

Zärtlich Auge, dich zu ſchließen,
Dich, das mir im Mitgenießen
Unſer Glück verklärend ſchienſt,
Welch ein letzter, bittrer Dienſt.

Liebes Auge, dich zu ſchließen,
Das, wo ſchmerzlich Thränen fließen,
Immer wieder tröſtlich ſchienſt,
Welch ein letzter, bittrer Dienſt.

Dich zu ſchließen. Aug' der Treue,
Das alltäglich mir aufs neue
Heiter und erwärmend ſchienſt,
Welch ein letzter, bittrer Dienſt.

Lautres Auge, dich zu ſchließen,
Da, wo Nebel uns umfließen,
Du mir ſtets als Leiter ſchienſt,
Welch ein letzter, bittrer Dienſt.

Ach dir zu das Aug' zu drücken,
Das in letzten Augenblicken
Weinte, weil's mich einſam ſah,
Noch kein Dienſt ging mir ſo nah.

Der dich Qualen wollt' entrücken,
Hieß mich, zu dein Aug dir drücken;
Dir war's ſeliger Gewinnſt,
Mir der letzte, bittre Dienſt.

Und das Leid wär' unermeſſen,
Dürften wir nicht freun uns deſſen,
Daß, wo keine Thräne thaut,
Aug' in Auge wieder ſchaut.

„Lieb, ewig lieb."

Dunkel war dein Lebensabend,
Ruhlos Schmerz und Qual und Pein,
Aber ſtill noch ſollt' und labend
Deine Abſchiedsſtunde ſein.
Unter meiner Thränen Guſſe
Sagteſt du mit letztem Kuſſe,
Da der Puls zurück ſchon blieb,
Letzten Hauchs: „Lieb, ewig lieb."

Liebe war dein ſtilles Leben,
Wohlzuthun dein Himmel hie,
Ganz den Deinigen ergeben
Wirkteſt raſtlos du für ſie.
Drum erlöst vom Leib und Leiden
Sagteſt du zu mir im Scheiden,
Letzten Hauchs: „Lieb, ewig lieb!"

Hatteſt ſchon dein Aug geſchloſſen
Und dahier für alle Zeit;
Und dein Seelenaug' umfloſſen
War's vom Licht der Ewigkeit.
Auf der Schwelle drum in's Leben

Sagteſt du mir im Entſchweben,
Da der Puls zurück ſchon blieb,
Letzten Hauchs: „Lieb, ewig lieb!“

Fühlteſt ſchon die neuen Triebe
Der Verwandlung, und erwahrt,
Daß nicht ſterben kann die Liebe
Und ihr Erb' iſt aufgeſpart.
Drum, die Hand noch in der meinen,
Sagteſt du zu meinem Weinen,
Da der Puls zurück ſchon blieb,
Letzten Hauchs: „Lieb, ewig lieb.“

Dies dein Wort wird mich begleiten,
Noch den Reſt im Pilgerland,
Und ich geb' an deiner Seiten
Und auch fürder Hand in Hand.
Denn als Pfand zum Wiederfinden
Sagteſt du mir im Entſchwinden,
Da der Puls zurück ſchon blieb,
Letzten Hauchs: „Lieb, ewig lieb!“

Am Thore des Friedhofes.

Ich ſtehe an dem Gitterthore
Des Friedhofes und hinein
Schau' ich als wie in's hehrſte Münſter,
Der ſtillen Andacht mich zu weih'n.
Des Gottesdienſtes ſeh' ich walten;
Kein Laut ertönt; doch thun ſich kund
Gebet und Seufzer, Freudenpſalmen,
Und voller Macht des Wortes Mund.

Gen Oſten ſchaut der Chor des Münſters,
Dort ſtehet der Cypreſſen Kranz.
Herab durch ihre dunkeln Säulen
Erglüht des neuen Morgens Glanz.
Und her in weißen Marmors Schimmer
Erſtrahlt des Kreuzes Stamm von dort,
Das Zeichen, das vom Staub erhebet,
Das heiligſte am heil'gen Ort.

Dem, der für uns am Kreuz geſtorben,
Dem, welchen auch das Grab umgab,
Dem, der vom Grabe auferſtanden,
Iſt zugekehrt da Grab an Grab.

Und darum iſt der Gräber jedes
Mit einem Blumenbuſch umhüllt,
Das Heiligthum des Gottesackers
Mit Blumen-Weihgeruch erfüllt.

Die Roſen und die Lilien duften
Empor zum Kreuze Dank und Lob,
Der Seelen Preis, die er durchs Leben
Geleitet und dem Leib enthob
Der Niedrigkeit und ſie verwandelt
Gleichförmig ſeiner Herrlichkeit
Nach ſeiner Kraft und Macht, in welcher
Ihm alle Dinge dienſtbereit.

Doch eitler Prunk ſind da die Blumen,
Wo nicht das Herz war Preis und Dank,
Wo es nicht glaubte, nicht bekannte,
Vielmehr im Dienſt des Staubs verſank.
Das Kreuz iſt auch der Thron des Richters,
Der nieder in die Gräber ſpricht:
„Die nicht den Willen thun des Vaters,
Mich nicht bekennen, kenn' ich nicht."

Und auch der Name prangt vergebens
In goldner Schrift hier, er vergeht,

Wenn er nicht in dem Buch des Lebens
Von Gottes Hand geſchrieben ſteht.
Denn ſeit Jahrhunderten erblichen
Hier tauſend Namen; Niemand weiß,
Daß hier ſie lebten, ſie verſchwanden
Als wie das dürre Laub vom Reis.

Drum Heil den tauſend Kinderſeelen;
Du, Freund der Kinder, nahmſt ſie auf.
Doch wer will im Gericht beſtehen?
Durch Sünden geht der Lebenslauf.
Drum Heil, daß auf die Welt der Sünder
Dein Kreuz, du Hoherprieſter, ſieht,
Und uns das Opfer deiner Liebe
Zu dir mit vollem Glauben zieht.

Zur Heiligung und Gegenliebe,
Das ganze Leben dir zu weih'n
Und immer inniger und treuer
Und unbedingter dir zu ſein.
Nicht daß wir's ſchon ergriffen hätten,
Doch nach dem Kleinod jagen wir,
Daß wir's ergreifen, wie ergriffen
Wir, Jeſus Chriſtus, ſind von dir.

Du löſcheſt nicht den Docht, der glimmet,
Du brichſt nicht das geknickte Rohr,
Du ſagſt dem Glauben: dir geſchehe!
Den, der erlag, hebſt du empor.
Du ſelber ſuchſt verlorne Schafe,
Freuſt des gefundnen Groſchens dich,
Und keinen willſt hinaus du ſtoßen,
Der dir will anvertrauen ſich.

O daß doch all', die hier begraben,
Entſchlafen wären, Herr, in dir!
Nach meinen Glauben und dein Leben
Zur Unvergänglichkeit in mir.
O ſtärke mich, daß fort ich kämpfe,
In dir vollende meinen Lauf,
Erhöre meine letzten Worte:
„Nimm meinen Geiſt, Herr Jeſu, auf!"

Sie, die durch's Leben mich begleitet,
Ging auch ſchon heim; auf ihrer Gruft
Grünnern hier beſcheidne Blumen
An ſie mit Lieblichkeit und Duft.
Des Heimwehs Bande ziehen immer
Nur ſtärker mich zu ihr, zu ihr.

„Aufhört die Liebe nimmer, nimmer."
So ſprichſt, du Heiland, ſelbſt zu mir.

Bald werd' ich, Garten, in dir finden
Bei Theuerſten die letzte Raſt,
Herr, dann vereine ſo auch droben,
Die du allhier vereinigt haſt.
Und kommſt herab du herrlich wieder,
Neu zu verklären alle Welt,
Du Welterlöſer, laß dann ſehen
Uns all' zur Rechten dir geſtellt!

Der letzte Hauch.

Der Kranke hat den Tod erharrt;
Der tritt jetzt ein; — die Kräfte ſchwinden,
Hin ſinkt das Haupt, die Zung' erſtarrt,
Die Augen brechen und erblinden.
Und, wie's erſcheint, der letzte Hauch
Haucht aus der Seele Leben auch.

„Der Menſch iſt Staub, ein Bläschen Schaum
Im Lichte ſchillernd, — dann vergangen,
Unſterblichkeit ein eitler Traum
Und Wiederſehn ein leer Verlangen.
Denn offenbar, der letzte Hauch
Haucht aus der Seele Leben auch.

Walhalla und Elyſium
Iſt Wahn, und Wahn das tiefſte Sehnen
Und Wahn das Evangelium,
Des Todes Luſt, des Heimwehs Thränen;
Denn offenbar, der letzte Hauch
Haucht aus der Seele Leben auch."

Nein! ewig Nein! ſo wahr der Trieb
Von Kräften zeugt, die ſich entfalten,

Dem Worte Gottes Kraft verblieb,
Die Welt bezeuget Chriſti Walten,
Wird nicht der Seele Leben auch
Verathmet mit dem letzten Hauch.

Auf Chriſti Wort will feſt ich bau'n
Und auf ſein Walten; alle Seelen
Sind ſelig, die ſich ihm vertrau'n
Und ſcheidend ihm ſich anbefehlen.
Mir tönt voran dem Pilgergang
Der Millionen Preisgeſang.

Ich gehe, Herr, an deiner Hand,
Ich darf dich fühlen gegenwärtig;
Gelöst haſt du ſchon Band um Band,
Zum Uebergange bin ich fertig.
Du hauchſt mit deinem Hauch mich an,
Dein ewig Leben zu empfahn.

Dein Reich iſt ja ein ewig Reich,
Es kann nicht nahen mit Geberden;
Wir ſoll'n den Engeln werden gleich
Entlediget des Staubs der Erden,
Erfahren mit dem letzten Hauch:
Ich leb' und ihr ſollt leben auch.

Tod oder Leben.

Wer möchte noch verzagen?
Und wer noch könnte fragen:
Ob Leben oder Tod?
Ob Krankheit, ob Geneſen?
Ob Blühen, ob Verweſen?
Ob Mitternacht, ob Morgenroth?

Wir woll'n entgegeneilen
Ihm, welcher Alles heilen
Und löſen kann und will,
Den Lazarus läßt tragen
Zu Abraham, weil Plagen
Er lang erduldete und ſtill.

Ja Gott wird Alles wenden;
Wir ſoll'n aus ſeinen Händen
Das Beſte nur empfah'n
Und nach den Leiden, Schwächen,
Unehren und Gebrechen
Mit Kräften werden angethan.

Drum fern sei Furcht und Zagen
Wir wollen gern entsagen
Dem Dienst der Eitelkeit
Und tauschen aus — Verkommnes
An Herrliches, Vollkommnes
Und an die Ewigkeit die Zeit.

Im Herrn sterben.

Schon ist Aug' und Ohr geschlossen
Und geschlossen ist der Mund;
Daß der Geist schon lichtumflossen,
Thut verschönt das Antlitz kund;
Näher schon verklärten Seelen.
Ganz und gar sich Gott befehlen,
Ganz in Gott sich senken ein,
Das kann nicht ein Sterben sein.

Als ein wiederum Geborenes,
Das im Tod sich nicht verlor,
Strebt der Keim des Waizenkornes
Zu der bessern Welt empor.
Von Verwesungen umgeben
Sich in's Sonnenlicht erheben
Prediget das Auferstehn,
Da die Hüll'n des Keims vergehn.

Aus des dunkeln Sarges Enge
Wird der Schmetterling befreit
Und er schwingt sich in die Menge
Auferstandner Herrlichkeit.

Unter Blumen, die, erhoben
Aus dem Grab, den Schöpfer loben.
Ihn, der aus dem Grabe ging,
Loben Blum' und Schmetterling.

Er das Auferſtehn und Leben
Iſt hinüber das Geleit,
Denen, die ſich ihm ergeben,
Gibt er Todesfreudigkeit.
Auf zu ihm, von dem ſie ſtammen,
Steigen des Gebetes Flammen;
Und das Herz, das ihn erkor,
Ziehet er zu ſich empor.

Seine Nähe tief empfinden,
Seiner Auferſtehung Kraft,
Wie er, wann die Kräfte ſchwinden,
Alsbald neue Kräfte ſchafft,
Wann die Augen hier vergehen,
Ihn als neue Sonne ſehen:
Iſt das Scheiden deſt, der gern
Allezeit will ſein beim Herrn.

Nicht zum letzten Mal.

Wenn wir vom Heimatlande ſcheiden,
Wo unſrer Freuden, unſrer Leiden
Erinnerungen Berg und Thal,
Und wiſſen, daß wir heim uns ſehnen,
Dann ſagen wir nicht ohne Thränen:
Leb wohl! Leb wohl! zum letzten Mal.

Iſt unſer letzter Tag im Sinken
Und ſehn wir noch vom Berge winken
Der Abendſonne goldnen Strahl:
Was wir genoſſen und getragen,
Für Alles werden Dank wir ſagen
Und Lebewohl zum letzten Mal.

Wenn treue Hände ſich noch faſſen
Bis zum Erkalten und Erblaſſen,
Und ſchon der Geiſt ſich Gott befahl,
Das ſind die bitterſten der Klagen,
Dem Ohr, das bricht, noch Dank zu ſagen
Und Lebewohl zum letzten Mal.

Doch nicht vermögen wir zu faſſen.
Auf ewig Alles zu verlaſſen.
Dich Sonne und dich treuſtes Herz;
Und wann wir Allem Abſchied geben,
Dann fühlen wir das tiefſte Leben
Von Gott gezogen himmelwärts

Und ſehen dort die neue Sonne
Und ſehen des Wiederſehens Wonne
Und ſind nur Glauben und Vertraun.
Was Gott durch ſeinen Sohn verkündet,
Iſt ewig in Gott ſelbſt begründet
Und unſer Glauben wird zum Schaun.

Lichter der Heimat.

Lichter der Heimat von oben
Strahlen zur Gräberwelt;
Blumen aus Strahlen gewoben
Halten die Gräber erhellt.

Licht du der Heimat, du zündeſt
Sterblichen himmelan;
Blume des Grabes, du kündeſt
Himmliſchen Frühling uns an.

Blumen und Sterne lobpreiſen
Ihn mit der Sonnen Chor,
Der in unendlichen Kreiſen
Kinder des Lichts ſich erkor.

Blumen und Sterne lobſingen
„Licht iſt der Sel'gen Verein,
Dahin der Vater will bringen
All, die dem Lichte ſich weihn."

Kränze der Gräber verkünden:
„Hier iſt zum Lichte das Thor“;
Sterne ſind Boten und zünden
Uns zu der Heimat empor.

„Schauet die Lilien!“

Math. 5, 28.

Was füllt der Blumen Menge,
Der Kränze bunt Gepränge
Und mannigfach Gedüfte
Den Garten hier der Grüfte,
Des Todes und der Trauer,
Der Schrecken, Angſt und Schauer?

Die lieblichen Gebilde
Der Allmacht und der Milde
Sind an dem ſtillſten Orte
Die leiſeſten der Worte,
Sie feiern und erzählen,
Was hier bewegt die Seelen.

Sie feiern Frühlingszeiten,
Des Lebens Seligkeiten,
Die Wonnen ſchönſter Blüthe
Der Jugend, Schönheit, Güte,
Die nach ſo wenig Stunden
Den Blumen gleich verſchwunden.

Wo sie Abgründe decken
Der Schmerzen und der Schrecken,
Da wollen sie auch trösten:
„Dort wird den Qual-erlösten,
Die litten, wie sie sollten,
Unendlich reich vergolten.

Der ein so herrlich Leben
Uns Lilien gegeben,
Der wird's nicht lassen fehlen
Den theu'r erkauften Seelen."
So predigt Blum' an Blume
Im stillen Heiligthume.

Sie wollen uns erbauen,
Der Lieb' und Macht zu trauen,
Die ringsum sich verkündet,
Uns sich durch Ihn verbündet,
Der lehrt: „Seid ihr denn minder
Als diese Blumenkinder?

Höheres Licht.

Selig lacht der Sonnenſchein
Wann er Veilchen weckt am Rain,
Berg und Thal begrünt und wieder
Fließt durch junges Laub hernieder:
Aber wonnevoller weit
Strahlt das Licht der Ewigkeit.

Ueber Goldesſchimmer ſchön
Prangt die Gluth der Alpenhöhn,
Glühn vom Roſenkranz umwunden
Maiens Früh- und Abendſtunden:
Aber wonnevoller weit
Strahlt das Licht der Ewigkeit.

Herrlich leuchten Strom und See,
Aehrenfelder, Thau und Klee,
Allbeſonnt in blauen Weiten,
Berg und Hügel und Gebreiten:
Aber wonnevoller weit
Strahlt das Licht der Ewigkeit.

Und ſo hell dir leuchten mag.
Sel'ge Jugend, Tag um Tag;
Liebe, Hoffnung und Vertrauen
Nur in Zauberlande ſchauen:
Dennoch wonnevoller weit
Strahlt das Licht der Ewigkeit.

„Wollet uns bedauern nicht!"
Sprechen die im Himmelslicht;
„Ob auch eurer Erde Prangen
Unſerm Leibesaug vergangen:
Um uns wonnevoller weit
Strahlt das Licht der Ewigkeit.

Unſre Stadt bedarf ja nicht
Weder Sonn- noch Mondenlicht;
Nicht mehr wechſeln hier die Zeiten;
Des Allmächt'gen Herrlichkeiten
Und das Lamm, o wie ſind ſie
Tempel uns und Leuchter hie!"

Die seligen Gestade.

Die Grabeshügel sind die Wellen,
Die Well'n des Meers der Ewigkeit;
Vor ihnen, die stets näher schwellen,
Gilt für uns keine Sicherheit.
Doch daß der Stunde wir nicht sorgen,
Hat gnädig sie uns Gott verborgen.

Und sollen Alles wir verlassen,
Wenn nur nicht uns die Fluth verschlingt!
Doch wird des Starken Hand uns fassen,
Er, der zum Ziele Alles bringt.
So wunderbar er kam hernieder,
Bringt er hinüber uns hinwieder.

Heil, nicht gebannt sein an die Küste
Der Leiden und der Flucht der Zeit,
Des Heimwehs, bitterster Verlüste,
Der Greisen-Noth und -Einsamkeit,
Wo wir das Mindeste erlebten
Deß, was wir hoffien und erstrebten.

Und Heil, hinüber zu gelangen,
Wo, wer im Kleinen war getreu,
Der Pfunde mehr noch soll empfangen,
Und Lieb' und Freundschaft blühen neu.
Hinüber bringt uns Gottes Gnade;
Willkommen selige Gestade!

Das Sehnen.

Von Sehnſucht iſt erfüllt die Welt,
Daß Eins zum Andern ſich geſellt:
Die Ströme ſehnen ſich zum Meer,
Zum Strome ſich der Bäche Heer;
Der Abend wünſcht die Nacht hernieder,
Die Nacht erſehnt den Morgen wieder.

Einander ſchicken Grüße zu
Des Thales Anger und die Fluh,
Herunter ſie die kühle Luft,
Und er hinauf den Blumenduft
Und Morgennebel; ſie den Segen
Herab, den Früh- und Abend-Regen.

Aus Särgen, Grabestüchern ſehnt
Sich Blüth' und Blum'; ihr Auge thränt
Vor Luſt im Auferſtehungslicht
Des Frühlings, der ihr Kronen flicht;
Das Waizenkorn darf ſein Vertrauen
Belohnt mit Aehrenkränzen ſchauen.

Das Herz erſehnt ſich, ewig jung,
Die innigſte Vereinigung;
Von allen Seelen wird begehrt
Der Frieden, welcher ewig währt.
Und der die Sehnſucht hat gegeben.
Läßt uns Erſehntes auch erleben.

Schau, was in Tiefen rings und Höhn
Sich ſehnte, blühet himmliſch ſchön
Und predigt: Gott erfüllt, erhält
Mit ſeinem Leben alle Welt.
So wahr geſchenkt er das Verlangen,
Läßt Seelen neu er ſich umfangen.

Des Kreuzes Maſt.

Wie umklammert wird der Maſt,
Wann der Abgrund ſich erſchloſſen,
Woz' auf Wege ſtürmt ergoſſen:
Halten wir das Kreuz umfaßt.

Steu'r und Anker auch zerſchellt
In den ſchrecklichen Gewalten;
Nur der Maſt kann uns erhalten;
Und der Maſt des Kreuzes hält.

Andres iſt wie Meeresſchaum;
Nur im Kreuze Heil beſchieden;
Nach den Stürmen all'n hienieden
Bleibt das Kreuz der Lebensbaum.

Ruh' mit uns.

2. Theſſ. 1, 7.

Ruh' mit uns, wann ausgeſchlagen
Dieſes unruhvolle Herz,
Wann, was auferlegt, ertragen,
Und verhaucht der letzte Schmerz.
Sind auf ewig dann hienieden
Schon erſtarret Mund und Hand,
Sage noch des Todten Frieden,
Daß er ſterbend Ruhe fand.

Ruh' mit uns, wann Thränen fließen,
Das nicht mehr wie lebenslang
Mit wir dulden, mitgenießen,
Und vereinſamt nun der Gang.
Drücke meine kalten Hände
Eine Hand auf Wiederſehn!
Und um meine Ruhe wende
Sich zum Vater brünſtig Flehn!

Ruh' mit uns! Die mich zu Grabe
Bringen und mich ſenken ein.

Möge, was verfehlt ich habe,
Jeder gern und ganz verzeihn.
Mögen ernſtlich alle beten:
Seiner auch erbarm' dich du;
Und durch den, der uns vertreten,
Gieb auch ihm die ew'ge Ruh!

Ruh' mit uns, wann längſt verſchwunden
Unſer Staub und Leichenſtein.
O Herr Jeſu, neu verbunden
Laß bei dir uns ewig ſein.
Ewig wirſt du offenbaren
Dich mit deiner Engel Heer,
Laß uns deine Kraft erfahren,
Und verklär' uns mehr und mehr.

„Die andre Sonne".

Wölklein, einen Augenblick
Blühest du mit Roſenſchimmer,
Wirſt verwehet dann für immer:
Seel', iſt das auch dein Geſchick
Und der Seelen, die entſchwunden
Nach den hoffnungsreichſten Stunden?

Ohne Wiederkehr verging,
Was, entſproßt den dunkeln Grüften,
Tröſtete mit Glanz und Düften;
Wie entſchwang der Schmetterling
Sich dem Sarg auf Lichtgefieder!
Er auch ſtarb und kehrt nicht wieder.

Nur durch Einen leben wir,
So gewiß er hergekommen
Und dem Grabe ward entnommen.
„Leben", ſpricht er, „ſollt auch ihr;
Sonnengleich Gerechte ſcheinen;
Und verſtoßen will ich keinen."

Wünschet uns hernieder nicht.

Wann die Thäler wieder blühen,
Rosen, Alpen, Wolken glühen,
Lüfte, Bäche, Wälder klingen,
Euch verjüngen und durchdringen
Sang und Glanz und Duft gelind:
Denkt uns nicht in Finsternissen
Und dem Licht der Welt entrissen;
Um uns prangen Himmels-Lenze,
Gegen die der Erde Kränze
Welke Todtenkränze sind.

Wann ihr neue Kränze windet,
Selber Gott euch neu verbindet
Mit Gefährten, weil, die wandern,
Jegliches bedarf des Andern,
Wann die Sonn' euch Pilgern scheint:
Denket uns doch nicht verlassen;
O das seligste Umfassen
Und Genießen und Erheben
Ist der sel'gen Geister Leben,
Die der Herr um sich vereint.

Denket ihr in Einſamkeiten
Schnell entſchwundner ſchöner Zeiten
Und der Theuerſten, die fehlen
Lebenslang nun euren Seelen:
Wir auch ſind euch ferne nicht,
Sind die eurigen geblieben,
Und der Herzen innig Lieben
Fühlet ſich in fernſte Weiten:
Und daß wir auch euch begleiten,
Sagt euch manches Troſtgeſicht.

Habt in gottgeweihten Stunden
Kraft der Höhn ihr neu empfunden,
Trat in ſeiner Feſte Segen
Der Erlöſer euch entgegen
Und des Kelches Himmelsſchein:
Denkt der Ewigkeit der Wonnen,
Die im Tempel uns begonnen,
Wo in immer neuen Chören
Wir die Lobgeſänge hören,
Selber dürfen ſtimmen ein.

O ſo wünſcht uns nicht hernieder
In den Leib des Todes wieder;
Ringet, auf Gebetes Schwingen

Leichter, höher ſtets zu dringen
Zu der Gottesſtadt hinan,
Wo die Treu'n ſich wiederſehen,
Des Allweiſen Rath verſtehen
Und ihn preiſen auch für Thränen
Banges Leiden, langes Sehnen
Ihrer kurzen Pilgerbahn.

Das ſelige Auferſtehn.

Los von dieſes Leibes harter,
Thränenvoller, langer Marter
Wieder ſich verjüngt zu ſehn
Und im Flug emporgetragen
Aus dem Staub und ſeinen Plagen,
Welch ein ſelig Auferſtehn!

Nicht im Sarge hingeſtrecket,
Nicht mit Erde überdecket,
Rein in freier Lüfte Wehn
Aus der Nacht voll Qual und Sorgen
In den allerhellſten Morgen,
Welch ein ſelig Auferſtehn!

Aus der Ohnmacht und den Schwächen,
Immer größeren Gebrechen,
Aus dem gänzlichen Vergehn
Zum willkommnen neuen Werke
Mit noch nie geahnter Stärke:
Welch ein ſelig Auferſtehn!

Frei von liebeleſen, kalten
Und ungöttlichen Gewalten
Nun mit Geiſtern umzugehn,
Die voll Feuer der Lobpreiſung
Und voll Gluth der Dienſterweiſung.
Welch ein ſelig Auferſtehn!

Am Grabe.

Naſſen Auges ſchaun wir nieder
In dein Grab
Und noch ſingen Abſchiedslieder
Wir hinab.

Letztes, was von dir wir ſehen,
Deine Gruft,
Iſt der Abgrund der ſo jähen,
Tiefen Kluft.

Und hinab in wenig Stunden
Bald nach dir
Sinken wir und ſind verſchwunden
Alle wir.

Aber Einer will erheben
Aus der Gruft,
Und der Seele Antwort geben,
Die ihn ruft.

„Sucht das Leben nicht im Grabe!“
That er kund;

„Er, den euch gesandt ich habe,
Auferstund."

Ja du bist zu ihm gegangen,
Sel'ger Geist.
Wie er all', die sein verlangen,
Kommen heißt.

Darfst mitsingen Engelworte:
Wir allhier
Singen an der dunkeln Pforte
Abschied dir.

Doch in Engel-Lieder schwingen
Unsre sich,
Und sie denken, wo sie klingen,
Stets an dich.

Wer von uns, die dir gehören,
Scheiden muß,
Dem begegne! laß uns hören
Deinen Gruß!

Allerſeelen-Abend.

An ihre Gräber iſt getreten
Die Kirche heute mit Gebeten,
Sie weint, doch ungetröſtet nicht:
Das Korn, das jüngſt dem dunkeln Grunde
Sie anvertrauten, in der Runde
Prangts ſchon als Saat im Sonnenlicht.

Und durch die roth belaubten Aeſte
Eilt wie zu einem neuen Feſte
Die Sonn' in hellſter Majeſtät.
Das Licht der Welt, das aus den Grüften
Dem Leben ruft, iſt von den Lüften
Des Herbſts und Tods nicht angeweht.

Die Sonn' erfacht durch alle Räume
Die welken Blätter ſelbſt der Bäume
Zu Kerzen; und es flammt der Wald,
Als würde, der da wiederkehret,
Die Welt erneuet und verkläret,
Den Einzug halten alſobald.

Und wolkenlos ſtralt aller Orten
Der Himmel aus den offnen Pforten
Nur Ruh' und Herrlichkeit herab;
Und allen Seelen iſt's erlabend,
Daß alſo Allerſeelen-Abend
Mit Seligkeit erglänzt dem Grab.

Die Liebe, das Band der Vollkommenheit.

Col. 3, 14.

Gott löſet, da die Liebe
Das Band iſt der Vollkommenheit,
Die Fäden ird'ſcher Triebe
Und gibt der Liebe Ewigkeit

Und läutert ſie durch Thränen
Und ſchmelzt die Schlacken weg durch Schmerz;
Durch Hoffen, Glauben, Sehnen
Knüpft inniger ſich Herz an Herz,

Daß neu vereinigt werde,
Was ſich getreu hienieden fand.
Zum Himmel von der Erde
Iſt Liebe das vollkommne Band.

Ich rufe dich.

Jeſ. 43, 1.

Im Glück des Kindes und der Jugendzeit
War wie ein Maitag Alles weit und breit,
In's Leben führte froh das Wort uns ein:
„Ich rufe dich mit Namen; du biſt mein.“

Bald da vor Mittag ſchon ſich Hitz' erhob,
Der Himmel immer dunkler ſich umwob,
In Müh' und Noth klang's immer noch herein:
„Ich rufe dich mit Namen; du biſt mein.“

Jetzt von der Welt ich abgeſchieden ſchon,
Von ihrer Luſt gehört den letzten Ton;
So näher tönt's und hell wie Sonnenſchein:
„Ich rufe dich mit Namen; du biſt mein.“

Ich weiß, daß Namen ſchnell vergeſſen ſind,
Als wie ob unſrer Gruft verweht vom Wind,
Und nichts mehr bleibet als der Troſt allein:
„Ich rufe dich mit Namen; du biſt mein.“

Ich bin den Millionen fremd, ein Laub
Im unermeßnen Wald, der Winde Raub,
Doch, Gott, du ſchriebſt in deine Hand mich ein
Und rufeſt mich mit Namen: du biſt mein.

Und gabſt den Hirten mir auch, der mich führt,
Den meine Schwäche und mein Irren rührt
Und mir zum Heil ſich ſetzte ſelber ein,
Und mich bei Namen rufet: du biſt mein.

Und hört der Abſchied ſich der Theurſten nicht,
Doch hört der Geiſt, was der Erlöſer ſpricht:
„Komm her in meiner Seligen Verein!
Ich rufe dich mit Namen; du biſt mein!“

Was nicht fällt.

Jeſ. 54, 10.

Höre, dein Erbarmer ſpricht:
„Berge weichen, Hügel fallen,
Aber meines Bundes Frieden,
Aber meine Gnade nicht,

Aber meine Gnade nicht,
Wenn dein Grab iſt fremd geworden,
Unbeſucht und ungeſchmücket
Und der Leichenſtein zerbricht.“

Höre, dein Erbarmer ſpricht:
„Deckten Berge Leichenfelder,
Hin nicht fällt mein Bund des Friedens,
Meine Gnade wanket nicht!“

„Vater!“

Joh. 11, 41.

Heil uns, daß zum Himmel droben
Betend du das Aug' erhoben
Und zum Vater, Jesus Christ!
Deine Blicke soll'n uns leiten:
In den unermeßnen Weiten
Wohnet, der uns Vater ist.

An des finstern Grabes Schwelle,
Wo Verwesung schon zur Stelle,
Schaust zum Vater du empor,
Und, gewiß schon der Erhörung,
Rufest du in die Zerstörung:
„Lazarus, hervor, hervor!“

Alle Zweifel sind zerstoben,
Weil du so das Aug' erhoben
Auf zum Vater in den Höh'n,
Der, wie er die Himmel lenket,
Unser auch im Staub gedenket
Ueber Bitten und Verstehn.

Wohin du den Blick erhoben,
Wurdeſt du auch aufgehoben
Und du rufeſt: „Folget mir!“
Alle, die in dir entſchliefen,
Wohnen in des Himmels Tiefen;
Und wir ſchauen auf zu dir.

Bleibe bei uns.

Luc. 24, 29.

Abend will es werden, Herr,
Und die Schatten werden länger,
Und der Seele wird es ſchwer,
Immer drückender und bänger;
Bleibe du bei uns! und Licht
Schenk uns neu dein Angeſicht.

Abend wird's; der Lieder Schwung
Matter ſtets, der dich verkündet.
Mächten der Verfinſterung
Werden Opfer angezündet.
Bleibe, Herr, bei uns! und Licht
Schenkt uns neu dein Angeſicht.

Abend wird's; ſo Viele ſind,
Die Geleit mir treu gegeben,
Schon hinüber; und geſchwind
Iſt dahin mein Reſt von Leben.
Bleibe du; dein Angeſicht
Schenkt uns Leben neu und Licht!

Abend wird's und über mich
Kömmt das Heimweh der Gefangnen;
Meine Seele sehnet sich
Nach den theuern Heimgegangnen.
Bleibe du, o Herr, bei mir;
Die dir starben, leben dir.

Abend wird es; und hervor
Nächtliche Gewalten gehen,
Zieht es uns so mehr empor
In das Lichtreich; und wir flehen:
Bleibe, Herr! dein Angesicht
Schenkt uns Leben neu und Licht.

Im Buch des Lebens.

Luc. 10, 20.

Ihr, die Gott reich gesegnet,
Ihr, die, wo Noth begegnet,
Gern helfet und geschwind,
Nicht Ruhms, der wird zerstieben,
Freut euch, daß aufgeschrieben
Im Himmel eure Namen sind.

Und ihr, die, reich begabet,
Die Welt belehret habet,
Daß sie euch nicht vergißt,
Nicht deß, was ihr geschrieben,
Freut euch, daß aufgeschrieben
Im Himmel euer Name ist.

Und du, den Niemand nennet,
Der von der Welt getrennet

Verwaist, vereinsamt bist,
Deß, was dir noch geblieben,
Freu' dich, daß aufgeschrieben
Im Himmel auch dein Name ist.

Die ihr, was ihr erstrebtet,
Das Wenigste erlebtet,
Von Strömungen und Wind
Aus eurer Bahn getrieben,
Freut euch, daß aufgeschrieben
Im Himmel eure Namen sind.

Und du, der Gram und Plagen
Schon jahrelang getragen,
Die keine Seel' ermißt,
Dem sonst kein Trost geblieben,
Freu' dich, daß aufgeschrieben
Im Himmel auch dein Name ist.

Und seht in Pest und Kriegen
Ihr Heer um Heer erliegen,
Verweht dann wie vom Wind,
Da keine Spur geblieben;
Freut euch, daß aufgeschrieben
Im Himmel ihre Namen sind.

Wir alle, die nach Stunden
Den Blättern gleich verſchwunden,
Vergeſſen ſind geſchwind,
Wir ſoll'n, in Gott geblieben,
Uns freuen, daß geſchrieben
Im Himmel unſre Namen ſind.

Durch einen Tempel in den andern.

Wir gehn, wo wir in Alpen wandern,
Durch einen Tempel in den andern,
Aus einem hehren Heiligthume
Zum herrlicheren noch hinan,
Da Wunder zu des höchsten Ruhme
Um Wunder werden aufgethan.

Bleib' ewig unser Sein ein Wandern
Durch einen Tempel in den andern!
Wo wir aus heil'gen Thoren schreiten,
Erstrahl', erschall' ein neuer Chor,
Da uns Lobpreisende geleiten
Zum strahlenvolleren empor.

Himmelsglanz.

Die Sonne ſank; wir wollten ſehn
Vom hohen Berg der Alpen Glanz;
Doch blieb vor ihrem weiten Kranz
Die Wand der grauen Wolken ſtehn.

Im Weſten war der Himmel rein;
Die Sonne trat ins Thor, da quoll
Azurn und golden wundervoll
Vom Heiligthum heraus der Schein.

Wir ſehen in das hehre Licht,
Indeß die Wolke nicht entflieht;
Doch wer den Himmel offen ſieht,
Vermißt den Glanz der Erde nicht.

Der Komet von 1858.

Wer zählt des Waldes Blätter
Und wer den Sand am Meer?
Die Himmel wer des Himmels
Und aller Welten Heer?
Durch die Unendlichkeiten
Geht ohne Wank ihr Lauf;
Erhoben von den Wundern
Sehn wir zu Gott hinauf.

Und schau', ein Segel tauchet
Im Himmels-Meer empor;
Von allen Erdgebornen
Sah's noch kein Aug' zuvor.
Und näher rückt es stündlich
Und Nacht um Nacht heran;
Weit durch die tiefen Räume
Erstrahlet seine Fahn'.

Gluth ist des Schiffes Spiegel,
Glanzduft des Wimpels Zier;

Es ſchau'n durch ihn Geſtirne,
Als wär's ein Stern-Bannier.
Mehr iſt als Lichtes Eile
Des Schiffs Geſchwindigkeit,
Klein iſt es ſchon nach Tagen
Und Sonnenfernen weit.

So hell der Lauf des Schiffes,
Nur das verkündet er:
Erſt nach drei tauſend Jahren
Kehrt wiederum es her.
Iſt worden dann die Erde
Die Heerde und der Hirt?
Wie oder ſteht noch ferne
Das, was ſie werden wird?

Jeruſalem von oben
Fuhr dann es ſchon herab?
Wie oder iſt die Erde
Dann noch das offne Grab?
Und fliegen noch die Pferde
Vorüber? erſt der Sieg
Und hinter ihm der Hunger
Und Peſtilenz und Krieg?

Und mußt du prophezeien,
Du wunderbarer Stern:
Die Kluft noch werde weiter
Des Abfalls von dem Herrn,
Stets ſchrankenloſer ſchweife
Der Geiſter Uebermuth,
Die nicht wie du erhalten
Vom Urlicht Schwung und Gluth?

Das iſt gewiß: Geſchlechter
Und Völker, Heer um Heer
Sind dann dahin; vergeſſen
Und wir genannt nicht mehr.
Doch wenn nur unſre Namen
Im Lebensbuch dann ſtehn
Und Gott uns läßt erſtanden
In neue Wunder ſehn!

O trau'n wir ihm, der alle
Die Himmelsſchiffe lenkt,
Keins überſieht und jedes
Auch ſeiner Kinder denkt!
Und wandeln wir nur treuer
In ſeinem Licht fortan,

So bleiben wie die Sterne
Wir in des Lebens Bahn.

In Sonnen-Näh'n und -Fernen
Sind wir an seiner Hand;
Daß wir ihn können fühlen
Und preisen, ist sein Pfand.
Wir preisen dich, o Vater,
Daß sich zu deinem Thron
Darf Aug' und Seel' erheben
Zu dir und deinem Sohn.

Zum Abgrund deiner Wunder,
Da jeder Stern dich preist,
Da Dienst und Wohnung findet
Von dir belebt der Geist,
Da nie zu End gepriesen
Wird deine Lieb' und Macht,
In alle Ewigkeiten
Du nie wirst ausgedacht.

Abſchied-Winken.

Oben fuhr mit ſchnellen Roſſen
Nach der Heimat ich bergan,
Unten ſchwangen die Genoſſen
Mir zum Abſchied noch die Fahn'.

Mit dem Tuche winkt' ich wieder.
Glücklich, wenn man ſo ſich fand,
Aufwärts und zum Thale nieder
Zu ſich winken Herz und Hand.

Glücklich, wenn es heißt, wie ſchloſſen
Schnell die Herzen den Verein!
Doppelt würde fortgenoſſen,
Könnten wir beiſammen ſein!

Doch danieden weilen jene,
Da hinüber dieſe gehn,
Und man winkt, im Aug' die Thräne,
Abſchied ſich auf Wiederſehn.

Im Vorübergehn.

Sich begegnen und erkennen
Und verwandt, befreundet nennen,
Welch ein lieblich Reise-Loos,
Es verheißt ein Wiederfinden
Und ein inniger Verbinden
Da, wo wir vom Staube los.

Wann die Rebe weint.

Wie die Rebe wieder weint
Und des Baumes Augen thränen,
Schenkeſt, Gott, du mir auch Thränen,
Daß ſo grün der Anger ſcheint,

Thränen, daß der Roſen Bluſt
Sproßt auf vieler Theuren Grabe,
Die ich einſt genoſſen habe,
Doppelt in der Maienluſt,

Thränen, daß ich weicher nur
Stets mich inniger erbaue,
Inniger mich dir vertraue,
Dem die Stern- und Blumenflur.

Dein Bild.

Wo ſo ſanft erſtrahlt aufs neue
Buchenlaub und Himmelsbläue,
Sanft ſich mir entgegenſenken
Saatengrüne Hügel. — denken
Dein nur Bluſt und Lieder mild,
Und iſt täglich im Gefild
Mein Begleit dein ſanftes Bild.

In's Licht.

Feuer glüh'n vom Himmel wieder,
Abendopfer, Dankeslieder,
Denn die Seligen lobpreiſen
Eines Tages Gabenfülle;
Und in ihren lichten Kreiſen,
In der Engel Aether-Hülle,
Theure Seele, ſchwebeſt du.
Und ich ſtrebe,
Glüh' und ſchwebe
Dir mit ganzer Seele zu.

Das Leichentuch.

Geſtern haben Herbſtes-Bäume
Roth und golden noch geglänzt.
Grüner Au'n und Hügel Säume
Wie mit Roſen rings bekränzt.
Sturm und Regen über Nacht
Hat verweht die bunte Pracht.
Unterm Leichentuche ſind
Allzumal
Berg und Thal
Und auch deine Gruft, mein Kind.

Charfreitag.

Ich will den Kelch des Heils erheben,
Zu weihen Liebe dir und Dank,
Daß du für mich auch gabst dein Leben
Und mir auch reichst des Lebens Trank.
Vereint zu deines Todes Preise
Ist all dein Volk im Erdenkreise;
Und heut vor deinem Kreuze fällt
Zu Knieen dir die ganze Welt.

Und deinen Tod, o Herr, verkünden
Vor deinem Throne die auch heut,
Die, durch dein Blut befreit von Sünden,
Gekommen sind zur Seligkeit.
Mit ihnen hältst in Himmelsweise
Das Mahl du, und der Seelen Speise
Bist ihnen du, von Angesicht
Zu Angesicht ihr Lebenslicht.

Die durch dich frei von Todesbanden,
Geschwister, Gatte, Mutter, Kind,
Sich als Erlöste wiederfanden
Und unaussprechlich selig sind.

Und nun in nie vernommnen Chören
Das Heilig, Heilig hören:
Du Auferſtandener, ſchon hie
Entzückt dein Kelch mich unter ſie.

Ich weiß, wie du den Kelch erhoben
Auch mir und beutſt ihn hier mir dar.
So reichſt du ihn zur Stunde droben
Auch der durch dich erlösten Schaar.
Du ſprichſt, daß mich dein Troſt erfreue:
„Ich trink' im Himmel ihn auf's neue.“
So fühlen Liebende durch dich
An deinem Mahl vereinigt ſich.

Das Kreuz.

Gott ſelbſt hat rings das Kreuz geſtellt
Als höchſtes Heiligthum der Welt,
Verwandelt deſſen Fluch in Segen,
Das Marterblut in Balſam-Regen.
Der ſtolzen Juden Aergerniß
Und Thorheit dem Verſtand der Heiden,
Iſt es doch die Erlöſung Beiden
Und nur in ihm das Heil gewiß.

Der Grenzpfahl iſt's der Sündenfluth,
Der wider Gott empörten Wuth;
Nicht konnt' ſie Schrecklicheres wagen,
Als Jeſum an das Kreuz zu ſchlagen.
Uns ſagt das Kreuz zu höchſt geſtellt,
Wie tief, wie tief die Welt gefallen;
Daß ihn, der Gottes Wohlgefallen,
Am Kreuz ſie hat zum Tod gequält.

Doch auch Gehorſam wird gelehrt
Vom Kreuze, wie er ward bewährt
Vollkommner nie; und ihn lobpreiſen
Die Engel ſtets in höchſten Weiſen.

Vom Kreuz, dem höchſten Thron, herab
Erſchallt der Welt die höchſte Kunde,
Aus ihres Hohenprieſters Munde,
Was Sühnung ihr und Leben gab.

„Mein Gott, warum verläßt du mich?“
So rief er, als das Leben wich.
Er will uns neu mit Gott verbünden
Und gibt ſein Blut für unſre Sünden.
Denn wir? was können geben wir,
Die Seel' zu retten? Wir umfangen,
O Herr, um Gnade zu empfangen,
Dein Kreuz mit innigſter Begier.

Uns Sünder wollteſt bringen du
Aus Seelenangſt zu Himmelsruh'.
Gott hat dein Opfer angenommen,
Es nur war heilig und vollkommen.
Dein Opfer iſt das höchſte Gut,
Und deine Lieb' nicht auszudenken,
In ihre Tiefen uns zu ſenken,
Zieht uns mit Macht die Segensfluth.

Ja Gott er nahm dein Opfer an
Und hat dein Grab dir aufgethan;

So ward dein Kreuz das Siegeszeichen,
Dem alle finstern Mächte weichen.
Ein Zeichen der Verzweiflung wär's,
Wenn Auferstehung eine Dichtung,
Du hingegeben der Vernichtung
Geworden wärst des Sündenmeers.

Nun aber ist dein Kreuz geweiht
Zum Lebensbaum in Ewigkeit.
Und Lieb' und Dank und Treu' entsprießen,
Den Kräften, welche ihm entfließen.
Dein Kreuz allmächtig zeigt es sich,
Daß wir mit Paulus können sagen:
„Die Welt ist mir ans Kreuz geschlagen,
Der Welt gekreuziget bin ich."

In diesem Zeichen ist der Sieg,
Das Ende nach jedwedem Krieg.
Der Lebensbaum wird noch verbreiten
Sich neu durch Paradieses-Weiten.
Ich werde, Kreuz, nicht untergehn,
Wenn ich dich halte im Erblassen;
Herr, sterbend will ich dich umfassen.
Und durch dich werd' ich auferstehn.

Oſtern.

Tritt, Herr Jeſu, bei uns ein
Auch bei noch verſchloßner Pforte
Mit dem Auferſtehungsworte:
„Mit euch ſoll mein Friede ſein!“
Hauch uns an aus deinem Munde
Mit der höchſten Freudenkunde,
Die den Himmel uns verheißt:
„Nehmet hin den heil'gen Geiſt.

Sünden ſoll'n erlaſſen ſein,
Denen ihr ſie habt erlaſſen!“
Gieb, daß wir dieß Heil erfaſſen,
Heiland, deiner Todespein!
Für die Sünden hingegeben,
Auferweckt in's neue Leben
Wegen der Gerechtigkeit,
Haſt nur du uns recht befreit.

Auferſtandner, tritt heran,
Laß uns deine Näh' empfinden;
Alle Zweifel laß verſchwinden,
Laß auch uns den Geiſt empfahn.

Wie der Jünger furchtentledigt
Auferſtehung hat gepredigt,
Die auch ihn ſo neu gebar,
Daß Gewinn ihm Sterben war.

Ja wir ſehen dich verklärt,
Um dich die in dir Geſtorbnen,
Die mit deinem Blut Erworbnen
Nun im Glück, das ewig währt,
Alle die Hindurchgedrungnen,
Und von Leiden Unbezwungnen,
Die, ſelbſt von der Höll' umtobt,
Gott durch ihren Tod gelobt.

Bei dir in der Herrlichkeit
Sehn die Welt ſie ſchöner prangen,
Als die ihnen hier vergangen,
Von Verweſung ſich befreit,
Abgeſtreifet, was verderblich,
Angezogen, was unſterblich,
Und den Tod nach Kampf und Krieg
Nun verſchlungen in dem Sieg.

Auferſtandner, ſtärke mir
Dieſen Glauben; dir entgegen

Leucht' er mir auf allen Wegen;
Leben iſt allein in dir.
Gieb mir Luſt von hier zu ſcheiden,
Vorgefühl der Himmelsfreuden;
Laß in dir mein Ende ſein;
Hauch' mir deinen Odem ein!

Die Verwandelten.

Preist die entſchwundenen,
Wieder verbundenen,
Liebenden Seelen,
Die nun von ſeligen,
Neuen, unzähligen
Wonnen erzählen.

All dem gebrechlichen,
Alternden, ſchwächlichen
Weſen entſchwungen
Sind von verjüngender,
Hoffnung beſchwingender
Kraft ſie durchdrungen.

Nicht zu vergleichendes,
Nimmer entweichendes
Glück iſt ihr Streben,
Höher in preiſende,
Treu ſich erweiſende
Chöre zu ſchweben.

Erhebung.

Donner des Krieges durchſchüttern die Welt,
Schrecken und Jammer der Schlachten,
Leiden, unheilbar und ungezählt
Qualen und Pein zum Verſchmachten.
Gott aber ſagen wir Dank und Preis,
Der zu erlöſen aus Allem uns weiß
Und zu der Himmliſchen Chor
Führet durch Chriſtum empor.

Stürme zertrümmern; die Erd' iſt umtobt;
Schleichende Seuchen, Erdbeben,
Gluthen der Wüſte und Hagel und Froſt
Knicken und tödten das Leben.
Dennoch erheben wir Gottes Macht;
Herrlicher taget's nach dunkelſter Nacht;
Und zu der Himmliſchen Chor
Führt er durch Chriſtum empor.

Theuerſte haben begraben wir ſchon,
Wir auch verſinken nach Stunden;
Bald ſind wir all' ein verſchollener Ton,
Völker um Völker verſchwunden.

Aber wir predigen Gottes Kraft,
Der uns verwandelt, dem Staube entrafft
Und zu der Himmliſchen Chor
Führet durch Chriſtum empor.

Oft wann in Aengſten der Seele wir ſchrein,
Scheinet uns Gott nicht zu hören,
Hohn und Verwirrung zu herrſchen allein,
Kräfte nur, welche zerſtören.
Aber aufs neue zum Herzen dringt,
Gott, uns dein Wort, das die Lieder beſchwingt;
Und zu der Himmliſchen Chor
Führſt du durch Chriſtum empor.

Lieder im höhern Chor.

Aus der Schrift auf allen Seiten,
Wohin Chriſtum wir begleiten,
Weht uns Lebensodem an,
Friſcher Balſamduft aus Bäumen,
Deren Blüthen überſchäumen,
Her vom grünen Rain und Plan.

Und wir hören Dank erſchallen
Her von den Mühſel'gen allen,
Die er, ſie zu laben, ruft;
Uns ertönen Jubelklänge,
Siegs- und Triumphgeſänge
Aus des Auferſtandnen Gruft.

Ja herüber dürfen hören
Wir, wir aus den ſel'gen Chören
Ihm das Heilig, Heilig tönt,
Wie ſie ſtets in neuen Weiſen
Unermüdlich ihn lobpreiſen,
Welcher alle Welt verſöhnt.

Die zu Sel'gen dürfen treten,
Können fort in Liedern beten
Und erneut sind Stimm' und Herz.
Zu lobsingen den Erlöser,
Ist ein Glück unendlich größer
Als des Gräberthales Schmerz.

Von der Himmlischen Lobsingen
Ist nur schwach ein Wiederklingen
Dieser Erde Liederstreit;
Und von Liedern, vielverschlungen,
Werden näher nur geschwungen
Wir der Himmelsseligkeit.

Vielverschlungene Gesänge
Sind ein Ahnen, wie die Menge
Eins sich dort dem Höchsten weiht.
All' von Christi Herz gebunden
Freiheit in der Lieb' gefunden
Und Gehorsams-Freudigkeit.

Heiligstes, das ward gesungen,
Ist der heil'gen Schrift entsprungen,
Die des Lebens Ton und Wort.
Aus dem Paradiesesthore

Tönt es her vom höhern Chore
Und im tiefen Herzen fort.

Selig, die hinangekommen,
Nun vernehmen, was vernommen
Hier auf Erden noch kein Ohr.
O, wie sind sie zu beneiden,
Die erlöst von Tod und Leiden
Selbst nun stehn im höhern Chor.

Im höhern Ton.

Was Mißlaut und Verwirrung war,
Verklärten wird's ein Lobgetöne;
Und ihnen ſtellt die Welt ſich dar
Nach Gottes Plan in ew'ger Schöne.
Wo endelos von Wall zu Wall
Die Ströme donnernd ſich ergießen,
Schneeſtürze von den Wänden ſchießen,
Und Fels und Wald zerſchellt ihr Fall,
Nur Preis und Ruhm von Chor zu Chören
Iſt da für Selige zu hören.

In Stürmen bebet Land und Meer,
Verſchlingend ſind der Wirbel Schlünde.
Des Weltmeers unzählbare Heere
Entfliehen in die tiefſten Gründe.
Vom Wetterſchlag, der Halme brach,
Bricht auch der Maſt und Kulm zuſammen;
Und Städt' und Dörfer ſtehn in Flammen;
Erdbeben folgt die Seuche nach.
Doch Ruhm allein von Chor zu Chören
Iſt da für Selige zu hören.

Noch ſchweifen Nationen wild;
Verkommne Völker gehn zu nichte;
Noch dampft ſo manches Schlachtgefild,
Und jammervoll ergehn Gerichte.
Und allzeit ſind auch wir in Noth
Und Angſt und Fehlern und Gebrechen,
Gealtert bald und voller Schwächen.
Nur Staub, erretitete nicht Gott.
Doch Ruhm nur iſt von Ehor zu Chören
Auch hier für Selige zu hören.

Im Traum vernahm ich dieſen Klang,
Den Lauf der Welt von Weisheit ſingen,
Der Ströme Sturz, der Meere Gang
Dem Schöpfer Lob und Ehre bringen,
Und weiß, noch wird durch Jeſum Chriſt
Wohllaut der groſze Mißklang werden,
Aus dem Erlöſung einſt der Erden,
Was noch der Seld der Sünden iſt.
Und Ruhm und Preis von Ehor zu Chören
Wird die verklärte Erde hören.

Die Wunder.

Wo mich Frühlingslüft' umhauchen,
Will ich in die Wunder tauchen,
In der Wunder Ozean,
In der Saaten grüne Wellen,
Die durch alle Thäler ſchwellen
Stromentlang und hügelan.

Tauchen will ich in das Rauſchen
Aller Waldungen und lauſchen
Dieſer Wogen Gang und Klang,
Und wie aus dem Blüthenmeere
Sich erheben Sängerheere,
Mit den Düften der Geſang.

Und der Lieder Wogen tragen
Höher mich, wo Gletſcher ragen,
Eine neue Wunderwelt,
Urgeſtein ſich blümt mit Roſen,
All die Ströme niedertoſen,
Weicher Schnee den Fels zerſchellt.

Von den Wundern wird dort oben
Höher noch der Geiſt gehoben
In der Wunder Ewigkeit,
In die nur von Gott gezählten
Und ins Sein gerufnen Welten,
Folgſam ihm und dienſtbereit.

Daß im Bau, der unermeſſen,
Gott des Menſchen nicht vergeſſen
Und g·ſandt ihm ſeinen Sohn,
Die in dieſen Abgrund ſchauen,
Schöpfen neues Gottvertrauen;
Leben iſt des Glaubens Lohn.

Wunder, noch ſo hehr, erfüllen
Uns mit Grauen, ſie verhüllen
Mit Gepränge nur den Tod;
Doch mit Chriſto ſind ſie Pfänder,
Daß noch einſt der Allvollender
Uns erlöet aus aller Noth.

So mit allem meinem Denken
Will ich darum mich verſenken
In des Herren Wundermeer;
Was im Himmel und auf Erden

Ließ der Allerhöchſte werden,
Strahlt dann ſchöner immer mehr.

Wunderbar durch ihn erwarben
Leben alle, die ihm ſtarben;
Wir auch ſchaun zu ihm empor.
Und die Wunderwelt der Blumen
Schmückt zu höhern Heiligthumen
Tröſtend uns des Grabes Thor.

Bekennen.

Herr, dich nicht bekennen,
Wär' von dir ſich trennen,
Deine Huld verſchmäh'n,
Und was, dir entfloſſen,
Wir von je genoſſen,
Machen ungeſcheh'n.

Dir nicht Ehre geben,
Wär' ein Widerſtreben,
Da du nach uns gehſt
Und, daß wir bewegen
Uns ab irren Wegen,
Je und je uns flehſt.

Dir nicht Dank zu zollen,
Wär ein Helfen wollen
Sich aus eigner Kraft;
Deines Worts nicht achten,
Weil es unſer Trachten
Je und je geſtraft.

Dich voraus nicht preiſen
Spräche jedem Weiſen
Frömmſter Zeiten Hohn;
Gegen deine Gnaden
Hielten ſie für Schaden
Kunſt und Menſchenlohn.

Zu dir ihr Vertrauen
Ließen ſie noch ſchauen
In der Martergluth.
Treu mit dir zu ſterben,
Dein Reich zu ererben,
War ihr Glaubensmuth.

Daß du mit den Deinen,
Ließeſt du erſcheinen.
Weil mit Preisgeſang
Aus der Scheiter Qualmen
Zu des Himmels Pſalmen
Sich die Seele ſchwang.

Jetzt iſt nicht zu ſcheuen
Der Tyrannen Dräuen,
Folter, Brand und Beil,

Aber gift'ge Zungen,
Hohn und Spott geſchwungen
Wider Jeſu Heil.

Ja bekennen wollen
Wir vor deſſen Grollen,
Der nun mächtig iſt,
Sich ob Allem ſchätzet,
Selbſt als Gott ſich ſetzet,
Ruft: ich bin kein Chriſt.

Jeſum ſoll'n bekennen,
Ihn den Herren nennen
Wir mit That und Wort;
Wem das Wort gegeben,
Soll dieß Schwert erheben,
Kämpfen muthig fort.

„Daß mein Heil ihr werde.
Sollt das Salz der Erde
Und das Licht ihr ſein.
Welche mich entraten,
An die Welt verrathen,
Nenne ich nicht mein."

Wie auch Leiden brennen,
Dich nur woll'n bekennen
Duldend wir und treu.
Was wir auch verlaſſen,
Die nur dich umfaſſen,
Schaffſt du wieder neu.

Spät am Allerſeelentag.

Spät am Allerſeelentag
Bin ich noch hinausgegangen;
Welker waren Wald und Hag
Und dahin des Herbſtes Prangen,
Wie ein übergrüntes Grab
Selber die noch grünen Matten,
Wo die Hirten Spiele hatten;
Tief ſchon lag der Schnee herab.
Und die Wolken deckten trüber,
Grau den Himmel ohne Schein; —
Und ich dachte nur hinüber
In der Seligen Verein.

Und da ſiehe, durch den Flor
Fängt es röthlich an zu blinken;
Langſam thut des Himmels Thor
Auf zur Rechten ſich und Linken;
Ja die Sel'gen öffnens ganz
Immer weiter, immer weiter,
Immer lichter, röther, breiter
Strömt hervor der Purpurglanz.

Der Azur kryſtallner, bläuer.
Und die hier verſchwundne Pracht
Leuchtet droben, nun zu neuer
Wonn' und Herrlichkeit erfacht.

Näher mich hinan;uzieh'n
Haltet ihr die Thore offen,
Daß, je mehr die Tage fliehn,
Zuverſichtlicher mein Hoffen.
In die Dämmerung hinein
Leuchtet ihr, daß die Getroſten
Sehn den Wiederglanz im Oſten,
Einen neuen Morgenſchein.
Oeffnet alſo mir die Pforten,
Himmliſche, in letzter Nacht.
Daß mir Licht und Glanz von dorten
Meinen Abſchied ſelig macht!

An deinem Todestage.

Wieder eines Sommers Prangen
Iſt vergangen,
Auch das letzte Purpurlaub,
Aller Bäume goldne Kronen,
Ohn' Verſchonen,
Rollen Winde Staub in Staub.

Wir ſo und die Millionen,
Die da wohnen,
Werden in den Staub geſä't.
Viele, ach, ſeit du geſchieden,
Sind hienieden
Spur- und namenlos verweht.

Heut an deinem Todestage
Wird die Klage
Wiederum ein Trauerlied,
Daß, wer mit mir lacht' und weinte,
Treu es meinte,
Alles, Alles von mir ſchied.

Und ſo leb' ich mit den Seelen,
Die mir fehlen
Hoffend in Erinnrung fort.
Und in meines Radlaufs Schwere
Und der Leere
Iſt mein Troſt des Lebens Wort.

Höchſtes Glück.

Glücklich hätt' auch uns gemacht,
Was dir quoll an Glücksgeſchenken.
Jetzo woll'n wir deß gedenken,
Daß in Herrlichkeit du biſt,
Gegen die der Erde Pracht
Nur des Moders Schimmer iſt.

Die letzte Rose.

Die letzte Rose sagt im Garten:
„An diesem Tage starb dein Kind.
Ich durfte hier bis heute warten,
Da schon die Bäum' entblättert sind,
Dir noch zu sagen: Was erblühte
Und bald und spurlos ist verweht,
Ermahnt, getrost der Macht und Güte
Zu leben dem, was nicht vergeht "

Trüber Abend.

Her von Höhn, die weiß noch ſind,
Weht entgegen kalter Wind
Und der Himmel wölkt ſich trüber;
Nicht ein Flimmern zeiget ſich
Vom verhüllten Roſenſchein;
Ach die Liebſten ſind hinüber;
Sonntagabend iſt's, und ich
Wandle ſo allein, allein.

Sonntagabend.

Sonntagabend, da ich gerne,
Einſam durch die Felder gehe,
Und von Höhn zur blauen Ferne
Durch die grünen Thäler ſehe,
Dieſe Stille weit und breit
Iſt mir Sabbath-Feſtlichkeit.

Mit dir, Jeſu, darf ich wallen,
Wie du walleteſt hienieden,
Deines Landes Hütten allen
Brachteſt deinen Himmelsfrieden;
Und der Friede rings um mich
Prediget, o Jeſu, dich.

Dieſer Thäler Grün und Milde,
Wo den Fleiß die Ernten lohnen,
Im Gebirg und im Gefilde
Sicherheit und Ruhe wohnen:
All der Segen in der Rund
Macht dein Segnen, Jeſu, kund.

Die auch gehen mir zur Seiten,
Die zu dir ſchon eingegangen,
Denen deiner Herrlichkeiten
Neue Schöpfungen nun prangen.
O wie tröſtend iſt es mir,
Daß ſie, Heiland, nun bei dir.

Warm ſind noch die Abendſchatten
Und ſchon an des Herbſtes Ende
Grünet noch mit friſchen Matten
Wie im Frühling das Gelände.
Und der Sonntagabend hält
Offener das Himmelszelt.

Zu Fernen.

Noch zu Höhn der blauen Ferne
Zög ich gerne
Doch die Pilgerzeit verrann.
Höchſtes, was mein Herz verlangte,
Was mir prangte,
Wenig iſt's, was ich gewann.

Täglich in demſelben Kreiſe
Tief im Gleiſe
Geht des ganzen Lebens Gang.
Doch noch regt ſich Kraft und Sehnen,
Wie nach jenen
Höhn empor die Jugend rang.

Endlich wird der Geiſt entringen
Sich auf Schwingen
Tiefer engen, niedern Haft
Und zu freien Höhn gelangen
Und erlangen
Höher ſtrebend Kraft um Kraft.

Verjüngung.

Blühend unter blühnden Bäumen
Schwebt' ich dort in sel'gen Träumen,
Und der Liebeslieder all
War mein Herz ein Wiederhall.
Täglich näher schon der Bahre
Zählt' ich doch auf fernste Jahre.

Jetzt so nahe schon der Bahre,
Und doch über mir der klare
Maienhimmel und der Wald,
Der ergrünet und erschallt:
Sollt' ich minder mich erfreuen?
Will doch Gott auch mich erneuen.

Und er läßt mich wieder schauen
Jenseits auch in Frühlingsauen,
Und ich weiß, die Liebe währt
Stets und dorten neu verklärt.
Nun so will ich selig träumen
Wieder unter Blüthenbäumen.

Einſam hinan.

Ich ſteige jeden Abend
Hinan den ſanften Rain,
Am grünen Feld mich labend,
An Berg und Strom und Hain.
So ſeh' ich mich geſchieden
Vom Lärm der Gaſſen weit
Und athme tiefen Frieden
In Waldeseinſamkeit.

Vorbei dem Feld der Todten
Schaut Grab um Grab mich an;
Gruß wird um Gruß gebeten,
So zieht hinan die Bahn.
Staub muß zu Staub vergehen;
Die Seele zieht's empor;
Dort winkt zum Wiederſehen
Des Tempels offnes Thor.

Soll länger ich noch weilen
Hienieden; Niemand beut

Sich an, mit mir zu theilen,
Was mich betrübt, erfreut.
Vereinſamt hier geblieben
Steig ſtiller ich hinan
Aufblickend zu den Lieben,
Die droben mich empfahn.

Der nahe Gottesacker.

Oed iſt das Gewühl der Gaſſen
Und mich treibt's, ſie zu verlaſſen.
Wohl mir, daß ſo nahe du
Gottesacker, Gottesruh'.

Nichts, das ſtörte, tritt entgegen;
Stille waltet allerwegen,
Heil'ger Ernſt und was das Herz
Hebt vom Staube himmelwärts.

Alles, was uns je betroffen,
Fürchten, Ahnen, Glauben, Hoffen,
Alles führt zum Land empor,
Dahin nur die Gruft das Thor.

Nahe ſeid ihr, theurſte Seelen,
Die mir ach zeitlebens fehlen,
Und ich gehe, Grab an Grab,
Mit euch redend auf und ab.

Und genieße ſo euch wieder;
Und der Abend ſtrahlt hernieder,
Tröſtend leuchtet er und ſpricht
Von des neuen Morgens Licht.

Der auf's neue ſoll vereinen
In der Herrlichkeit die Seinen,
Welche ſind aus Grabesnacht
Auf ſein Allmachtswort erwacht.

Im Herbſte.

Ich ſchreite durch des Waldes Länge;
Durchſchritten hab' ich ſeine Gänge
Als junger Mann viel hundert Mal,
Froh, wieder Weib und Kind zu grüßen.
Jetzt rauſcht das Laub zu meinen Füßen:
„Die ſchönſten Bäume auch ſind kahl.“

Die Theuerſten ſind heimgegangen;
Mich ziehet heimwärts kein Verlangen,
Denn ausgeſtorben iſt mein Haus.
Doch die Erinnerungen blühen,
Wie Blätter noch in Wipfeln glühen;
Und die Erinnrung glimmt nicht aus.

Wir ſind am Lebensbaum nicht Blätter,
Zu Staub verweht vom Herbſteswetter.
Des Baumes Sänger treu geſellt
Ziehn über Meer auf kühnen Schwingen,
Neu mit einander zu lobſingen
Dort in der neuen Frühlingswelt.

Hier ſind wir Pilger, und wir wandern
Vereinſamt einer nach dem andern
Zur Heimat. Doch wir ſehn noch grün
Die Thäler von des Herbſtes Saaten,
Den Segen, welchen wir erbaten,
Noch fernen Kindeskindern blühn.

Und ſieh da, wie durch Wolkenſäume
Und durch das dürre Laub der Bäume
Der letzte Strahl der Sonne bricht;
Vom Himmelsglanz, der tief mir zündet
Ins Innerſte, wird mir verkündet:
„Dein Pilgerweg führt dich ins Licht.“

Am Waldesſaum.

Verlobte ſaßen wir am Saum
Des Waldes gerne Hand in Hand,
Vor uns im Zauberduft das Land
Und unſrer Zukunft ſel'ger Traum.

Und jetzt; — das Leben war ein Traum;
Wir ſitzen wieder Hand in Hand;
Das Land iſt grün; doch ſchnell verſchwand
Viel Schöneres, genoſſen kaum.

Und über dieſer Erde Saum
Schaun wir hinaus ſo Vielen nach
Der Theur'ſten, die vom Tode wach,
Das hoffen wir, im Himmelsraum.

So ſang ich. — Nun am Waldesſaum
Sitz' einſam ich und ſchau' ins Land, —
Nie mehr in meiner ihre Hand. —
Doch Heil! die Hoffnung iſt kein Traum.

Sonntagabend im Wald.

Ich gehe auf und nieder
Im Wald ob jäher Wand;
Hinunter iſt die Sonne,
Noch glänzt der Wolken Rand.
Die Sonntag-Abendglocke
Ruft ſanften Tones zu:
Verdankt dem Herrn den Segen
Und ſeines Tages Ruh'.

Auf gehn der Wolken Thore,
Glanz quillt um Glanz hervor;
In Lichtgewanden ſchweben
Die Seligen im Chor.
Ein immer höher Feuer,
Iſt ihrer Pſalmen Pracht,
Die ewig neue Wunder
Lobſingen Tag und Nacht.

Dem Glanz des Pſalms antwortet
Ein Wehn, des Laubes Sang.

Von fern ein leiſer Donner,
Des Waldes Wiederklang,
Das Heimweh nach den Seelen
Und Zeiten, die geweiht
Den heil'gen Sonntagabend
Mit Lieder-Seligkeit.

Mir ſchlägt dein Herz.

Ein Vöglein ſingt das andre wach;
Ein Bächlein eilt dem andern nach;
Was blühet, grüßt ſich allerwärts;
Nur mir ſchlägt nicht mehr zu ein Herz.

Wie anders blühte mir das Land,
Als ſelbſt ich in der Blüthe ſtand,
In tiefſter Ruh und ſonder Ruh
Mir ſchlug das treuſte Herze zu.

Das nun iſt meine Maienluſt.
Daß deiner Lieb' ich tiefſt bewußt,
Und du im Mai der Ewigkeit
Erſehneſt neu auch mein Begleit.

Des Stromes Zug.

Ich ſitz' auf dem alten Geſteine
Und ſchaue hinunter das Thal
Im herrlichſten Frühlingsſcheine
Die Gründe und Berge zumal

Der Heimat und alle die Stellen,
Wo einſt ich ſo ſelig geträumt,
Die Lauben umrauſchet von Quellen,
Von Roſengebüſchen umſäumt.

Ich blicke durch blühende Bäume
Hinunter den Fluß entlang,
Den grünen mit weißem Geſchäume
Im unveralteten Gang.

Ich ſehe am Ufer dich ſchreiten
Durch Blumen, du ſchlanke Geſtalt,
Mit der ich in Seligkeiten
So friſch wie die Welle gewallt.

O Liebſte, verjünget die Blüthe,
Der Fluß und das Thal ſich allein?
Soll Liebe und Andacht und Güte
Nicht unvergänglicher ſein?

Wohl, — paradieſiſches Prangen
Umduftet mich hier ſchon; das Herz
Ein Strom iſt's, ein ſteigend Verlangen
Dir, dir zu und heimatwärts.

Requiem.

Den Pfad, den einſt gewohnten,
Bin lang ich nicht gewallt;
Er iſt derſelbe blieben;
Nur ich bin worden alt.
Dasſelbe Grün der Wälder
Und Felder, und herein
Auf Waldeswieſen leuchtet
Derſelbe goldne Schein.

Und durch des Waldes Lücken
Derſelben Alpen Gluth
Und, ſich um Hügel ſchlingend,
Der Bäch' und Ströme Fluth.
Dieſelben ſtillen Dörfer
Und ihrer Thürme Sang
Und an bekannten Hütten
Der Brunnen friſcher Klang.

Mit Weib, Kind, Freund und Brüdern
Genoß ich Alles das;
Nun deckt ſchon ihre Hülle
Des Grabes Blum' und Gras.

Durch dürres Laub hinunter
Geh' ich im Abendſchein
Zur ſchmucken Kirch' und trete
In ihre Stille ein.

Hier ſangen oft wir Pſalmen
Zur Orgel; jetzt allein
Setz' ich mich hin und laſſe
Sie mir die Tröſtung ſein.
Der letzte Strahl verglimmet
Am Hochaltar, indem
Ich ſpiele ſanften Tones
Ein ſelig Requiem.

Die gebotene Hand.

„Möchtet im Vorüberſchweben
Wieder mir die Hand ihr geben;“
Sagt' ich ſchon. Und ich empfände
Ach den Druck wie vieler Hände,
Eure, liebe Frau und Kinder,
Brüder, Schweſtern, Eltern, Freunde!
Ach wie viel iſt deß nun minder,
Das ich einſt durch euch genoſſen,
Innigſt euch angeſchloſſen.
Euch entgegen beut die Hand
So ſich an des Grabes Hand.

Um Erlöſung.

Schon — nicht bei dir zu weilen,
Iſt ſchwer, du treues Herz;
Mit dir nicht mehr zu theilen
Den Schmerz, vermehrt den Schmerz.

So einſam ich auch lebe,
Nicht leb' ich ungekränkt,
Weil keinen ich erhebe,
Der Jeſu Ruhm nicht ſchenkt.

In ſtillſter Lebensweiſe
Leb' ich nicht ungeplagt,
Weil Ehre nun dem Greiſe
Der junge Menſch verſagt.

„Was du nicht willſt, geſchehe
Auch Andern nicht von dir!"
So lehren ſie; und wehe
Thun ſie mit Lachen mir.

Mir wird, was nicht zu tragen,
Von ihnen auferlegt;
Und erſt ſoll ich nicht klagen,
Wann mich die Rohheit ſchlägt.

Ach, theures Herz, inmitten
So der Herzloſigkeit
Iſt mein alltäglich Bitten:
Wär' ich doch bald befreit

Von hier, wo Macht gefunden
Nur Klugheit und Gewinnſt;
O wär' ich neu verbunden
Mit dir im Gottesdienſt!

Vor deinem Haus.

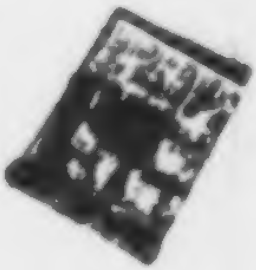
Oft ſchau' hinein ich in die Stadt,
Oft ſchreit' hinab ich ihre Gaſſen,
So viel ſie auch Bewohner hat,
Verödet ſcheint ſie und verlaſſen.
Und auf will keine Thüre gehn.
Wie oft der Morgen auch erglommen;
So viele da herein gekommen,
Nicht einer läßt ſich ihrer ſehn.

Und doch unzählbar iſt die Schaar
Der Säuglinge und holden Kinder,
Der Mädchen mit dem Lockenhaar,
Der Knaben, nicht an Schönheit minder,
Der Bräute in dem Roſenkranz,
So ſelig in des Freunds Geleite,
Der Frauen an des Gatten Seite
Des Hauſes Freude, Glück und Glanz.

Und alle ſonſt nur Fröhlichkeit,
In all der Wonnen Ueberfluſſe
Und deſſen, was das Herz erfreut,
Noch glücklicher im Mitgenuſſe;

Und all gedrängt einſt in der Bahn
Nach Kränzen ringend um die Wette;
Was einer auch errungen hätte,
Still ſind und ſtumm ſie da fortan.

Wie zieht's mich nun zu deinem Haus,
Vor welchem Roſ' und Nelken prangen!
Durch ſolche nickteſt du heraus,
So oft vorüber ich gegangen.
Entzückender wird das nur ſein,
Wann wir durch Gott im neuen Leben
Uns mit dem Gruß entgegenſchweben:
„Du treues Herz biſt wieder mein!“



Das Grab im Süden.

Geneſung ſucht der Tieferkrankte
Im Süden; und das Schiff entſchwankte;
Noch ſegneten die Thränen ihn;
Und Inbrunſt und Gebet begleiten
Ihn über dunkle Meeresweiten
Zur ſelig milden Inſel hin.

Umſonſt! So lind der Inſel Milde
Und immergrün ihr Lenzgefilde,
Auch dorten weht des Todes Hauch.
Und nur in tiefern Südens Breiten
Und jenſeits aller Meere Weiten
Geneſen wir vom Sterben auch.

Und nimmerwelke Bäume ſtehen
An ſeinem frühen Grab und wehen
In Grabesblumen ihren Duft.
Und, ſo wie ſonſt im heil'gen Garten
Der Blumen treue Hände warten:
Blüht wie gepflegt die theure Gruft.

Und weh'n aus Süden her die Winde,
Die Eis und Schnee zerthau'n geſchwinde,
Sie ſind ein Gruß der Inſel auch,
Und ſind der Hauch aus deſſen Munde,
Der Saaten ruft aus dunkelm Grunde
Und neu belebt den dürren Strauch

Und hergeſandt den Eingebornen
Uns Zweifelnden und Angſtverlornen
Zu bieten ſeiner Allmacht Hand,
Zu heben uns und zu begleiten
Durchs Meer der Todesdunkelheiten
An's gräberloſe, beſſre Land.

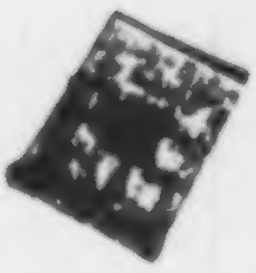
Der errungene Preis.

Die Lehrer und die Schüler wallen
Vom Grab des jungen Freunds zurück.
Lieb war er den Genoſſen allen
Und ſeiner Eltern Stolz und Glück.
Noch ernſter iſt der Lehrer Sinnen,
Der jungen Augen Glanz und Licht
Noch trüb von Thränen; — doch beginnen
Soll Feſtlichkeit den Unterricht.

Vom Kampfgerichte wird geſprochen,
Der beſten Schrift der Preis erkennt,
Und nun das Siegel auch gebrochen
Des Blatts, das den Gekrönten nennt.
Der theure Name rühret Alle
Der iſt's, den ſie ins Grab gelegt;
Nicht Einer weilet in der Halle
Der nicht zu Thränen neu bewegt.

Da ſpricht der Meiſter: „Aller Leben
Hienieden iſt nur ein Beginn.

Und durch die Dämmerungen ſtreben,
Wir zu dem ew'gen Lichte hin.
Nur der gerungen, wird gekrönet;
Und Heil, weß Grab bekränzt der Preis.
Wer Schmerzen durch den Troſt verſöhnet,
Daß Gott auch droben lohnt den Fleiß.

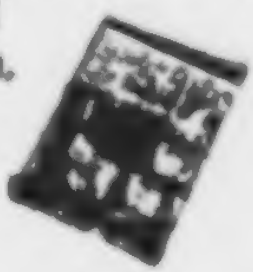


Der Erſtgeborne der Erſtgeſtorbne.

I.

Ach, daß Jeſus an die Bahre träte
Wie zu Nain in dem Thor der Stadt,
Wo ihn jammerte des Leichenzuges,
Der beim Eintritt ihm entgegentrat!
Hier auch ſäh' er einen theuren Jüngling
In der ſchönſten Blüthe hingeſtreckt,
Deſſen Gaben, Willenskraft und Güte
Eine Welt der Hoffnung hatt' erweckt.
Hinter ſeinem Sarg im tiefſten Jammer
Ach der Vater, der auf dieſen Sohn,
Seinen Erſtgebornen Vieles baute,
Vieles ſah ſich auch erfüllen ſchon.
Seines Herzens Luſt war der Begabte,
Treue, Redliche, voll Ehrbegier,
Seines Alters Kron', der Jugend Spiegel,
Einſt des Hauſes Stütze, Hell und Zier.
Und die Brüder und die Schweſtern weinen
Troſtlos, denn der Heimgegangne war
Ihnen allen ſo unendlich theuer,
Gegen ſie er zärtlich immerdar.

Und die Mutter, ach ſie muß erfahren,
Wie das Schwert durchdringt ein Mutterherz,
Wie die ſeligſten der Mutterfreuden
Wieder bringen herbſten Mutterſchmerz.
Die Genoſſen ſeiner Jugend klagen:
„Warum ward er uns ſo früh entrückt?
Er ein Vorbild, auch in edeln Künſten
Uns beglückend, wie ſie ihn beglückt.“
Und die ernſteren der Bürger ſagen:
Was des Landes Segen immerhin,
Das ſind Männer; und ein Mann zu werden,
War des Jünglings Ziel; wie Schad um ihn!
Alſo auch der Lehrer: „Auf ihn hoffte
Ich vererbt das Beſte, was ich weiß.
Und zum frühen Grabe ſchon begleiten
Muß den theuern Jüngling nun der Greis.“
O Herr Jeſu, daß du hier auch träteſt
An die Bahre! Sprächſt: „Ich ſage dir,
Jüngling, ſtehe auf!“ und der erſtünde
Grüßend; — ach im Himmel wären wir.
Doch wo Chriſtus tritt in Thür und Thore,
Grüßt er uns: „Mein Friede ſei mit euch!
Weinet nicht! Ich bin der Weg, das Leben,
Und das Auferſtehn; ins Himmelreich
Führ' ich, die der Vater mir gegeben.



Niemand reißt sie mir aus meiner Hand.
Hundertfältig find't des Lebens Güter,
Wer durch mich zum Leben auferstand."
So das Thor zu jedem Gottesacker
Ist das Thor zu Nain und heran
Tritt der Herr zur Bahre mit dem Troste:
„Mir, mir ist der Tod auch unterthan."

II.

Zur heimeligen Weihnachtszeit
Drückt schwerer noch die Einsamkeit
Im fremden Land unheimlich ihn
Und eine Zeichnung wirft er hin
Als Gruß für die Großmutter auch
Zum neuen Jahr nach altem Brauch.
Das Bild: wie ein Großmütterlein
Andächtig weilt am Leichenstein.

Den eignen Namen läßt er sein
Die Inschrift auf dem Leichenstein.
War's Fügung oder Zufall bloß?
Vor Gott ist nichts klein oder groß.

Krank heimgekehrt nach Tagen schon
Lag in dem Sarg der theurste Sohn.
Mocht er es ahnen oder nicht,
Sein Bild ward als ein Traumgesicht.

Großmutter sieht mit nassem Blick
Oft an das Bild: „Welch herb Geschick,
So denkt sie; ach der Liebling war
Er meines Herzens doch fürwahr
Nach höchster Weisheit mußt'-es sein;
Selbst schrieb er's auf dem Leichenstein
Wir sollu. mein Abend sinkt in Nacht. —
Bald wiedersehn uns neu erwacht.

III.

„Es ist bestimmt in Gottes Rath.
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden. muß scheiden."
Der Sohn zum neuen Jahre schrieb
Der Mutter se. Das Heimweh blieb
Sein Leiden, sein Leiden.

Er legte seine Zeichnung bei:
Wie, was sich innig lieb und treu,
Muß scheiden, muß scheiden.
Ach welch ein Gruß zum neuen Jahr!
Rasch bracht' den Jüngling auf die Bahr'
Sein Leiden, sein Leiden.

Ihn rief zur Heimat Gottes Rath,
Der, was er immer thut und that,
Nur segnet, nur segnet.
Und seinem Kind nach dieser Zeit
Mit seines Himmels Seligkeit
Begegnet, begegnet.

IV.

Mit seinem Saitenspiele stand
Er bei der Orgel und empfand
Die reinste Lust am Lobgesang
Und wollt' ihn pflegen lebenslang.
Jetzt klang ihm von der Orgel schon
Des Abschieds wehmuthvollster Ton:
Wo Menschen von einander gehn,
So sagen sie: auf Wiedersehn.

Auf Wiederſehn im höhern Chor,
Der nie noch kam in unſer Ohr,
Da Lied aus Lied ohn' End' erklingt,
Sich neu ein Saitenſpiel erſchwingt;
Denn neu ein Organon verleiht
Uns Gott zum Lied der Ewigkeit,
Das, frei vom Jammer des Vergehns,
Auf Wonnen ſchwebt des Wiederſehns.

Am Sarge der jungen Mutter.

Kein Troſt in tiefſten Schmerzen
Als nur bei Jeſus Chriſt!
Hier wird von treuſten Herzen
Die Mutter nun vermißt,
Von Kindern und vom Gatten,
Die innigſt ſich geliebt
Und Glück in Fülle hatten,
Wie's Zärtlichkeit nur gibt.

Kein Troſt in herbſten Leiden
Als nur bei Jeſus Chriſt!
Die Liebſten müſſen ſcheiden;
Der Tod gibt keine Friſt.
So weint die ganze Erde
Und fragt: o Tod, warum?
Daß neu geweinet werde,
Bricht er die ſchönſte Blum'.

Kein Troſt in dieſen Klagen
Als nur bei Jeſus Chriſt.

Den Tod mußt' Er auch tragen,
Der doch das Leben iſt.
Gott bleibt die Lieb und tränket
Mit Thränen, was er reift;
Und Liebe wacht und lenket,
Wo's kein Verſtand begreift.

Am Jahresabend.

Klar, wie du das Jahr begonnen,
Hatt' ich auf zu dir geſchaut;
Heiter grüßteſt du mich, Sonne,
Mich die ſtill beglückte Braut.

Wieder nun das Jahr zerronnen,
Sinkeſt du ſo klar hinab,
Und du ſchauſt doch, milde Sonne,
Auch auf meines Freundes Grab.

Wie auch quollen Thränenbronnen
Blickſt du her noch mild und klar; —
Und wie viele Thränen, Sonne,
Tropfen fort im neuen Jahr!

Thalitha, kumi.

Marc. 5, 41.

Die Wege Gottes dunkel ſind
Sie wie das Grab dem Menſchenkind.
Im Sarge liegt die Jungfrau ſchon,
Erblaßt in blaſſer Roſen Kron'.

In Einer Nacht hat ſie der Froſt
Geknickt. Sie war der Eltern Troſt
Und all der Ihren Freud' und Zier,
Die jetzt am Sarg verzagen ſchier.

Denn Gottes Wege dunkel ſind
Sie wie das Grab dem Menſchenkind,
Wo du nicht wäreſt, Jeſus Chriſt,
Der du die Auferſtehung biſt.

„Thalitha, kumi! riefſt auch hier
Du zu der Tochter; folge mir!"
Und führteſt ſie zur Hochzeit ein,
In ew'ger Jugend dort zu ſein.

Die Geknickte.

Da ihre Pulſe flogen,
Und ſie noch flog im Tanz,
Da ſpielte ſie auch Weiſen
Voll Feuer, Schwung und Glanz.

Geknickt ſchon, fern den Tänzen,
Spielt leiſe ſie und weich,
Und ſchwingt mit frommen Weiſen
Sich in der Engel Reich.

Sprüche.

Der Glaube wird zum Schauen;
Auf Hoffnung iſt zu bauen;
Und Liebe wird beſtehn,
Begleitet von den Beiden
Verheißt im Trennungsleiden
Sie treuer Seelen Wiederſehn.

Was iſt der Menſch! Von Allem bleibt
Nur Hoffen, Glauben, Lieben,
Das Dir, o Herr, uns einverleibt
Mit unverwelkten Trieben.
Auch von des Todes Macht umringt,
Wir fühlen uns von dir beſchwingt.

Dein Nam' auf deines Grabes Stein
Wird ſtets uns ſein wie Wohlgerüche:
Die Blumen deiner Gruft ſoll'n Sprüche
Und ſoll'n dein blühend Denkmal ſein.

Kreuzes-Bahn
Führt himmelan.

Vom Himmel uns den Himmel bringt
Die Liebe, die zum Himmel ſchwingt.

In jedem deiner Grüße tönten nach
Vom erſten alle frühern tauſendfach;
Jetzt keiner mehr, — iſt tauſendfaches Ach.

Nach dir mein Heimweh, theures Herz,
Iſt dauernder als Stein und Erz.

Auf des Märt'rers Todesgang
Tönt dem Herren Preisgeſang:
Er bezeugt ſich tauſendfach.
Wo das Herz im Jubel brach.

Mehr als Denkmal ſagt und Blumenduft
Meine Thräne dir auf deiner Gruft.

Auf ihrem Grabe.

In Roſen auferſtund
Der einſt ſo ſchöne Mund,
In Lilien wiederſtralt
Die reine Wohlgeſtalt.

Aus Blümchen himmelblau
Und klarem Morgenthau
Schaut ſeelenvoll auf's neu
Der Liebe Blick ſo treu.

Und aus den Düften blüht
Ihr wonnereich Gemüth;
Und wie begrüßt ſind wir
Vertrauten Tons von ihr.

Die beiden Brüder.

I.

Den brüderlichen Seelen
Kann Seligkeit nicht fehlen:
Wie sie sich hier umfangen,
Sind sie auch heimgegangen.

Der fiel in Eises Spalten,
Der andre wollt' ihn halten,
Da stürzt' auch er; die beiden
Sollt' auch der Tod nicht scheiden.

Zur Heimat sollte wandern
Der eine mit dem andern.
Des neuen Lebens freuen
Sich dort nun die Getreuen.

Dem Bruder weih'n das Leben,
Es kann nichts Höhers geben,
Das ist das schönste Sterben,
Es soll den Himmel erben.

Ein junges Kind der Erden
Kann werth des Himmels werden,
Ein Kind gleich einem Weisen
Gott durch die Liebe preisen.

Die liebend sich umfaßten,
Die liebend so erblaßten, —
In namenlosen Klagen,
Ihr Eltern, hört sie sagen:

„Gott hat es zugegeben,
Er nimmt und gibt das Leben;
Er ließ die Welle kommen,
Die uns hinweg genommen.

Wie Ein Grab wir gefunden,
So sind wir neu verbunden,
Bei Engeln aufgehoben
Auf ewig Gott zu loben."

II.

Ach wie anders, denn wir meinen,
Ruft hinüber Gott die Seinen,

Mitten die aus höchſten Freuden,
Andre nach den längſten Leiden,
Kämpfer nahe vor dem Ziele,
Kinder weg vom frohen Spiele.

Ja dem Spiele auf dem Eiſe
Gleichen die verſchlungnen Kreiſe
Unſers Lebens. Um die Wette
Freu'n der Bahn wir uns und Glätte.
Da, wann Bahn und Sonne blinken,
Bricht das Eis, und wir verſinken.

Alſo, wie in wenig Stunden
Mit der Bahn ihr Volk verſchwunden,
Wird man hören nicht noch leſen,
Daß wir einmal hier geweſen.
Die zuſammen ſich gefunden,
Alle ſind im Strom verſchwunden.

Aber wo wir auch verſinken,
Es geſchieht nach Gottes Winken.
Seine Engel nach Befehlen
Werden retten unſre Seelen
Aus dem Thale des Vergehens
In die Welten des Beſtehens.

III.

„Laßt die Kinder zu mir kommen"!
Ruft der Herr auf jede Weiſe:
Säuglinge entſchlummern leiſe,
Andre langem Schmerz entnommen.

Boten ſind ihm Wind und Feuer;
Und die Kinder all' ihm theuer,
Ob durch den, durch jenen Boten:
Alle ruft er von den Todten.

Allen iſt ſein ew'ger Segen,
Alle ſollen Engel werden;
Zu ſich hebt er von der Erden
Alle und auf allen Wegen.

Der Mutter.

Der Mutter Augen thauen,
Auf's todte Kind hinab;
Was ſie ihm bieten möchte,
Es nimmt ihr nichts mehr ab.

Wenn Wolken-Augen thauen
Auf dürre Au'n; wie ſchaun
So friſch dann die und helle
Voll Danks empor zum Blau'n.

Doch thaut vom blauen Himmel
Der beſte Troſt auch dir:
„Laßt her zu mir die Kinder,
Das Himmelreich iſt ihr.“

Der letzte Händedruck.

Die der Scheidende uns bot,
Dieſe Hand ſie löst ſich nimmer;
Und die Liebe währet immer,
Sie iſt ſtärker als der Tod.

Dieſe Hand in letzter Pein
Uns gereicht, ſie wird uns ſegnen,
Was uns immer mag begegnen,
Wie ſie treu war, warm und rein.

Dieſe Hand uns noch gereicht,
Als ſchon Blick und Wort geſchwunden,
Lebenslang wird ſie empfunden,
Macht auch uns das Scheiden leicht.

Dieſe Hand vom Kahne her,
Uns gereicht, die noch am Strande,
Wird uns ſtützen, wann vom Lande
Wir auch müſſen über Meer.

Nimmer löst sich diese Hand,
Die uns bot, der hingeschieden,
Und sie leitet uns hienieden
Und sie führt ins beßre Land.

Die Nachweinende.

Der Jüngling wird zu Grab getragen,
Um den die herbſten Thränen klagen.
Er liegt in Blumen und in Kränzen,
Und Blum' und Kranz am Sarge glänzen,
Des Glückes Fülle, ihm bereit
In naher und in fernſter Zeit.

Der Jungfraun holdeſte, ſie weinet
Ihm ſtille nach, mit ihm vereinet
Im Herzen, aber keine Kunde
Kam deſſen ihm von ihrem Munde;
Jetzt ſagt die Thräne: du warſt mein
Und ich von ganzer Seele dein.

Enthoben.

Biſt der Erdenſchul' enthoben,
Um mit Engeln Gott zu loben
Und wir gönnen dir dein Loos,
Aber dich ſchon fern zu wiſſen,
Lebenslang dich ſo vermiſſen,
Ach der Schmerz iſt allzu groß.

Wurdeſt reif in wenig Stunden,
Und bereitet ſchon gefunden,
Einzugehn zum obern Chor.
Aber in dein ſelig Schweben,
Da die Engel dich umgeben,
Sehn wir naſſen Augs empor.

Herzensreinheit, Seelengüte
Iſt des Lebens beſte Blüthe,
Himmelsfrucht ſoll werden ſie.
Aber daß dein Blüh[illegible] ſoll geben
Nicht mehr Troſt auch unſerm Leben,
Iſt ein Schmerz, ſo lang wir hie.

Wareſt ſanft und weich und milde,
Und das himmliſche Gefilde
Iſt wol keine Fremde dir.
Aber nicht mehr ſoll'n begleiten
Uns nun deine Lieblichkeiten,
Und betrübt, betrübt ſind wir.

Zwar dein liebes Bild begleiten
Wird uns allwärts, aller Zeiten;
Unſer bleibſt du, liebes Kind.
Aber, fragen wir mit Zähren,
Warum ſollt' das Glück nicht währen?
Schönſtes welken ſo geſchwind?

Und wir flehen: Gott, behüte
Unſern Glauben: deine Güte
Will des Kindes Wohlergehn;
Zeigſt im Graun auch deiner Pfade
Ueberſchwänglich deine Gnade
Ueber Bitten und Verſtehn.

Der ſelige Jüngling.

Der Jüngling ſchlank und ſchön und fein
In blonder, ſeidner Locken Fülle
Kunſtfertig, fromm, von Sitten rein —
Jetzt eine ſchon entſeelte Hülle.

Und war der Eltern Stolz und Glück
Und der Geſchwiſter ſchönſtes Leben.
Und brächten Opfer ihn zurück,
Das Theuerſte würd' hingegeben.

Auch Freunde ſind verſtummt, es fehlt
Der Lieblichſte in ihrem Kreiſe.
Er wollte in die weite Welt,
Heim bringt ihn jetzt nicht mehr die Reiſe.

Doch in die wahre Heimat rief
Ihn, der uns ihn zum Freund gegeben.
Sei unſer Schmerz auch noch ſo tief,
Heil ihm, er ging in's beſſre Leben.

Dort ſehn wir jung ihn und beglückt,
Er ſieht entgegen unſern Booten.
Der ihn im Lebensmai entrückt,
Macht ihn zum Troſt- und Lebensboten.

Dem frühe Vereinſamten.

Durch ſo froh' als ernſte Zeiten
Gab dir Gott, dich zu begleiten,
Eine Seele hold und rein;
Und du konnteſt nicht beglückter,
Nicht zum Gottesdienſt entzückter,
Nicht zum Dank gehobner ſein.

Aber bald, ſo bald entwunden
In des Maiens erſten Stunden
Hat dem Staub die Seele ſich,
Und vereinſamt und im Ringen,
Licht in dieſe Nacht zu bringen,
Hat ſie hier gelaſſen dich.

Doch verlaſſen nicht; geblieben
Wär' ſie dir mit treuſtem Lieben,
Hätt's vergönnt Euch Gottes Rath,
Der zu höherm Gottesdienſte
Und zu höherem Gewinnſte
Sie ſchon heimgerufen hat.

Wo und wann wir dienen ſollen,
Das iſt ſein allweiſes Wollen,
Was er thut, iſt wohlgethan.
Schmerz darf uns von ihm nicht ſcheiden,
Und mit Preis in allen Leiden,
Beten wir den Vater an.

Was gebunden Er, verbunden
Iſt's nicht nur für Erdenſtunden;
Wer entreißt uns ſeiner Hand?
Die in ihm ſich hier verbinden,
Läßt er wiederum ſich finden
Im verwandelten Gewand.

Kurz iſt unſre Zeit; erſcheinen
Sollen darum, die da weinen
So, als weineten ſie nicht,
Habende, als die nicht haben,
Weil der Welt und ihren Gaben
Unvergänglichkeit gebricht.

Dieß noch tiefer zu bezeugen,
Tiefer dich vor Gott zu beugen,
Hat dich Gott gebeugt ſo tief.
Aber daß dir Troſt nicht fehle,

Bleibt dir noch die theure Seele,
Ob Er gleich zu sich sie rief.

Schöne Hügel, wo begraben
Wir die Theuersten schon haben,
Ueber euch schwingt sich das Herz
Auf zu dem, den wir verkünden,
Wie er auffuhr und von Gründen
Uns des Grabs zieht himmelwärts.

Der Hochzeitkranz.

Ich lege zu den Maien,
Die in den Sarg ſie ſtreuen,
Die deinen Hochzeitkranz.
Du durfteſt ihn bewahren,
Von ſchönen Jugendjahren
Den unverwelkten Wiederglanz.

Wie bald, wie bald vergangen
Iſt ſchönſter Blüthen Prangen;
Doch deine zweigen fort
In Enkeln; und was blühte
Im liebenden Gemüthe,
Bleibt unverwelklich hier und dort.

Jetzt hat dir Gott gegeben
Ein unverweslich Leben;
Du biſt am Hochzeitfeſt,
Wo Glück der Himmels-Lenze
Nach keinem dich der Kränze
Zurück der Erde ſehnen läßt.

Der Kranz, zu denken deiner,
Macht inniger und reiner
Nicht die Erinnerung.
Ich seh' im schönsten Leben
Vor mir ja stets dich schweben
Bekränzt wie Rosen frisch und jung.

Der ewige Sonntag.

Stets war der Schatten labend
Durch grüne Buchen hin,
Wo ich am Sonntagabend
So oft gegangen bin;
Dich, Theu'rste, an der Seite,
Den Freund, das liebe Kind,
Den Bruder im Geleite,
Die hier nun nicht mehr sind.

Die Buchen aber blieben
Und wuchsen immer noch,
Mit neuen, starken Trieben
Sich wölbend, weit und hoch.
Nun aus dem stillen Thale
Dringt nicht ein Laut herein.
So stleich' im goldnen Strahle
Allein ich bin, allein.

Ein Vögelein nur singet
Wehmüthig, weil es sich
Nicht froh mehr sieht umringet
Und einsam ist wie ich.

„Auch du haſt einſt geſungen
Mit Lieben, ſingt's mir zu;
Das iſt auch dir verklungen;
Und einſam biſt auch du."

Doch jetzt, mich zu erhellen,
Verkündigt Glockenklang:
„In Kirchen und Kapellen,
Beginnt der Abendſang."
Im Walde hallt es wieder
Und auch in meiner Bruſt
Und wecket heil'ge Lieder
Wehmüthig ſüßer Luſt.

Und auf zu euch, ihr Theuern,
Beſchwingt die Sehnſucht mich.
Andacht und Preis erneuern
Bei euch ſich ewiglich.
Was wird das ſein ein Grüßen,
Im Chor zu hören neu
Den ſeelenvollen, ſüßen,
Den Ton der Lieb' und Treu'!

Das Großkind.

I.

Den Säugling grüßt die Mutter
Mit nie gefühlter Luſt:
„Mein Kindlein, o mein Kindlein!“
Und legt es an die Bruſt

Und grüßt und ſegnet's wieder
Und hebts empor und dar
Bringt dem ſie's, der's gegeben
Und ihr ſo gnädig war.

Und ſagt: „Dir ſei's geweihet,
O Gott, wie dein es iſt
Und dein, du Freund der Kinder,
Du Hirte, Jeſus Chriſt.“

So hobſt du, junge Mutter,
Dein erſtes Kind vor dich.
Nun nahm der gute Hirte
Das Schäflein ſchon zu ſich.

Und viel ward dir genommen;
Fortleben wird dein Schmerz.
Doch ist's zum Ziel gekommen;
Du hobst es himmelwärts.

Dein Flehn und Pflegen, Wachen
Bewahrt dir Gottes Hand.
Dein Kind wird dir's noch danken
Beim Gruß im bessern Land.

II.

„Mein Engel wacht
Mir Tag und Nacht
Und nimmt mit sich
Zum Himmel mich.
Auch ich soll sein
Ein Engelein."

So sangest du
Dem Kindlein zu;
Und, sang es so,
Wie warst du froh!

Und jetzo trug
Er's heim im Flug.

Du schaueſt ach
Ihm thränend nach
Und weißt: es ruht
In beſter Hut;
Kein irdiſch Loos
Wär' alſo groß.

So wein' empor
Zum Engelchor,
Doch immer ſprich:
„Ich finde dich
In ſel'gen Reihn,
Du mein, ich dein!"

III.

Schon ſah' ich dein Entfalten,
Dein hold jungfräulich Walten,
Dein anmuthvolles Gehen
Und, wo die Roſen ſtehen,
Dich ſelbſt wie Roſen ſchön.

Dein reines, helles Singen
Hört' ich zum Herzen dringen,
Voran in Chören ſchweben;
Ich ſah im Lied dich heben
Entzückt zu Himmelshöhn.

Dann ſah' im Jugendglanze
Ich dich im Hochzeitkranze
Mit freudehellſten Blicken
Dem Liebſten Grüße nicken
Und euer wachſend Glück,
Am Grab auch mit den Deinen
Und denen dich vereinen,
Die längſt ſchon Abſchied nahmen,
Da du auch meinen Namen
Dann ihnen riefſt zurück.

Ach aber jetzo haben
Wir dich auch ſchon begraben;
Du ſollteſt lang nicht fehlen
Den mütterlichen Seelen,
Die jetzt dir Alles ſind.
Du ſangſt den Engeln Lieder,
Sie kamen zu dir nieder,
Zum Himmel dich zu bringen.

Wohin wir erſt noch ringen,
Du unſchuldvolles Kind.

IV.

„Mein Guſtchen iſt im Himmel
Von hier gar weit, gar weit;
Ach Schweſterchen, ich habe
Nach dir gar lange Zeit.“

So ſinget Minchen bebend
Die Aeugelein zur Höh.
„Heim führten dich die Engel;
Ach dir war gar ſo weh.

Nun biſt geſund du wieder
Und friſcher denn zuvor;
Dein Englein lehrt dich Lieder,
Du ſingſt in ihrem Chor.

Es reichet Wunderblumen
Und Edelſteine dar.
O wie in ſchönen Kränzen
Steht da ihr am Altar!“

So ſingt, noch fremd den Zweifeln,
Das Kind. Ins Himmelreich
Kann wahrlich Niemand kommen,
Der nicht den Kindern gleich.

Der Sängerinnen Bergfahrt.

I.

Wir ſtehn auf Berges-Matten
Und unterm Buchenzelt,
Vor uns Unendlichkeiten
Der wundervollen Welt.
Herſtrahlend Gletſcher-Thürme
Ob jäher Alpen-Wand,
Die grünen Höhn und Tiefen,
Der Flüſſe Silberband.

Ringsum durchwürzen Blumen
Die friſche, reine Luft;
Her wehet Klang der Senſen
Und ihrer Ernten Duft.
Die Lerche ſingt im Blauen,
Der Fink den Wald entlang.
Ein wolkenloſer Himmel
Iſt unſer Sinn und Sang.

In unſre Zukunft ſchauen
Wir wie zur Gartenflur,

Zu ſtillen Quell'n und Seen,
Zu Friedenshütten nur.
Wir ſchweben wie auf Schwingen
Zu Fernen froh und leicht,
Und Alles, was wir hoffen,
Das ſehn wir ſchon erreicht.

Erhalte Glauben, Lieben
Und Hoffen uns beſchwingt!
Jetzt ſoll'n noch ohne Sorgen
Wir freun uns unbedingt
Und kindlich Gott vertrauen,
Der in den Zauber hin
Der Fernen uns läßt ſchauen
Mit ungetrübtem Sinn.

Der Thau des Morgens ſtärket
Die Blume; nicht vergebn
Soll ſie in Mittags-Schwüle
Und wieder friſch erſtehn.
Der Jugendlieder Freude
Soll Lebens-Stimmung ſein
Und in Erinnerungen
Der Seele Flügel leihn.

Zu Höhen ſoll verlangen
Im Staube ſtets das Herz
Und Glauben, Lieben, Loben
Uns tragen himmelwärts.
Laß, Gott, auf ſel'gen Höhen
Uns ſo einſt wieder ſtehn,
Verklärt in neuer Jugend
Zu neuen Welten ſehn!

II.

Die Alpen ſteigen himmelan
Und ſcheinen ſelbſt die Himmelsbahn,
Und in den Himmel auszugehen
Da, wo in Wolkenglanz ſie ſtehen.
Doch ſteigſt empor du noch ſo weit
In reine Lüfte, würz'ge Düfte,
Der Tod iſt über alle Klüfte,
Die Angſt der Welt iſt dein Begleit.

Die Alpenbahn auch führet nur
Dich dann hinan zur ſchönern Flur,
Gehſt du mit dem, der kam hernieder,
Zum Himmel uns zu leiten wieder,

Der uns der treuſte Hirte war,
Den engen Weg vorangegangen,
Auf dem zum Himmel wir gelangen,
Aus aller Angſt und Todesfahr.

O beten wir den Steig hinan:
„Du Hirte, nimmſt auch mein dich an;
Biſt auch für mich hindurchgedrungen,
Haſt Feind und Hinderniß bezwungen,
Du ſuchſt und trägſt mich, wo ich ſchwach,
In Herrlichkeit willſt du erſcheinen,
Auf ſel'gen Höh'n, mit dir vereinen
Noch alle, die dir folgen nach."

III.

Ihr Töchter auf des Berges Höhn
Als wie des Berges Blumen ſchön;
Wie hier die Welt ſich ſtellet dar,
Iſt Sinn und Herz euch weit und klar,
So leicht zu Lied und Luſt erregt,
Wie Amſel hier und Droſſel ſchlägt,

Und ſo geſund und friſch und munter,
Als Lüfte duftig wehn hinunter.

Schön iſt des Thales Glockenſang,
Der Senſe Ton, der Herden Klang,
Der Quellen Murmeln überall,
Der Bäche Rauſchen Fall um Fall,
Das Rauſchen in der Halmen Meer,
Der Bienen Sumſen ringsumher:
Doch ſchöner tönen eure Lieder,
Ihr Jungfrau'n, von der Höhe nieder.

Ach nie mehr ſingt ihr ſelber ſo
Noch Sorgen fern und herzlich froh,
Von keinem Wölklein noch umhüllt
Und nur von Lebensluſt erfüllt
Im Frühroth-Duft der Morgenzeit
Und in der Hoffnung Seligkeit;
Der Blüthenbaum freut ſich der Auen,
Die froh zu ihm hinwieder ſchauen.

Wie ihr im Freuden-Roſenkranz
Und in der Jugend Maienglanz
Stand auf desſelben Berges Rand
Schon manchen Chor und ſang ins Land,

Wie ihr unſäglich froh erwacht,
Von ſel'gen Fernen angelacht. —
Und ſind hinüber ſchon; zu Thränen
Ward ihnen auch manch ſelig Sehnen.

So laßt erſchall'n von dieſen Höhn
Zu ſchönern eurer Luſt Getön,
Allwo verjüngt der Engel Schaar
Lobopfer ewig bringen dar
Und froh auf Erdgeſchwiſter ſchaun,
Die da Verheißungen vertraun
Und Kräfte dürfen ſchon empfinden,
Mit Himmliſchen ſich zu verbinden.

Die Entrückten.

Die noch jüngſt mit mir gegangen
Durch der Alpen Grund und Hang,
Deren Herz in all dem Prangen
Wonn' und Andacht tief durchdrang,
Seid ſchon, höher noch zu leben,
In die beßre Welt gehoben.

Die mit mir ab Firſten ſahen
Schauervoll der Gletſcher Glanz
Und im Fernen und im Nahen
All der Höhn und Auen Kranz,
Sind entrückt nun ſchon zu Thalen,
Wo noch gröſsre Wunder ſtralen.

Nachgegangen ſeid ihr allen
Blumen, die am Eis noch blühn,
Seltnen Steinen und Kryſtallen,
Die in Schacht und Moſen glühn.
Noch verklärtere Geſtalten
Künden jezt euch Gottes Walten.

Euch, die Stärkung oft gefunden
Hier am Quell, der Heilung bringt,
Euch, die wie des Staubs entbunden
Sich gefühlt hier neu beſchwingt,
Wird mit Lebens-Quellen und -Lüften
Jetzt das Paradies umdüften.

Und vielleicht zum letzten Male
Stieg auch ich die Höhn herab
Und im niedern Heimatthale
Oeffnet bald ſich mir das Grab.
Gott, ich flehe, laß entſchweben
Mich auch in das beßre Leben!

Der Baumeiſter.

Im Haus des Herren, das er bauet,
Verweilt zur Samſtags-Veſperzeit
Der Meiſter einſam noch und ſchauet
Sein Werk, und iſt voll Dankbarkeit:
Gott ſelber hat den Bau bewachet;
Vollendet ſchon ſind Schiff und Chor
Und kühner ſteigt der Thurm empor,
Durch den nun bald der Himmel lachet.
Jetzo von ſeinem goldnen Schein
Erſtral'n die hohen Säul'n und Hallen,
Als leuchtete ein Wohlgefallen
An all der Macht und Zier herein:

Wie Alles auf zur Höhe ſtrebet
Und ſich in lichten Bogen ſchließt
Und auf zu dem die Seelen hebet,
Der ſo die Welt mit Licht umgießt;
Wie Eins des Andern Glanz verklüret,
Der leichte Schwung die Feſtigkeit,
Das Laubwerk reichen Schmuck verleiht
Dem Stamme, der ihm Halt gewähret;

Wie Alles Ruf und Wiederklang,
Vielstimmig spiegelt sich die Weise;
Der ganze Bau zu Gottes Preise
Voll Majestät ein Psalmensang.

Schon hört den Psalm der Meister singen
Zum Orgel- und Posaunenton,
Auf dem die Seelen sich entschwingen
Dem Staube zu des Höchsten Thron.
Neu thut mit Kräften ohne Gränzen
Sich kund das Evangelium;
Er sieht die Augen rings herum
Dem Wort des Herrn entgegenglänzen
Und sieht dem Tisch des Herren nahn
In tiefster Demuth sich die Schaaren,
Daß sein Erbarmen sie erfahren,
Von ihm das höchste Gut empfahn.

Er sieht durchs Jahr die Feste schreiten,
Die heilig ernsten, heilig frohn,
Die Weihnacht sel'ge Lust bereiten,
Die Thränen dann der Passion,
Im Frühlings-Osterglanze blühen
Das Bluft der Unverweslichkeit,
Zu Pfingsten, neu dem Herrn bereit,

Von ſeiner Lieb' die Herzen glüben
Und ſich erfüllen, was er verheißt,
Sein Volk, wie's ſtets in weitern Kreiſen
Und immer herrlicheren Weiſen
Und Gottesdienſten ihn lobpreißt.

Und alſo ſieht er Segen fließen
Vom Dom in jedes Haus hinein.
Und ſollt' er ſelbſt auch nicht beſchließen
Den Bau noch mit dem letzten Stein, —
Auch dieſer iſt ſchon fein behauen,
Und jedem Werkſtück weist der Plan
Die Stelle und die Fügung an,
Und dem Gewerk darf er vertrauen.
„Du, der bis jetzt geholfen mir",
So betet er im Heimwärtsgehen,
„Du hilfſt noch ferner; und wir ſehen
All unſre Hülf' ja nur bei dir."

Und, wie er ahnete, vollenden
Sollt' ſelbſt er nicht den ſchönen Bau.
Doch ſeine heitern Blicke wenden
Im Abſchied ſich zum Himmelblau.
Dort ſieht das Heiligthum er prangen
In wunderbarſter Herrlichkeit

Und weiß den Eingang ſich bereit
Durch ihn, der dorthin eingegangen
Für uns mit ſeinem eignen Blut,
Und freut unendlich mehr ſich deſſen,
Denn daß ſo lang er unvergeſſen,
Als auf Granit ſein Bau beruht.

Zum Andenken an J. J. Füßli,

weiland Pfarrer am Neumünſter und Antiſtes der Kirche Zürichs.

Geb. 16. Juli 1792, geſt. 3. Juni 1860.

Tiefer neigen an dem Kirchhofthore
Trauerweiden ſich im jungen Grün;
Thränen ſind der Thau im Aug' der Blumen,
Die ringsum auf allen Gräbern blühn;
Aller Glocken feſtliches Geläute
Tönet, ach, wie ſchmerzlich! nun herab;
Und die breite Kirchentrepp' hinunter
Schaut die Menge in ein offen Grab:
Hergebracht wird ja auf hoher Bahre,
Der da Hirte war ſo viele Jahre.

Der Gemeinde erſte Pfleger tragen
Naſſen Augs die Bahre, denn er war
Freund und Vater ihnen, Rath und Stütze,
Stets in Recht und Pflicht unwandelbar.
Und in Reihen folgen Söhn' und Töchter,
Die dem Herren treulich er empfahl,
Denen er den erſten Kelch geboten

Und des Herren Leib zum erſten Mal;
Alle, die zum Traualtar getreten
Unter ſeinen ſegnenden Gebeten;

Alle die, an deren Krankenbetten
Er Geduld und Linderung gebracht
Und den Ihren, wann ſie ſchieden, ſtärkte
Glauben und Vertraun in Gottes Macht;
Und die Armuth, der er ſich erbarmte;
Und die Waiſen, deren Troſt er war;
Und ſo viele, welche ſonſt erfahren
Seine Hülf' in Noth und in Gefahr:
Alle, die nun hinterm Sarge ſchreiten,
Denken ſeiner Lieb' und Freundlichkeiten.

„Sein iſt dieſe Kirche und Gemeine,
Er ihr Stifter; er hat miterbaut
Dieſes unſer Gotteshaus Neumünſter,
Das ſo hell in's Seegelände ſchaut.
Hier hat er gereicht des Lebens Waſſer,
Das er ſchöpfte aus dem Einen Born
Immer tiefer, lauterer und reicher,
Seit er ſelber drinn war neugeborn;
Hier bekannte er den Herrn in hoher
Feſtlichkeit und ſichrer ſtets und froher."

Jedem iſt noch manches Wort im Herzen,
Das er hier vom Prediger vernahm.
Mancher Weckruf, mancher Ruf: Zurücke!
Dem, der in die Nacht und Irre kam,
Manches Wort der allerhöchſten Feier,
That das Evangelium er kund:
„Heute iſt der Heiland uns geboren;
Heute iſt des Herren Sterbensſtund';
Heute hat er Tod und Grab bezwungen;
Heute in den Himmel ſich geſchwungen;

Heute iſt der Tag der frohen Pfingſten,
Da mit Flammen kam des Herren Geiſt,
Aus den Höhn die Kraft auch zu dem Worte,
Das in alle Welt ſie gehen heißt,
Da ſie nahe fühlten ihren Meiſter,
Welcher bei uns bis zum End' der Welt;
Der dem Paulus herrief: „Ich bin Jeſus,
Dich hab' ich zum Rüſtzeug mir beſtellt;
Der da war und iſt und der wird kommen,
Wie er ward zum Himmel aufgenommen!"

Auch die Reihn der Prediger bezeugen,
Wie er unverfälſcht und warm und klar
Stets gelehrt. Sie fühlen ſich verwaiſet,

Da ihr Haupt in schwerer Zeit er war
Und ihr Vorbild in rastlosem Wirken
Und in Treue, jeder Stund bereit,
Der gelegnen und der ungelegnen,
Bittenden zu schenken Kraft und Zeit,
Standhaft zu vertheidigen den Glauben,
Klug wie Schlangen, ohne Falsch wie Tauben.

Der zu seinem Tagwerk viel noch zählte,
Wann sein nächstes, großes er vollbracht:
Ausbreitung der Schrift und ihres Segens,
Lichtverbreitung in die Heiden-Nacht,
Hülfe nah'n und fernen Glaubensbrüdern,
Denen mangelt Schul' und Gottesdienst,
Hülferweisungen nach allen Seiten; —
Predigt ohne Lieb' ist Wortgespinnst; —
Mit hat er das Krankenhaus erbauet,
Das empor da zum Neumünster schauet.

Tiefer drang sein Wort drum auch zum Herzen,
Wann er Prediger zum Amt geweiht:
„Stell' dich selbst zum Vorbild guter Werke
Dar den Gläubigen in Ehrbarkeit
Mit untadelich gesundem Worte,
In der Lieb', im Wandel und im Geist;

Daß der Widerwärtige ſich ſchäme
Und des Böſen uns nicht überweiſt.
Gottesmenſch, im guten Kampfe ringe;
Des Evangeliſten Amt vollbringe!"

„Seht im Zuge", heißt es, „geh'n noch Viele,
Die im Glaubenskampf er oft beſtand,
Aber Feinde woll'n ſie ſein nicht deſſen,
Den mit Schmerz vermißt ſein ganzes Land,
Und ſie können den gering nicht ſchätzen,
Welcher ganz dem Wohlthun ſich geweiht,
Würde, Maß und Ruhe nie verloren,
Stets friedfertig in Sanftmüthigkeit,
Offenbarend, daß dem Ruhm entſagen,
Die aus Dank die Schmach des Herren tragen."

Solche Reden war'n die Leichenreden
Durch den langen, langen Leichenzug,
Bis hinein zu des Altares Stufen
Seiner Kirche ſeinen Sarg man trug,
Ueber dem ſich kreuzten Palmenzweige,
Den ein Kranz von Immergrün umwand,
So des Dank's, der Liebe letztes Zeichen
Unter Thränen band die treue Hand.
Jungfraun, ſeiner Schülerinnen Menge,
Heben an nun heil'ge Grabgeſänge:

„Selig sind, die in dem Herren sterben,
Von der Arbeit ruhn sie", spricht der Geist.
„Ihnen werden folgen ihre Werke
In das Reich, das ihnen Gott verheißt."
Und des Heimgegangenen Gebülfe
Redet noch von ihres Hirten Sinn:
Wie im Herrn gelebt er und gestorben
Mit dem Wort: „Der Tod ist mein Gewinn."
Für Euch betend sah er ihm entgegen;
Dieses ist vom Sterbebett sein Segen:

„Theuerste, ich scheide hin im Glauben
An den Heiland, wie ich ihn erfuhr
Als den Hohenpriester und Erlöser,
Und ich hoffe auf ihn einzig nur.
Und ich weiß, nur sein Verdienst kann tilgen,
Was gefehlt, versäumt ich; — wer ermißt's?
Als ein Sünder muß vor Gott ich treten;
Ach, mein Tagewerk wie wenig ist's!
Doch im Herrn wird Gott mir Gnad' verleihen,
Wie bereit ich, Jedem zu verzeihen,

Und, wen ich gekränket, Jeden bitte:
Du, verzeihe mir von Herzen auch.
Schenke Gott mir denn der Gnaden Gnade,

Daß in Jesu sei mein letzter Hauch.
Jesus Christus ist der vollste Segen,
Bleibt in ihm und selig alle Zeit!
Euch und mich laß finden eine Stätte
Er im Reiche seiner Herrlichkeit!" —
Wer war da, den tief bewegt nicht hätte
So des Hirten Ruf vom Sterbebette?

Und es war, als ob er sich erhöbe,
Festlicher und los des Leichentuchs,
Und er spräche: „Jetzt zum Schau'n gekommen
Ist mein Schau'n Bestätigung des Buchs.
Dem ich lebte, glaubte, ganz vertraute,
Weil es stammt aus höchster Weisheit her,
Die da sprach: Ich bin das Licht, das Leben,
Wer mich sieht, den Vater siehet der.
Wahrlich Erd' und Himmel wird vergehen,
Meine Worte bleiben ewig stehen!

Siege träumt und Allherrschaft vergeblich
Sich das Schriftentum, das widerstrebt
Christi Wort, und Volk der Schriftgelehrten,
Das sich über Aller Meister hebt
Und verläugnet, daß er saß und sitze
Auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit.

Wiederkomme, richte, umgestalte
Alle Welt, wie das er vorhezeit,
Welche Unkraut säen, eingedrungen,
Das verschlingt und so auch wird verschlungen.

Und ein ander Evangelium lehren,
Predigen im Sadduzäer-Geist;
Da kein andrer Grund doch ist zu legen,
Und kein andrer Seligmacher heißt." —
Solche Worte hören, die dann sehen,
Wie der Sarg gesenkt wird in den Sand,
Und verstehn: es gibt kein Auferstehen,
Wenn der Herr nicht selber auferstand,
Und sind froh, daß Er sich offenbaret
Neu in dem, der treu sich ihm bewahret.

Länger weilen noch am Grab die Freunde,
Die mit ihm am schönen Heimatort
Eine schöne Jugendzeit genossen
Seiner Freundschaft froher immerfort,
Und entzückt im Feuer erster Liebe,
Ersten Morgenscheins der Wissenschaft
Und des Vaterlands und seiner Wunder
Und der Kunst und eigner blühnder Kraft.

Jener Zeit und ihrer Flucht gedenkend
Stehn ſie da, das Haupt in Thränen ſenkend.

Ach, wie klein iſt ihre Zahl geworden,
Eines Kranzes letzte Blätter noch;
Und die ſchönſte Blum', nun auch gefallen,
O, daß fortgeblüht ſie länger doch!
Und nach wenig Tagen lebt hienieden
Keine Seele mehr aus jener Schaar;
Aber friſche Kraft wird weiter fördern
Das, was ihnen anvertrauet war.
Immer neue Geiſtesſtröme ſchenket,
Der die Welt zu ihrem Ziele lenket.

Und glückſelig ſind, die eingegangen
Zu dem Herren, wie er ſelbſt ſie zog,
Der den Stein nicht ſtatt des Brotes bietet,
Jedem zu ſein Pfund und Schickſal wog,
Der die Treuen alle um ſich ſammelt.
Heil dir, Freund, entgegen ſchwebten dir
Theurſte Seelen, über viel geſetzet,
Die im Kleinen treu geweſen hier.
Aufwärts ſehen, die vom Grabe gehen;
Ihrem Herzen tönt's: Auf Wiederſehen!

Aber der die Brüder so entrückte,
Solche Kräfte, seinem Dienste treu,
Ruft den Ueberlebenden: „Bekennet
Einiger den Herrn und ohne Scheu.
Seid das Salz und seid vom Herrn erleuchtet
Fest im großen Abfall dieser Zeit,
Voll des Geists, der in Reformatoren
Und Aposteln überwunden weit.
Dieses macht zum Tagwerk eures Lebens,
Wissend, daß die Arbeit nicht vergebens!"

Zum Andenken an Gregor Lützelschwab,

gewesenen Präsidenten des Obergerichtes im Aargau.

Geb. 2. Hornung 1793, gest. 29. Hornung 1860.

Selig, wer in Ehren grau geworden,
Sich der Besten Lieb' und Lob gewann,
An des Alters heiterm Abend heiter
Auf der Jahre Arbeit schauen kann,
Dem, wann endlich wird sein Sarg erhoben,
Ehr' an Ehren geben das Geleit,
Und es heißt: „Er war geliebt von Allen,
Und er ging durch's Leben ohne Streit,
Er versagte Rath und Hülfe Keinem,
Wehe that mit Willen er nicht Einem."

Selig, wem die Kräfte so gemessen,
Daß zu gleicher Fülle jede blüht,
Sich einander Gluth und Glanz erheben,
Das Gefühl in Lichtgedanken glüht,
Dem der Wille stark und reich das Wissen,
Der bewährt und mehret That um That
Tüchtigkeit und Tugend, sich erflehet

Stets den beſten Rath vom höchſten Rath,
Dem von Gott gelenkt ſind die Gedanken,
Wort und That im Einklang ſender Wanken.

Frühe warſt dem Licht du zugewendet,
Wie der jungen Saaten zartes Grün,
Wie die Reben, welche ohne Prunken
Doch im feinſten Wohlgeruche blühn.
Und die Ernte deines Strebens wurde
Der Geſinnung reifes, ſchweres Korn
Und die Weisheit, wie des Edelweines
Mild erwärmender und lauterer Born:
Ihm die Garbe, der den Samen ſchenkte,
Ihm das Schoß, der dich aus Fülle tränkte.

So der theuren Heimat eingewurzelt
Lebteſt du zur Ehr' und Wohlfahrt ihr;
Dienend lang und treu in höchſten Aemtern,
Warſt du ihr zum Heile und zur Zier.
Heil'gem Feuer, das vom Himmel ſtammet,
Der Gerechtigkeit zur Hut beſtellt,
Ein geweihter Prieſter, ihr entflammet,
Von Ehrwürdigkeit durch ſie erhellt,
Der ſich vor dem höchſten Richter beugte,
Drum der Richter, der nach Wahrheit zeugte.

Höher kann der Geiſt nicht ſein getragen
Als von der Gedanken Göttlichkeit
Deſſen, auf den hin iſt Alles worden,
Der allein erneuet und befreit.
Selbſtveredlung nach des Einen Bilde
War dir Bildung und der Seele Ruh.
„Im Verborgnen dienet mir in Brüdern;
Mindert Leiden!“ darnach thateſt du.
Eitle Worte und der Selbſtſucht Trachten
Sah man dich belächeln und verachten.

Was die Schöpfung bindet und beweget,
Ebb' und Fluth, des Meers und Himmels Gang,
Wie die Kräfte ſich bedingen, eifrig
Folgteſt du, ſo weit der Forſcher drang.
Aber ſagteſt oft: den wahren Frieden
Gibt uns doch das reichſte Wiſſen nicht;
Und wir wären arm und unglückſelig
Ohne das geoffenbarte Licht;
Du beklagteſt die, ſo ohne Glauben
Grund und Boden auch den Andern rauben.

Dein Erſcheinen — es ſchon that die Hoheit
Deines Amts und deine Würde kund.
Wo du ſchwiegeſt in der Welt Lobpreiſen.

Da war zum Verwerfen Grund um Grund.
Keine Mehrheit stürzt Gesetze Gottes;
Je der Beste steht ob seiner Zeit.
Wo der Lolch, der nacht's gesä'te, wuchert,
Heil, wenn da der Weizen noch gedeiht.
Edle Früchte sind nur edeln Zweigen,
Trauben auch dem höchsten Dorn nicht eigen.

Aber wann, was sonst sich muß verbergen,
Wirbelsturm empor vom Abgrund bringt,
Alles umkehrt und betäubt sein Wüthen,
Und des Lootsen Warnungsruf verschlingt:
Was gibt dem Bedrohten Muth zu stehen
Unbeirrt in der verwirrten Welt,
Wie ein Leuchtthurm auf granitnen Felsen,
Dran der Stürme wildester zerschellt?
Diese Kraft gibt nur der Ewigwahre,
Festen Wandel der Unwandelbare.

Milde strahlt der Leuchtthurm, in dem Dunkel
Der Verwirrung Richtung nur zu sein;
Seine Lichter sind nicht Blitzesstrahlen,
Die er schleuderte in Noth und Pein.
Heil, wer Ruh' und Mäßigung behauptet
In der maß- und ruhelosen Zeit.

Wenn er noch ſo ſchmerzlich mitgelitten,
Tief empört von Ungerechtigkeit.
Andern iſt das ſcharfe Wort gegeben,
Lügen und Gewalt zu widerſtreben.

Wer zu Recht und Wahrheit ſtets gehalten,
Immer hat es noch die Zeit enthüllt;
Unſer Leben zeigt, wie wir's verſtanden,
Ob wir treu ſein Tagewerk erfüllt.
Zwar alltäglich haben wir zu beten:
„Herr, vergib!“ So hat man dich geſehn
Noch den Tag vorher, der heim dich holte,
Einſam in die ſtille Kirche gehn,
Hin dich knie'n und mit erhobnen Händen
Brünſtig dich zum Allerbarmer wenden.

Ja du fühlteſt wohl das Nahn der Stunde;
Und du hieltſt bereit dich lange ſchon.
Deinem ſanften Leben ſollte werden
Auch ein ſanfter Schluß zum ſüßen Lohn.
Wandelteſt vertraut noch mit dem Freunde;
Mitten im Geſpräch erſtarb dein Wort;
Sankeſt ein in deines Freundes Armen;
Schmerzlos wareſt du entrückt ſofort.
Ungealtert, noch in Kraft zu ſcheiden,
Heitern Sinns, wer wollt' dich nicht beneiden?

Hinter deinem Sarge pries noch Mancher,
Wie dein ſtilles Vorbild ihn gelenkt;
Und die Freunde danken unter Thränen,
Daß dich ihnen Gott ſo lang geſchenkt.
Alles kennet deine Herzensgüte,
Deines Wandels Unbeſcholtenheit;
Wie dem Haupt des Stamms gibt Ahn und Enkel,
Mutter auch und Tochter das Geleit.
Manches Aug' iſt naß. Die Trauerklänge
Sind ein klingend Erz nicht, noch Gepränge.

An dem Kirchlein ruhet deine Hülle,
Das hinunter ſchaut zum nahen Rhein.
Von der Zinne ſahſt in Ruheſtunden
Gern du in ſein Wellenſpiel hinein,
Sahſt das Silberlicht der Sommernächte
Und der Abende Verklärungsglanz,
Sahſt die Jahre neu vorüberſchreiten
In der Blüthen und der Ernten Kranz;
In den Fluthen ſtrömten deinem Blicke
Auch der Völker Thaten und Geſchick.

Jenen Strom in unverſiegter Fülle
Sahſt du, welcher, friſch aus höchſtem Quell
Wächst, ſich läutert, aus und in den Fernen

Wie die Sonn' erglänzt und ſternehell.
Daß auch dein Volk alſo ſich verjünge,
Treu dem Urſprung und in Himmelsſchein,
War dein Streben, und dem Vaterlande
Wünſchteſt ſegnend du ein ſolch Gedeihn,
Tugenden rein wie der Alpen Gläuzen,
Kräfte wie des Rheins an unſern Gränzen.

Wie der alte Rhein in weißen Locken
Als ein Jüngling ſchreitet noch alſo
Sahest oft in ihm du jung dich wieder
Und die du erſahſt unendlich froh.
Ach ſie ſtarb dir in der Morgenfriſche;
Und du bliebſt ihr nahe lebenslang;
Hörteſt Jugendlieder in dem Wellenſange,
Seelenvollſter Stunden Wiederklang.
Hoffnung bielten und Erinnerungen
Dich zum neuen Sein empvorgeſchwungen.

Wie der alte Rhein in weißen Locken
Schreitet als ein Jüngling noch einher,
Fühlteſt du dem Greiſenalter nahe
Kräfte ſchon der Zukunft mehr und mehr.
Und wir preiſen: du biſt eingegangen,
Wie's dein Glauben war und täglich Flehn,

Und in Fülle ſtillſt du dein Verlangen,
Gott in ſeinen Wundern zu verſtehn,
Ihm zu dienen und dem Chor verbunden
Aller Seelen, die getreu erfunden.

Und es ziehet uns zu dir hinüber;
Ach du kehreſt nicht mehr bei uns ein,
Und dein Sitz iſt leer, dein Gruß verklungen;
Alternde ſie ſtehen bald allein,
Gerne gehen heim ſie. Scheidend wünſchen
Männer ſie dem theuern Vaterland,
Wie du ihm als Chriſt und Bürger dienteſt;
Sie nur bürgen bleibenden Beſtand.
Der Gerechte ſelbſt iſt ſein Vermächtniß,
Und im Segen bleibet ſein Gedächtniß.

L 8.3 5. 4 C.

Druckfehler.

Seite	3	Zeile	12 v. o.	hinter Heil kein Punkt.
„	6	„	2 „ „	Huld erweisen lies Huldverweisen.
„	49	mangelt Z.	15 v. o.	Da der Puls zuruck schon blieb.
„	75	Zeile	10 v. o.	Das l. Daß.
„	110	„	1 v. u.	hinter sind kein Punktum.
„	111	„	2 v. o.	Heilig, Heilig, Heilig.
„	111	„	16 „ „	nach l. noch.
„	121	„	14 „ „	Wir, wir l. Wir, wie.
„	170	„	8 „ „	nach Herzens ein Komma.

Inhalt.

	Seite
1. Widmung	1
2. Warum	2
3. Geduld	4
4. Im Rube	7
5. Leidensſchule	9
6. Die Arbeit der Geduld	11
7. Des Herrn Geduld	13
8. Der Führer	16
9. Thränen	19
10. Der Leib dieſes Todes	22
11. Gott, unſer Vater durch Chriſtum	24
12. Geläutert	26
13. Ueber Bitten und Verſtehen	28
14. Gruß herüber	30
15. Der Schwanenſang	32
16. Grabesglocken	35
17. Ich denke dein	37
18. Der Todtenkranz	39
19. Zum Danke meinen Schülerinnen	42
20. Der Ring	44
21. Der letzte Dienſt	47
22. „Lieb, ewig lieb"	49
23. Am Thore des Friedhofes	51
24. Der letzte Hauch	56

	Seite
25. Tod oder Leben	58
26. Im Herren ſterben	60
27. Nicht zum letzten Mal	62
28. Lichter der Heimat	64
29. „Schauet die Lilien“	66
30. Höheres Licht	68
31. Die ſeligen Geſtade	70
32. Das Sehnen	72
33. Des Kreuzes Maſt	74
34. Ruh' mit uns	75
35. „Die andre Sonne“	77
36. Wünſchet uns hernieder nicht	78
37. Das ſelige Auferſtehn	81
38. Am Grabe	83
39. Allerſeelen-Abend	85
40. Die Liebe, das Band der Vollkommenheit	87
41. Ich rufe dich	88
42. Was nicht fällt	90
43. „Vater“	91
44. Bleibe bei uns	93
45. Das Buch des Lebens	95
46. Durch einen Tempel in den andern	98
47. Himmelsglanz	99
48. Der Komet von 1858	100
49. Abſchieds-Winken	104
50. Im Vorübergehen	105
51. Wann die Rebe weint	106
52. Dein Bild	107
53. In's Licht	108
54. Das Leichentuch	109

Seite

55. Charfreitag 110
56. Das Kreuz 112
57. Oſtern 115
58. Die Verwandelten 118
59. Erhebung 119
60. Lieder im höhern Chor 121
61. Im höhern Ton 124
62. Die Wunder 126
63. Bekennen 129
64. Spät am Allerſeelentag 133
65. An deinem Todestage 135
66. Höchſtes Glück 137
67. Die letzte Roſe 138
68. Trüber Abend 139
69. Sonntagabend 140
70. Zu Fernen 142
71. Verſunkung 143
72. Einſam hinan 144
73. Der nahe Gottesacker 146
74. Im Herbſte 148
75. Am Waldesſaum 150
76. Sonntagabend im Wald 151
77. Mir ſchlägt dein Herz 153
78. Des Stromes Zug 154
79. Requiem 156
80. Die gebotene Hand 158
81. Um Erlöſung 159
82. Vor deinem Haus 161
83. Das Grab im Süden 163
84. Der errungene Preis 165

		Seite
85.	Der Erſtgeborne der Erſtgeſtorbne, Paul Siegfried von Zofingen, † 10. Hornung 1861	167
86.	Am Sarge der jungen Mutter	173
87.	Am Jahresabend	175
88.	Thalitha, kumi	176
89.	Die Geknickte	177
90.	Sprüche	178
91.	Auf ihrem Grabe	180
92.	Die beiden Brüder	181
93.	Der Mutter	185
94.	Der letzte Händedruck	186
95.	Die Nachweinende	188
96.	Enthoben	189
97.	Der ſelige Jüngling	191
98.	Dem frühe Vereinſamten	193
99.	Der Hochzeitkranz	196
100.	Der ewige Sonntag	198
101.	Das Großkind	200
102.	Ihre Engel	206
103.	Dienſtbare Geiſter	207
104.	Der Sängerinnen Bergfahrt	208
105.	Die Entrückten	214
106.	Der Baumeiſter, Chriſtoph Riggenbach von Baſel, geb. 23. Nov. 1810, † 19. Juni 1863	216
107.	Zum Andenken an J. J. Füßli, Antiſtes der Kirche Zürichs	220
108.	Zum Andenken an den Obergerichtspräſidenten Gregor Lützelſchwab von Rheinfelden	230